

# Sozialistische Arbeiter-Zeitung

ZENTRALORGAN DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI DEUTSCHLANDS

## Einheit im Kampf!

Die Sozialistische Arbeiterpartei fordert gemeinsame Kundgebungen gegen Hunger und politische Entrechtung

### Die Erlösung

o Berlin, 24. Dezember.

Nun sind wir mitten in dem Weihnachtstreiben und eine Stunde ruhiger Besinnung ist jedem wohl gegeben in diesen Tagen. Nicht daß der Kampf der Klassen schweigen würde in diesen Stunden: noch niemals seit den schicksalsschweren Weihnachtstagen des Jahres 1918 war so wenig Festesfreude und so viel innere und äußere Unruhe im Land wie diesmal. Die Glocken läuten wie in jedem Jahr, aber ihre metallenen Stimmen künden keinen Frieden, sondern Sturm. Die Kräfte sammeln und konzentrieren sich.

Im Lager des Proletariats beginnt die Lähmung zu weichen

und der Wille zur Aktion nimmt bestimmte politische und organisatorische Formen an. Auf der anderen Seite stehen die nationalsozialistischen Führer der Revolution und wann ihre Führung im Augenblick noch schwankt, ob und wann sie loszuschlagen soll, darf diese Unsicherheit das Proletariat keinen Augenblick einschläfern. Im Gegenteil: wohl noch in keinem Augenblick der deutschen Geschichte kam es mehr darauf an, rascher und geschlossener zu marschieren als jetzt, wo es darum geht, ob man sich vom Gegner das Gesetz des Handelns vorschreiben lassen will oder ob man selbst entscheidend den Gang der Ereignisse bestimmt.

In die kühlen Erwägungen über die nächsten Schritte klingen die alten Lieder vom Weihnachtsbaum und von der Erlösung durch einen Gott, der zu den Menschen gekommen war, um sie aus Qual und Elend zu erlösen. Die christliche Religion streut ihren Weihrauch und steckt ihre Kerzen auf, aber für die arbeitenden Massen des 20. Jahrhunderts hat sie keinen Trost und keine Hilfe in ihrer Not.

Der Gedanke an die Erlösung ist entstanden zu einer Zeit, als die Menschen keinen Weg und keine Hoffnung sahen, sich selbst zu erlösen. Die christliche Religion entstand auf dem Boden einer Gesellschaft, die zum Untergang verurteilt war, weil ihre arbeitenden Massen Sklaven waren, die sich nicht zur kämpfenden Klasse entwickeln und die keine höhere Wirtschafts- und Gesellschaftsform vertreten und schaffen konnten. Für die Sklaven der Alten Welt und für die herrschenden Klassen dieser Zeit gab es keinen Fortschritt über die erreichte Stufe der Produktion und Verteilung hinaus, und ihre Ideale freien Menschentums konnten nur in den Himmel einer anderen Welt, ins Jenseits, verlagert werden. Auch für die an ihren Herrn und ihre Scholle gebundenen Leibeigenen der Feudalzeit war die christliche Religion die große Tröstung; sie brachte ihnen die Hoffnung auf Erlösung aus dem Uebel und vergoldete den Stall der Knechtschaft mit dem milden Licht eines besseren Lebens, das sie an hohen Feiertagen die irdische Misere vergessen ließ.

In den Millionenmassen der industriellen Arbeiter kapitalistischer Länder hat das Christentum seine Basis verloren. Hier braucht man keinen Erlöserglauben, denn die Kenntnis der beherrschenden Gesetze der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft hat das Bewußtsein der Arbeiterklasse von überirdischen Spekulationen befreit. Die Arbeiter, als Vertreter einer aufsteigenden, revolutionären Klasse, haben gelernt, an die eigene Kraft zu glauben, und sie wissen, daß es ihnen gelingen wird — nach dem bekannten Wort Heinrich Heines — auf Erden schon das Himmelreich zu errichten. In der Sowjetunion haben sie damit begonnen, und wir wollen hoffen und daran arbeiten, daß schon das nächste Weihnachtsfest große Fortschritte auf dem Wege der Erlösung zeigen wird.

### Offener Brief

an alle Arbeiterorganisationen

Werte Genossen!

Das völlige Versagen der kapitalistischen Wirtschaft stellt die Arbeiterklasse heute vor die Aufgabe, die Wirtschaft auf sozialistischer Grundlage neu zu organisieren, um das Versinken der Arbeiterklasse und der ganzen Gesellschaft in eine namenlose Barbarei zu verhindern. Die Arbeiterklasse könnte schon stark genug sein, die Macht an sich zu reißen und diese Aufgabe zu erfüllen, wenn sie von einem einheitlichen Bewußtsein dieser Aufgabe und dem einheitlichen Willen zu ihrer Lösung beseelt wäre.

Um diesen einheitlichen Willen der Arbeiterklasse herbeizuführen und ihre Abwehrkraft gegen die durch die letzte Notverordnung herbeigeführte Steigerung der wirtschaftlichen Not und die immer drohendere Gefahr des Faschismus zu stärken, schlagen wir Euch eine gemeinsame Aktions sämtlicher Arbeiterorganisationen vor.

Wir ersuchen Euch um die Erklärung Eurer Bereitschaft, möglichst unmittelbar mit dem 2. Januar, jedenfalls aber noch im Monat Januar, in allen Ländern gemeinschaftliche Kundgebungen abzuhalten auf dem Thema:

„Gegen die durch die letzte Notverordnung erneut verschärfte Verelendung der Arbeiterklasse. Gegen Lohn- und Gehaltsabbau — Gegen Rentenraub — Gegen die Aufhebung des Tarifrechts.“

In jeder solchen Veranstaltung hätte jede örtlich beteiligte Organisation nur einen Redner zu stellen. Für alle Redner wäre jeweils die gleiche Redezeit festzulegen. Die sich beteiligenden Organisationen müßten sich verpflichten, unbeschadet des notwendigen geistigen Klärungsprozesses innerhalb der Arbeiterklasse, der selbstverständlich weitergehen müßte, in dieser gemeinsamen Veranstaltung nicht gegeneinander zu polemisieren, sondern lediglich den gemeinsamen Willen der Arbeiterklasse zum Ausdruck zu bringen, ihre ganze Kraft der ungeheuren Verelendung und der sich gleichzeitig immer mehr verstärkenden politischen Entrechtung entgegenzusetzen.

Wir bitten um möglichste Beschleunigung der Antwort, weil wir glauben, daß eine solche gemeinsame Aktion dem Willen breiter Kreise der Arbeiterklasse zum gemeinsamen Handeln gegen das immer weiter um sich greifende kapitalistische Chaos entsprechen würde und auch die zu faschistischen Tendenzen neigenden proletarischen Kreise für die proletarische Klassenfront mobilisieren könnte. Werden solche Veranstaltungen auch das durch die Notverordnungen verschärfte Elend nicht sofort beseitigen, so stellt doch allein die Tatsache, daß solche gemeinsamen Veranstaltungen möglich sind, einen gewaltigen Kraftgewinn der gesamten Arbeiterklasse dar.

Mit sozialistischem Gruß

Der Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei

Dieses Schreiben wurde vom Vorstand der Sozialistischen Arbeiterpartei an die folgenden Zentralorganisationen gerichtet:

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Berlin  
Kommunistische Partei Deutschlands, Berlin  
Kommunistische Partei Deutschlands, (Opposition), Berlin  
Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Magdeburg  
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Berlin  
Afa-Bund, Berlin  
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Berlin

Sozialistische Arbeiterjugend, Berlin  
Kommunistischer Jugendverband, Berlin  
Sozialistischer Jugendverband, Berlin  
Deutscher Arbeitersängerbund, Berlin  
Zentralkommission für Arbeiter-Sport und Körperpflege, Berlin  
Deutscher Freidenkerverband, Berlin.

Dieser offene Brief wird hiermit auch gerichtet an alle anderen proletarischen Organisationen, die somit ebenfalls von der Sozialistischen Arbeiterpartei aufgefordert werden, sich an den gemeinsamen Aktionen zu beteiligen.

### Einberufung des Reichstages?

Berlin, 24. Dezember 1931

Von zuverlässiger Seite hören wir, daß der Reichskanzler die Absicht erwägt, den Reichstag, gegen dessen Einberufung vor dem 23. Februar er sich noch kürzlich mit größter Entschiedenheit gewandt hat, nun doch bereits zu Mitte Januar zu einer kurzen Tagung zusammenzurufen.

Die Pressestelle der Reichsregierung erklärt uns auf unsere Anfrage zwar, daß ihr von solchen Plänen oder Absichten nichts bekannt sei; aber nach unserer eigenen Information dürfen wir trotzdem annehmen, daß Herr Brüning den Gedanken nicht bloß

erwogen, sondern ihn sogar mit Männern seines Vertrauens im einzelnen schon durchgesprochen hat.

Der Zweck der kurzen Januartagung dürfte allein der sein — unter Ausschaltung aller anderen zur Debatte stehenden Fragen, also auch der Not-Verordnung —, die Fraktionen der sogenannten „Nationalen Opposition“ auf das Programm der Reichsregierung für die Internationale Schuldenregelungs-Konferenz festzulegen.

Es ist nicht zu verkennen, daß die Aussichten Brünings auf das Gelingen eines solchen Manövers durchaus günstig sind.

### Kampf um die Klarheit!

\* Berlin, 24. Dezember.

Der Aufruf unseres Parteivorstandes wird Millionen von Proletariern aus dem Herzen gesprochen sein. Unter den Schlägen des Klassenfeindes, den ökonomischen wie den politischen, wächst in der Arbeitermasse immer dringender der Wunsch nach der Einheit — nicht nach der dulddenden Einheit des Nichtstuns, sondern nach der aktiven Einheit des Kampfes.

In der Aktion selbst nur können die Schranken fallen, die heute noch immer Organisation von Organisation feindlich trennen, die Schranken des Organisationsegoismus, die den Verschmelzungsprozeß der Proletarier zur Klasse, zur kämpfenden Klasse immer weiter zurückhalten.

Die Einheit, die wir erstreben, ist nicht die Einheit der Prinzipienlosigkeit, die Einheit des Verschweigens dessen, worauf es ankommt. Wir werden unsere scharfe, grundsätzlich marxistische Kritik an Inhalt und Form der Politik der Sozialdemokratie wie an den Formen kommunistischer Parteipolitik nicht einstellen. Und wir verlangen von den anderen nicht, daß sie ihr Recht zur Kritik an unserer Politik preisgeben. Wir wissen, daß die Einheit der Arbeiterklasse nur dann mehr als eine Phrase ist, wenn sie

Einheit im revolutionären Ziel und Einheit im Weg zu diesem Ziel

bedeutet. Der Kampf um die Aufrüttelung der Proletarier zum revolutionären Willen, der Kampf um die Klärung des Weges muß mit marxistischer Rücksichtslosigkeit durchgeführt werden. Darum geben wir nichts preis von der Selbständigkeit unserer Organisation, nichts von der Selbständigkeit unserer Partei, unseres Schutzbundes, unserer Jugendorganisation und fordern von keiner der anderen Arbeiterorganisationen, an die sich unser Aufruf richtet, daß sie ihrerseits von der Selbständigkeit ihrer Organisation oder ihrer politischen Anschauung das geringste preisgeben. Aber die notwendige Klärung kann der Arbeiterklasse nicht geschenkt werden von einer Führung, und möge sich sich selbst noch so klug und unfehlbar dünken. Die Klärung muß sich das Proletariat selbst erkämpfen in der Aktion, die zugleich seine Kraft mißt und steigert.

Die Arbeiterklasse ist schwach — nun wohl! Machen wir sie stärker! Sie ist zersplittert — nun wohl! Führen wir sie zusammen! Führen wir sie zusammen in den Fragen, in denen sie heute schon einig ist, einig durch die gemeinsame Not. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Gemeinsamkeit des Gegners, die Notwendigkeit gemeinsamen Kampfes, die Möglichkeit des Zusammengehens der zersplitterten Organisationen, und sei es zunächst auch nur in dem bescheidenen Rahmen einer Kundgebung — all das wird die Kraft der Arbeiterklasse steigern, wird die Voraussetzung weiterer, schwerer wiegender gemeinsamer Aktionen schaffen, die schließlich hinstimmend müssen, in

die revolutionäre Aktion der ganzen Klasse.

Von Aktion zu Aktion muß die Einheit fester geschmiedet werden, muß die Klarheit über Weg und Ziel in den Massen vertieft werden. Indem jede Partei die Möglichkeit bekommt, vor dem Gesamtproletariat ihren Weg zu zeigen, aber nicht in allgemeinen Phrasen, sondern konzentriert auf ganz konkrete, spezielle Probleme; indem zugleich jede Partei gezwungen wird, zu den dringendsten

Vorgesetzten des Proletariats klar Stellung zu nehmen, wird die Voraussetzung zur Herausbildung eines gemeinsamen Willens und eines gemeinsamen Weges geschaffen.

Keine Partei, der wirklich die Klasse höher steht als engherziges Organisationsinteresse,

kann sich dem hier von der Leitung der SAP vorgeschlagenen Weg versagen.

Denn Form und Ziel des Kampfes werden sich so gestalten nach dem, was die proletarische Klasse selbst an Lehren aus der Entwicklung zu gewinnen in der Lage ist. Die Aktion, die sich so entwickelt, wird stets entsprechen der Reife der gesamten Arbeiterklasse; eine solche Aktion wird dann aber auch stets getragen sein von der Kraft und dem Willen der gesamten Klasse, wird damit stets die größtmögliche Durchschlagskraft entfalten.

So und nur so wird auch der Faschismus wirklich geschlagen werden können, bevor er die Möglichkeit der

Vernichtung sämtlicher proletarischer Organisationen

gewonnen hat. Denn eine im wirklichen Kampf gegen die unmenschliche Barbarei des Kapitalismus sich sammelnde Arbeiterklasse würde eine unwiderstehliche Anziehungskraft auch auf die proletarischen Elemente der nationalsozialistischen Partei ausüben; auf jene Elemente, die mit der sozialen Phrase zum Hakenkreuz gezogen wurden. Ein ernsthafter, einheitlicher proletarischer Kampfwille gegen die vom Kapitalismus täglich gesteigerte Not der Ausgebeuteten würde das soziale Dynamit zur Explosion bringen, auf das die nationalsozialistische Partei gebaut ist. Nur in diesem Kampf ist der Faschismus wirklich und endgültig zu überwinden — und mit ihm zugleich die kapitalistische Ausbeutergesellschaft.

Es kommt nicht darauf an, welche Personen, welche Organisationen diesen Kampf leiten — es kommt darauf an, daß er gekämpft wird, daß er von zielklarem revolutionärem Willen marxistisch geführt, daß er von der Kraft der ganzen Klasse getragen wird. Den Weg dazu soll die Aktion bahnen, die jetzt von der Sozialistischen Arbeiterpartei eingeleitet worden ist. Sie ist ein erster Schritt — kein letzter. Sie soll die Kraft zeugen, den zweiten Schritt schon weiter wagen zu können.

Die ganze Aktionskraft unserer jungen Organisation muß jetzt in den Dienst dieses ersten Schrittes gestellt werden!

Noch vor dem Beginn des neuen Jahres müssen in allen Orten unsere Genossen an die Durchführung dieses ersten Schrittes gehen.

Sie müssen sofort überall ernstlich an die Arbeiterorganisationen herantreten, auf schnellstem Wege, möglichst noch vor dem 4. Januar, die notwendigen Vereinbarungen für die örtliche Durchführung der gemeinsamen Kundgebungen treffen. Im Feuer des Kampfes, in den wir hier eintreten, wird unsere Organisation sich zu bewähren haben. Sie wird sich bewähren — daran zweifelt niemand von uns. Sie wird sich bewähren, weil ihr heute schon von allen Seiten die ernsthaften revolutionären Kräfte zuströmen, weil das Feuer des Glaubens an den Sieg der proletarischen Sache jeden einzelnen unserer Funktionäre durchglüht. Von ihnen wird der Kraftstrom ausgehen, der das Proletariat zusammenschweiß, in den Kampf führt und zum Sieg!

### Zuzug bei den Nazis

Die Pressestelle der Reichsleitung der NSDAP teilt mit: „Die Reichstagsabgeordneten Sieber, von Sybel und Wendhausen sind in die Fraktion der NSDAP als Hospitanten aufgenommen worden. Einer sofortigen Aufnahme in die Partei stehen lediglich formale Gründe entgegen, wie sie in der kürzlich erlassenen allgemeinen Verfügung unseres Führers zum Ausdruck gebracht worden sind.“

Weniger um der drei Abgeordneten willen ist dieses Ereignis von größter Bedeutung als deswegen, weil es die rasche weitere Faschisierung der deutschen Bauernschaft widerspiegelt.

### Lohnsenkung international

Die Wollkämmerer von Roubaix und Tourcoing haben beschlossen, ab 4. Januar 1932 die Löhne um 10 Prozent zu senken.

# Eine neue Notverordnung

Brünings Gabe zum „Heiligen“ Abend

Die neue Notverordnung, mit der die Reichsregierung unmittelbar vor Weihnachten aufwartet, dient im wesentlichen der Erneuerung ablaufender Notverordnungen sowie der „Anpassung“ einiger Gesetze und Verordnungen an die veränderte Lage von Wirtschaft und Finanzen.

### Steuerrechtliche Vorschriften

Von diesen interessiert insbesondere die folgende Bestimmung:

Die Zuschläge zur Einkommensteuer, und zwar der 5proz. Zuschlag zur Einkommensteuer von mehr als 8000 M., der Zuschlag zur Einkommensteuer der Ledigen und die Zuschläge der Aufsichtsratsmitglieder (10 vH von den Tantiemen) gelten bisher nur für das Rechnungsjahr 1931. Die Finanzlage des Reichs zwingt dazu, die Zuschläge auch im Rechnungsjahr 1932 zu erheben.

Ferner wird verordnet, daß die Entrichtung der Kraftfahrzeugsteuer, die bisher nur in Jahresraten, Halbjahresraten und Vierteljahresraten zulässig war, „vielfachen Wünschen entsprechend“ in Zukunft in Monatsraten entrichtet werden kann.

### Teil II beschäftigt sich mit der Bekämpfung des Schmuggels

Hierzu wird in dem amtlichen Kommentar wörtlich erklärt:

„An weiten Strecken der Grenzen hat der Schmuggel in der letzten Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß die bisherigen Mittel zu seiner Bekämpfung nicht mehr ausreichen. Die neuen Vorschriften machen u. a. die Errichtung von Baulichkeiten in einem 50 Meter breiten Grenzstreifen von der Zustimmung der Zollbehörde abhängig. Ferner unterliegen Kraftfahrzeuge, die zum Schmuggel benutzt werden, fortan auch dann der Einziehung, wenn sie den Schmugglern nicht gehören.“

Weitere Bestimmungen betreffen u. a. die Bekämpfung der Notlage der Binnenschifffahrt, die Unterbringung von ehemaligen Angehörigen der Wehrmacht und der Schutzpolizei, sowie von Schwerbeschädigten, sowie die Ausfuhr von Kunstwerken. Für diese wird die Geltungsdauer der Verordnung vom Dezember 1919, „um der Gefahr der Abwanderung bedeutendsten deutschen Kulturbesitzes ins Ausland vorzubeugen“, um ein Jahr verlängert.

Der letzte Teil endlich ist der

### Rechtspflege

gewidmet und ermächtigt die Reichsregierung, „in Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Rechtsanwaltsordnung besondere Vorschriften für den Fall der Aufhebung oder Zusammenlegung von Gerichten zu erlassen“.

Weiter ist die Geltungsdauer der auf den 31. Dezember 1931 befristeten Lohnpfändungsverordnung um ein halbes Jahr verlängert worden.

### Notverordnung in Oldenburg

Gehaltserhöhung für Beamte

Bremen, 23. Dezember.

Die oldenburgische Regierung hat eine neue Notverordnung herausgebracht, durch die die Gehaltskürzungen, die die oldenburgischen Beamten seit dem 1. Oktober über die Kürzungen der Reichsbeamten hinaus betroffen haben, wieder aufgehoben werden. Sie beseitigt die Kürzungen von 4 bis 6 v. H., die ab 1. Oktober gültig waren, und zwar mit Wirkung ab 1. Januar. Im übrigen wird die Aufrückungssperre für die oldenburgischen Beamten rückwirkend ab 1. Oktober wieder aufgehoben.

## Revolutionäre Einheit!

Bezirksleitung Niedersachsen der KPD zur SAP

Braunschweig, 23. Dezember.

Die hiesige Ortsgruppe der KPD-O nahm in ihrer Mitgliederversammlung am 22. d. M. den Bericht von der Reichskonferenz entgegen. Im Anschluß an diesen Bericht gab die engere Bezirksleitung Niedersachsen der KPD-O einmütig die folgende Erklärung ab:

„Die Unterzeichneten erklären sich durch die Beschlüsse der Reichskonferenz vom 19. und 20. Dezember 1931 der KPD-O außerhalb dieser Organisation gestellt.“

Diese Beschlüsse schließen die KPD-O von entscheidenden Teilen der Arbeiterbewegung ab, indem sie die bisherige Stellung der KPD-O zur

Schaffung einer wirklichen kommunistischen Partei

revidieren. Besonders gekennzeichnet wird diese Schwenkung durch die Stellungnahme der Reichskonferenzmehrheit in Fragen der RGO, des demokratischen Zentralismus (Körperschaftsdisziplin) und der unzulänglichen und falschen Einschätzung der SAPD.

Dieser neue Kurs bedeutet die Kapitulation vor dem durch die Geschichte der außer-

russischen kommunistischen Parteien als unmöglich erwiesenen Weg, mit den Methoden des Stalin-Kurses

die entscheidenden Teile der Arbeiterbewegung aus dem Lager des Reformismus ins Lager der Revolution zu führen.

Die politische Lage in Deutschland insbesondere erfordert die schnellste Zusammenfassung aller zur Abwehr des Faschismus bereiten Kräfte. Wir sind davon überzeugt, daß die begonnene Sammlung wertvoller Teile der Arbeiterbewegung durch die SAPD sich fortsetzen wird zur Schaffung einer revolutionären kommunistischen Massenpartei. Darum schließen sich die Unterzeichneten der SAPD an.

Braunschweig, 22. Dez. 1931.

Die Bezirksleitung Niedersachsen der KPD-O, Hermann Ahlbrecht, Otto Pläsmann, Rudolf Wiesener, H. Rodenstein,

Es ist sicher damit zu rechnen, daß eine große Zahl KPD-O-Genossen sich dem Schritt ihrer Bezirksleitung anschließen wird. Unsere Braunschweiger Ortsgruppe begrüßt freudig die neuen Mitkämpfer.

## Die Sowjet-Produktion

„Einziges Land, wo die Wirtschaft ununterbrochen wächst“

Moskau, 24. Dezember.

Der Vorsitzende der Staatsplankommission der Sowjetunion, Kuibyschew, gab in der gestrigen Sitzung der Tagung des Zentral-exekutivkomitees der Sowjetunion einen Bericht über die Kontrollziffern. Er brachte reiches Zahlenmaterial über die Ergebnisse des zu Ende gehenden Jahres und legte ausführlich die Aufgaben dar, die alle Zweige der Volkswirtschaft im künftigen Jahre erwarten. Im Gegensatz zum Rückgang der Volkswirtschaft in den kapitalistischen Ländern, so erklärte Kuibyschew, sei die Sowjetunion

das einzige Land der Welt, wo die Volkswirtschaft ununterbrochen wachse.

Zum Fünfjahrplan bemerkte der Berichterstatter, daß er im ersten Jahre um zwei Prozent, im zweiten Jahre um drei, im dritten Jahre um acht Prozent überholt sei. Im künftigen Jahre werde die Kollektivierung der Landwirtschaft der Sowjetunion in der Hauptsache durchgeführt sein. Die Gesamt-

produktion übertreffe die Vorkriegsproduktion fast um das Vierfache. Für das kommende Jahr seien folgende Produktionsziffern vorgesehen: Kohle 90 Millionen Tonnen, Roheisen 9 Millionen, Stahl 9,5, Walzeisen 6,7 Millionen Tonnen. Die Maschinenbauindustrie werde eine Produktion im Werte von 6800 Millionen Rubel liefern. Für die Betriebsübergabe seien 82 000 Traktoren, 73 000 Automobile, 1300 Lokomotiven, 50 000 Waggons, vorgesehen. Gebaut werden 24 Hochöfen, 63 Martinöfen, 12 Elektro-Oefen, 21 vervollkommnete Walzwerke. Nach einem Ueberblick über die Neuinvestitionen der Landwirtschaft und einer Darstellung der Lage aller übrigen Wirtschaftszweige erklärte Kuibyschew zum Schluß: Wir führen den Fünfjahrplan in vier Jahren durch. Diese Tatsache hat historische Weltbedeutung; es ist eine Ehrensache der Arbeiterklasse und der kollektivierten Bauernschaft. Die Arbeiterklasse der Sowjetunion übernahm die Verpflichtung, eine Strecke, die auf 5 Jahre berechnet war, in 4 Jahren zu durchheilen.

## 15% Gehaltssenkung

Der Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie

TU. Berlin, 24. Dezember

Der Schlichter hat die Gehälter der Angestellten der Berliner Metallindustrie auf Grund der Notverordnung um 15 v. H. herabgesetzt. Eine Aenderung des Kurzarbeitsabkommens auf Grund des Paragraphen 4 der Notverordnung lehnt der Schlichter ab, da er über den Vorschlag des Verbandes Berliner Metallindustrieller nicht hinausgehen will.

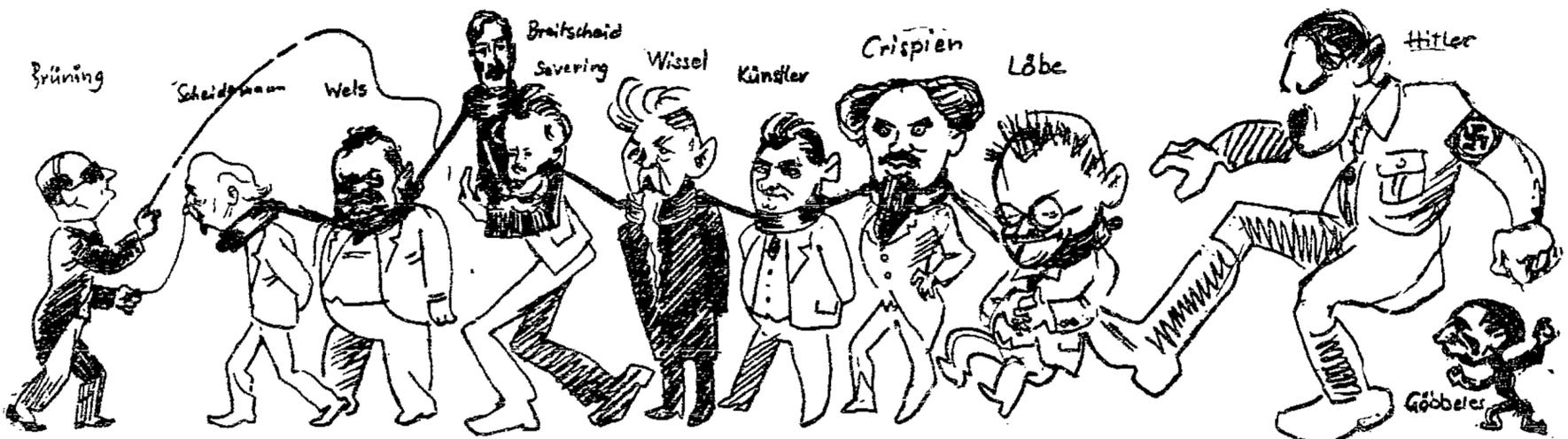
Der auch für diesen Schiedsspruch Verantwortliche ist kein anderer wie der Sozialdemokrat Wissel und einstmaliger Reichsarbeitsminister Wissel und wie darum immer die Sozialdemokratie versuchen mag, sich von der Verantwortlichkeit zu säubern: die Tatsache der Mitwirkung ihrer eigenen Funktionäre an dem Lohn- und Gehaltsabbau muß sie in den Augen der breiten Massen als die Mitschuldige erscheinen lassen und sie mit einem unmöglich wegzuwachsenden Fluch beladen. Dafür schützt auch nicht die reklamehaft aufgemachte „eiserne Front“ gegen den Faschismus, denn der Faschismus ist nicht Hitler oder irgendeine Organisation, sondern die soziale Reaktion, die jetzt über die Köpfe der Arbeiter und Angestellten in Form von Notverordnungen, Lohn- und Gehalts-Schiedssprüchen u. dgl. hinwegflutet. Nur wer diese bekämpft, der bekämpft in Wirklichkeit den Faschismus. Wer sich dagegen nicht schützend vor das Heer der Arbeiter und Angestellten stellt, toleriert ihn, und wer gar noch wie die Sozialdemokratie die Hand zu solchen Knutenschlägen gegen die arbeitende Klasse reicht, der fördert den Faschismus.

## Absagen an die „Eiserne Front“

Der Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband erklärt, daß für ihn eine Beteiligung an der sogenannten „Eisernen Front“ zur Verhinderung der parlamentarischen Macht-ergreifung der Nationalsozialisten nicht in Frage kommt. Der Gesamtverband der Christ-Gewerkschaften erklärt ebenfalls Meldungen über seine Beteiligung an der „Eisernen Front“ unter Leitung des Reichsbanners für unrichtig.

Damit hat die in sich unehrlüche, demagogische sogenannte „Eiserne Front“ von Christen und Gelben eine böse Antwort erhalten. Was übrig bleibt, das ist die SPD mit ihren Anhängseln. Eine wirkliche Arbeiterfront ist heute eben nur noch möglich als revolutionäre Front, als Front gegen die Ausbeutung der Proleten, als Front gegen die Notverordnungs- und Schiedsspruchspolitik, als Front gegen Hitler und Brüning. Diese Front zu schaffen, ist die Aufgabe, die die SAP sich gestellt hat!

## Die Wirklichkeit der „Eisernen Front“



# Weihnachten bei Borsig

## Die betrogenen Sparer — Faule Versprechungen der Direktion



Borsigarbeiter: Neben an kann ich nicht mehr rin. Haben Sie vielleicht noch Platz?

Tegel, 24. Dezember.

Totenstill ist es in den Straßen von Tegel. In den frühen Morgenstunden, zu der Zeit, in der sonst ein gewaltiger Strom von Menschen von allen Seiten, wie magnetisch angezogen, sich in das riesige Fabrikgebäude ergießt, trifft man heute selten einen Menschen in den Straßen.

Gegen neun Uhr morgens stehen einzelne kleine Gruppen vor dem Fabrikator. Heute soll der restliche Lohn ausgezahlt und die Papiere ausgehändigt werden. Aber ob es auch klappen wird? Anfangs der Woche war es bereits einmal versprochen worden, aber nichts hatte es gegeben. Die Gruppen lösen sich bald wieder auf. An dem Tor ist ein Anschlag angebracht worden: die Auszahlung erfolgt zwischen zwei und drei. Noch lange Zeit bis dahin. Zu lange, um bei der Kälte auf der Straße zu warten. Einige Arbeiter, die stundenweit entfernt wohnen, gehen ins nächste Lokal. Dort ist die Rede von der gestrigen Versammlung. „Tüchtig hat man's ihm gegeben. Daß der noch wagte, überhaupt noch den Mund aufzumachen.“ Eine Versammlung der um ihre Sparguthaben betrogenen Arbeiter hatte am Abend zuvor stattgefunden. Die Empörung muß, nach den flüchtig hingeworfenen Bemerkungen zu urteilen, sehr groß gewesen sein. Hier ist die Meinung geteilt. Einige bedauern die unglücklichen Kollegen, die so um ihr Letztes geprellt wurden. Andere schlagen andere Töne an: „Ganz recht geschah's ihnen. Wie können sie so dumm sein, ihr Geld den Betrügnern zu geben? Was war der Erfolg: immer hieß es nur, wenn so viel gespart werden kann, können doch die Löhne nicht zu niedrig sein. Und wer waren die Sparer? Doch nur die, deren Frauen auch noch mitschulden mußten, um ein paar Notgroschen bereitzustellen.“

In der Versammlung hatte Direktor Kraney die Massen zu beruhigen versucht. Diejenigen, die ihre Gelder verloren hätten, würden bestimmt als erste wieder eingestellt werden, sobald der Betrieb wieder losginge. Ein Hohngeächter der Versammlung war die einzige Antwort gewesen. Arbeiter waren darunter, die länger als dreißig Jahre im Betrieb gewesen waren. Der Herr Direktor hatte gut reden und Versprechungen machen. Er hat heute abend zu essen. 84 000 Mark Gehalt hat er im Jahr. Und seine Villa, in der früher der alte Borsig wohnte, steht noch recht

schmuck und unversehrt, von bohem Gitter mit Stacheldraht umgeben, neben den elenden Arbeiterbehausungen. Ob sich Herr Direktor Kraney heute abend unter dem Lichterbaum sehr wohl fühlen wird? Ihm fehlt ja nichts.

Inzwischen sammeln sich größere Gruppen vor dem Tor. Alle wollen wissen, ob es Geld gibt und wann. Die Spannung löst sich bald. Ein neuer Anschlag wird herausgehängt:

**50 Prozent der rückständigen Löhne sollen heute ausgezahlt werden.**

50 Prozent! Was macht das bei einem Wochenlohn von 30 Mark? Seit über einer Woche wartet die Familie auf dieses „letzte“ Geld.

Ein zweiter Anschlag hängt daneben: um 11 Uhr Versammlung der Belegschaft im „Alten Krug“. Die Ankündigung ist vom Arbeiterrat unterzeichnet. Der „Alte Krug“ liegt ein paar Straßen weiter. Arbeiter stehen davor, einige sind schon im Saal. Zwei Schupo-beamte halten Wache. Einer wird ans Telefon gerufen. Er kommt mit der Meldung zurück:

### „Freie“ Republik

Es vergeht heute in dieser „freiesten aller Republiken“ kaum ein Tag, der nicht einen neuen niederträchtigen Zensurakt der faschisierten Polizeiorgane bringt. Das Schicksal der Konfiskation hat jetzt auch eines der Hefte der (vom Berliner Mopr-Verlag herausgegebenen und in der „SAZ“ bereits besprochenen) „Roten Reihe“ ereilt. Diesmal ist es nicht Herr Grzesinski, der die für ihn so angenehme bürgerliche Sicherheit und Ordnung gefährdet sieht, sondern seine Stuttgarter und Chemnitzer Kollegen. Diese haben die japanische Erzählung „Der 15. März 1928“ von Takisi Kobayashi beschlagnahmen lassen. In der Stuttgarter Begründung heißt es:

„In der verherrlichenden Schilderung eines Vorfalles aus der Geschichte der illegalen Kommunistischen Partei Japans wird der ungesetzliche Kampf der japanischen Kommunisten als ein nachahmenswertes Beispiel gefeiert. Dadurch sollen auch die deutschen Leser und „Klassengenossen“ zum Ungehorsam gegen Gesetze und rechtsgültige Verordnungen angereizt werden. Die Verbreitung der Schrift stellt daher eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung dar.“

Wahr ist, daß die Erzählung den Terrorismus der japanischen Polizei und die durch nichts zu erschütternde Solidarität der proletarischen Revolutionäre schildert. An keiner Stelle ruft sie zum Kampf auf den Barrikaden — und darum ist ihre Verbreitung sogar in Japan selbst nicht verboten!

Der Schritt der Stuttgarter und Chemnitzer Behörden muß schleunigst revidiert werden. Ein Proteststurm aller Sozialisten müßte die Urheber des Skandals dazu zwingen!

Die Versammlung ist polizeilich verboten. Die hohe Obrigkeit ist um die Ruhe und Ordnung in Tegel besorgt. Sollten etwa hungernde Proleten am Weihnachtsabend...? Schimpfend, aber doch in gelassener Ruhe ziehen die Arbeiter ab.

Überhaupt ist die Ruhe der Leute auffallend. Überall wird diskutiert, aber kaum irgendwo fällt ein erregtes Wort. Kein Unterschied zwischen dem Verkehrslokal des DMV und der RGO. Die einzige Hoffnung in beiden Lokalen: vielleicht geht's nach Weihnachten doch wieder los. Aber diese Ruhe ist nicht Resignation, nicht stummes Sichfügen. Sie wirkt eher wie verhaltener Haß, wie Ruhe vor dem Sturm.

An diesem Morgen denkt man nur an das Nächstliegende. In dem Augenblick, in dem das Kasino geöffnet wird, stehen wie aus dem Boden gestampft, Hunderte davor. Essenverteilung. Ganz alte Männer und Frauen, ein paar kleine Kinder mit großen Taschen und Körben. Wenigstens ein paar warme Bissen zum Weihnachtsabend.

„Man hat schon lange gesagt, daß es hier bald krachen würde.“ „Kann ja gar nicht stimmen. Keiner hat es gewußt. Noch in der letzten Woche sind jeden Tag Ueberstunden gemacht worden. Und der Werkmeister hat gesagt, bis Weihnachten müßte die Lieferung unbedingt fertig werden, und wenn am Heiligenabend bis spät gearbeitet werden müßte. Das war am letzten Sonnabend. Und am Montag war's aus.“

Das bestätigt sich. Tatsächlich ist im ganzen Betrieb in der vergangenen Woche noch neun Stunden gearbeitet worden! Bis zur letzten Stunde sind die Arbeiter rücksichtslos ausgebeutet worden, und heute stehen sie vor dem Tor und hören, daß sie nur die Hälfte des Geldes bekommen sollen, das sie schon vor einer Woche verdient haben.

Weihnachtsstimmung angesichts eines zusammengebrochenen Riesen, der noch vor kurzem allmächtig erschien. Weihnachtsstimmung in einer Welt, die in ihren Fugen kracht und darauf wartet, von der Arbeiterklasse neu geschaffen zu werden. D. F.

### „Weihnachtsfrieden“ im Sklarek-Prozeß

Die gemütlliche Unterhaltung im Sklarek-Prozeß wurde am Donnerstag vormittag abgebrochen und die Fortsetzung für Montag angesetzt. Angeklagte und Vorsitzender verstanden sich ausgezeichnet, die Stimmung war versöhnlich. Von den Angeklagten hatte die Hälfte bereits Weihnachtsurlaub genommen. Man behandelte die Organisationsfragen der Stadtbank, welche der angeklagte Stadtbankdirektor Schmitt gut geführt haben soll. Ueber das Verhältnis Leo Sklareks zur Commerz- und Privatbank bestehen einige Unklarheiten bezüglich eines Aval- und eines Blanko-Kredits. Es handelt sich um die kleine Summe von 40 000 Mark, die Sklarek mehr eingeräumt wurde, als er verlangt hatte. Willy Sklarek führt das auf einen Irrtum seinerseits zurück. Stadtbankdirektor Hoffmann hält ein solches Versehen für durchaus möglich. — Am Montag vormittag um 9 Uhr wird man sich weiter unterhalten, sofern nicht einer der Angeklagten sich über die Feiertage den Magen verkorkt hat, eine Befürchtung, der der Vorsitzende unter allgemeiner Heiterkeit zum Schluß Ausdruck gab.

### Die Vatikan-Katastrophe

Fünf Tote!

Rom, 24. Dezember.

Das Einsturzungsglück im Vatikan hat fünf Todesopfer gefordert. Der beim Durchbruch des Fußbodens im „Saal der Beratungen“ mit in die Tiefe gerissene Professor Marco Vattasso konnte bei den Aufräumarbeiten nur noch als Leiche geborgen werden.

Außerdem müssen die, die im Augenblick der Katastrophe in den Kellerräumen tätig waren, mit Bestimmtheit als verloren angesehen werden.

### Vereiste Ruinen

Das Stuttgarter Schloß brennt immer noch

Stuttgart, 24. Dezember

Die Trümmerstätte des abgebrannten Ostflügels des Alten Schlosses bietet heute vormittag dasselbe Bild wie gestern. Das Feuer im Ostflügel ist eingedämmt; wenn auch noch nicht vollkommen zum Stillstand gebracht. Heute früh wird von der Feuerwehr im Mittelbau des Ostflügels wie auch am Südturm gegenüber der Markthalle immer noch angestrengt gearbeitet. Es dürften noch Tage vergehen, bis der Brand vollständig zum Erliegen gekommen ist. Die Feuerwehren sind jetzt bis auf einen Bereitschaftsdienst zurückgezogen worden. Eine Gefahr besteht nicht mehr. Die Ruinen sind fast völlig vereist.

Nach Neujahr soll mit den Aufräumarbeiten begonnen werden, die mehrere Monate in Anspruch nehmen dürften. Die obdachlos gewordenen Familien sind inzwischen sämtlich anderwärts untergebracht worden.

### Schneestürme in der Dobrudscha

Bukarest, 23. Dezember

Große Schneestürme in der Dobrudscha haben den Eisenbahnverkehr fast völlig lahmgelegt. Zwei Personenzüge sind im Schnee stecken geblieben; desgleichen werden mehrere Todesfälle durch Erfrieren gemeldet; so fand eine ganze Bauernfamilie auf der Heimfahrt den Tod.

### Untergang eines japanischen Dampfers

Tokio, 24. Dezember

Der Küstendampfer Yacyama Maru ist heute früh infolge Zusammenstoßes mit einem anderen Küstendampfer in der Binnensee gesunken. Fünfzig Passagiere werden vermißt.

# Zweierlei Segnungen der Bourgeoisie

„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich . . .“



(Chorknaben singen die Christnacht ein. Mund auf!)

. . . auch, wenn ihr im Gaskrieg verreckt!



(Amerikanische Polizei bereitet den Gas-kampf gegen hungerndes Proletariat vor. Mund zu!)

# Feuilleton der SAZ

## „Liebe schwimmt auf allen Wegen“

Weihnachten im Gefängnis

Zelle für Zelle tut sich auf, Mann für Mann betreten sie den Saal, Reihe für Reihe setzen sie sich, blass, ausgemergelte Gesichter — eine unheimliche Schulklasse v. II unheimlicher Ruhe. Niemand spricht mit dem anderen. Von der Decke hängen grüne Nadelketten und Kränze mit silbernen Bällen. Zwischen Tannenhäusern, geschmückt mit Lametta und weißen Kerzen ragt ein Altar mit dem Kreuzifix hervor. Antreten zum „Fest der Liebe!“ Aufstehen: wir singen jetzt „O du fröhliche...“

Das ist keine Satire von George Groß, keine Verhöhnung einer Religionsgemeinschaft — die fühlt hier weder der Staatsanwalt noch der sogenannte Normalmensch — man hat die Gefangenen von der Familie getrennt und inszeniert prompt ein Familienfest. Man hat ihnen kein Brot geben können, und als sie sich welches nahmen, sperrte man sie wegen Diebstahls ein... allerdings nicht ohne diese Veröhnungsfeier mit Kerzenbeleuchtung zu arrangieren. Wenn man vier Jahre Einzelhaft hinter sich hat, sieht der Friede auf Erden und das damit den Menschen testamentarisch verbürgte Wohlgefallen anders aus. Da mag die Zelle Zentralheizung, ein Schlafsofa (sprich zusammenlegbare Pritsche) und als besondere Vergünstigung Bilder an den Wänden haben — die Weihnachten der „reinen Menschlichkeit“ sind zur blutigen Ironie, zum grausamen Paradox geworden. Daß Christus selbst ein Verfolgter war und für die Verfolgten gestorben ist, mag zwar historische Tatsache sein, bleibt aber peinlich. Heute ist Weihnachten eine Angelegenheit für die Kaufhäuser, Photographen und Kinder. Aber schließlich hat nicht die Gefängnisverwaltung Weihnachten erfunden. Ihre Sache ist es, sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen.

Am heiligen Abend ist Bescherung für die „Belegschaft“: es gibt für jeden einen Stollen, fünf Äpfel und einen Teller mit Pfefferkuchen. Auch die Angehörigen werden entsprechend beschert, augenscheinlich als Entschädigung für die Wegnahme ihrer Väter und Männer.

Vom ersten Feiertag an bis Neujahr sind Konzerte angesetzt. Zu fünfzehn in einer Reihe sitzen die Männer in ihren gestreiften Jacken, vor ihnen stehen die ausübenden Künstler und neben ihnen, an den Türen, Polizisten. Vielleicht würden sie für eine der anwesenden Frauen Musik und Lebkuchen und die ganzen Weihnachten geben, vielleicht klingen in ihren Ohren Rhythmen, die diese Gesellschaft von Weihrauch und Almosen sprengen — aber sie sitzen stumm da, schauen unentwegt zu und lassen das Largo von Händel über sich ergehen. Ein Geiger spielt, der nachher seiner Begleiterin elegant die Hand küßt, und eine Pianistin — dann aber singt eine Sängerin, haba, ist das lustig, so etwas gibt es also immer noch: eine Frau mit himmelnden Augen, die sie in richtiger Zeit züchtig niederschlagen kann, die Hände auf dem welligen Bauch gefaltet, und mit derselben kreischenden Stimme, über die sie sich manchmal im Kabarett schief gelacht haben. Die hier

## Wahre Weihnacht

Von J. B. Clément

(Aus den französischen Revolutionsliedern, erschienen London 1874)

So gottergeben  
Der Arme hofft zweitausend Jahr,  
Und bleibt doch alles wie es war:  
Das Leben  
Kann Qual nur geben;  
Und zeigt Ihr die Zähne nicht, fürwahr!  
So hofft Ihr noch einmal zweitausend Jahr!

Uns ist gesagt in alten Mären  
Von Mohren und von Weisen, die  
Von tausend Jahren sprechen wie  
Als wenn es nur Sekunden wären.  
Das Christkind sei auf Erden hier  
Erschienen mit der Winterwende  
In einer Nacht am Jahresende  
So arm und nackt wie ich und Ihr.

So gottergeben  
Der Arme hofft zweitausend Jahr...

Es kommt in großen Worten künden  
Den kommenden Weltuntergang,  
Macht jedem, der da geisteskrank,  
Der taub und blind, die Krankheit schwinden.  
Warum es heut uns wohl vergißt?

tut sehr ernst, singt Lieder von Schubert und anderen, etwa „Liebe schwimmt auf allen Wegen“ und „Die Welt wird schöner mit jedem Tag...“ „Soso, die Welt wird schöner mit jedem Tag, schade, daß sie das versäumen. Die Menschen aus der sogenannten Freiheit, mit denen sie Sonntags zehn Minuten sprechen dürfen, sind zwar nicht alle dieser Meinung. Aber ihre Welt wird nicht schöner. Ihre Welt ist ewig die gleiche. Das bleibt noch Jahre so.“

Dann spricht einer von ihnen, bedankt sich im Namen der anderen bei den Künstlern und der Verwaltung, und sagt: „Niemand soll einen anderen verurteilen, bevor er nicht selbst in seiner Lage gewesen ist.“

Sie haben nicht geklagt mit Applaus heute, aber jetzt bricht der Beifall los, spontan, ein Aufschrei aus tausend Händen... Doch sie sind verurteilt.

Reihe für Reihe stehen sie auf, Mann für Mann verlassen sie den Saal, Zelle für Zelle schließt sich. Alle Jahre wieder...

L. Schaefer.

## Himmliche Nothilfe

Von Peter Panter

„Wat denn? Wat denn? Zwei Weihnachtsmänner?“

„Machen Sie hier nicht sonen Krach, Silie! Is hier vier Tage im Hümmel, als Hilfsengel — und riskiert hier schon ne Lippe.“

„Verzeihen Sie, Herr Oberengel. Aber man wird doch noch fragen dürfen?“

„Dann fragen Sie leise. Sie sehn doch, daß die beiden Herren zu tun haben. Sie packen.“

Wie sehr von Nöten wär sein Wunder:  
Gibts nicht auch jetzt noch Menschenplunder,  
Der taub und blind und blöde ist!

So gottergeben  
Der Arme hofft zweitausend Jahr...

Doch wollt Ihr wirklich einen hören,  
Der sich in Armut ausgekannt,  
So sag ich Euch, daß Widerstand  
Mehr taugt als Eure alten Mären.  
Wir leben nicht, daß wir in Leid  
Und Fasten unsern Tag verbringen,  
Wir müssen die Erlösung zwingen! —  
Das ist die wahre Weihnachtszeit!

So gottergeben  
Der Arme hofft zweitausend Jahr,  
Ur' bleibt doch alles wie es war:  
Das Leben  
Kann Qual nur geben;  
Und zeigt Ihr die Zähne nicht,  
fürwahr!  
So hofft Ihr noch einmal zweitausend Jahr!

„Ja, das sehe ich. Aber wenn Herr Oberengel gütigst verzeihen wollen: woso zwei? Wir hatten auf Schule jelernt: et jibt einen Weihnachtsmann und fertig.“

„Einen Weihnachtsmann und fertig. . . !  
Einen Weihnachtsmann und fertig. . . !  
Diese Berliner! So ist das hier nicht! Das sind ambivalente Weihnachtsmänner!“

„Büttaschön?“  
„Ami... ach so, Fremdwörter verstehen Sie nicht. Ich wer Sie mal für vierzehn Tage rüber in den Soziologenhimmel versetzen — halt, oder noch besser, zu den Kunsthistorikern... da wern Sie schon... Ja, dies sind also... diese Weihnachtsmänner — das hat der liebe Gott in diesem Jahre frisch eingerichtet. Sie ergänzen sich, sie heben sich gegenseitig auf...“

„Wat hehm die sich jejenseitich auf? Die Pakete?“  
„Wissen Sie... da sagen die Leute immer, ihr Berliner wärt so furchtbar schlaue — aber Ihre Frau Mama ist zwecks Ihrer Geburt mit Ihnen wohl in die Vororte gefahren... Die Weihnachtsmänner sind doppelseitig — das wird er wieder nicht richtig verstehen — die Weihnachtsmänner sind polare Gegensätze.“

„Aha, wejen die Kälte.“  
„Himmel... wo ist denn der Fluchnapf...“

„Also, ich werde Ihnen das erklären! Jetzt passen Sie gut auf!“

Die Leute heten doch allerhand und wüschten sich zu Weihnachten so allerhand. Daraufhin hat der liebe Gott mit uns Engeln sowie auch mit den zuständigen Heiligen beraten: Wenn man das den Leuten alles erfüllt, dann gibt es ein Malheur. Immer. Denn

was wünschen sie sich? Sie wünschen sich grade in der letzten Zeit so verd... so vorwiegend radikale Sachen. Einer will das Hakenkreuz. Einer will Diktatur. Einer will Diktatur mit kleinen Schuß; einer will Demokratie mit Schlafsofa; eine will einen Hausfreund; eine will eine häusliche Freundin... ein Reich will noch mehr Grenzen; ein Land will überhaupt keine Grenzen mehr; ein Kontinent will alle Kriegsschulden bezahlen, einer will...“

„Ich weiß schon. Ich jehöre zu den andern.“

„Unterbrechen Sie nicht. Kurz und gut: das kann man so nicht erfüllen. Erfüllt man aber nicht...“

„Ich weiß schon. Dann besetzen sie die Ruhr.“

„Sie sollen mich nicht immer unterbrechen! Erfüllen wir nicht — also: erfüllt der liebe Gott nicht, dann sind die Leute auch nicht zufrieden und kündigen das Abonnement. Was tun?“

„Eine Konferenz einberufen. Ein Exposee schreiben. Mal telefonieren. Den Sozius...“

„Wir sind hier nicht in Berlin, Herr! Wir sind hier im Himmel. Und eben wegen dieser dargestellten Umstände haben wir jetzt zwei Weihnachtsmänner!“

„Und... was machen die?“

„Weihnachtsmann A erfüllt den Wunsch. Weihnachtsmann B bringt das Gegenteil. Zum Exempel:

Onkel Baldrian wünscht sich zu Weihnachten gute Gesundheit. Wird geliefert. Damit die Aerzte aber nicht verhungern, passen wir gut auf: Professor Dr. Spekulus will auch leben. Also kriegt er seinen Wunsch erfüllt, und der reiche Onkel Baldrian ist jetzt mächtig gesund, hat eine eingebildete Krankheit und zahlt den Professor. Oder:

Die Nazis wünschen sich einen großen Führer. Kriegen sie: ein Hitlerbild. Der Gegenteilweihnachtsmann bringt dann das Gegenteil: Hitler selber.

Herr Merkantini möchte sich reich verheltern. Bewilligt. Damit aber die Gefühle nicht rosten, bringt ihm der andere Weihnachtsmann eine prima Freundin. Oder: Weihnachtsmann A bringt dem deutschen Volke den gesunden Menschenverstand — Weihnachtsmann B die Presse. Weihnachtsmann A gab Italien die schöne Natur — Weihnachtsmann B: Mussolini. Ein Dichter wünscht sich gute Kritiken: kriegt er. Dafür kauft kein Aas sein Buch mehr. Die deutsche Regierung wünscht Sparmaßnahmen — schicken wir. Der andere Weihnachtsmann bringt dann einen kleinen Panzerkreuzer mit.

Sehn Sie — auf diese Weise kriegt jeder sein Teil. Haben Sie das nun verstanden?“

„Allemaal. Da möcht ich denn auch einen kleinen Wunsch äußern. Ich möchte gern im Himmel bleiben und alle Nachmittage von 4 bis 6 in der Hölle Bridge spielen.“

„Tragen Sie sich in das Wunschbuch der Herren ein. Aber stören Sie sie nicht beim Packen — die Sache eilt.“

„Und... verzeihen Sie... wie machen Sie das mit der Börse?“

„Soviel Weihnachtsmänner gibt es nicht, Herr — soviel Weihnachtsmänner gibt's gar nicht!“



Copyright by Neuer Deutscher Verlag, Berlin W 8

### 6. Fortsetzung

Andere, erfahrenere Arbeitsuchende beruhigten ihn.

„Glaub' nur ja nicht, daß du schon Arbeit hast, wenn die dir dein Geld abknöpfen. Wir haben gezahlt; aber glaubst du, deshalb hätten wir Arbeit? Jetzt können wir unserem Geld nachlaufen. Die vielen weißen Zettel sind nur Lockspeise.“

„Ja, besonders dann, wenn sie merken, du bist ein Grünhorn, kannst du allerlei erleben.“

Fritz ist schon ungeduldig, er möchte endlich wissen, ob er heute Glück haben wird. Glück! Wenn man durch schwere, harte Arbeit gerade so viel verdient, daß man nicht verhungert, so hat man schon „Glück“.

Eine verrückte Welt das!  
Es dauert aber lange, bis man zu dem „Zeithalter“ vorgelassen wird.

Eine komische Bezeichnung: „Zeithalter“. Da sitzt einer und hält die Zeit fest, gebietet über die Zeit, über unsere Zeit. Wir müssen dankbar sein, wenn er uns ein Stück Zeit hinwegwirft, in der wir arbeiten dürfen.

„Ich bring dich schon herein.“ läßt sich wieder Heinrich vernehmen, „ich arbeite hier lange genug, die werden schon auf mich hören.“

„Man muß es erst am eigenen Leibe erfahren, dann begreift man, wie irrsinnig unsere Welt eingerichtet ist.“

Darin gibt Heinrich seinem Kameraden recht.

Heinrich Klüter ist seit drei Jahren Nachtwächter im Hotel Amerika. Er hat eben seine Nacharbeit beendet. Sein Gesicht ist

grünfahl und unter seinen geröteten Augen lagern schwere Tränensäcke. Heinrich hat seit drei Jahren keine Nacht geschlafen. Sein verantwortungsvoller Posten verleiht ihm eine gewisse Würde. Mit einer Laterne, einem Revolver und einer Alarmglocke am Gürtel durchwandert er Nacht für Nacht die Korridore des Wolkenkratzers. Jedes Stockwerk des Hotels wird lautlos von den Nachtwächtern umkreist, nichts darf unbemerkt geschehen.

In den ersten Nächten empfand Heinrich Klüter vor allem in den frühen Morgenstunden ohnmächtigen Neid, wenn er das gleichmäßige Atmen, das Schnarchen der Gäste hinter den geschlossenen Türen hörte.

Langsam aber gewöhnte er sich an die Nacht. Sobald es still und ruhig um ihn wurde, schärfte sich sein Ohr. Der Tag konnte alles verbergen und war überhäuft von Lärm und Geschrei, zuviel Geräusche machten ihn stumm. Die Nacht aber machte alles wieder klar. Die Menschen, die tagsüber taten, als wären sie Maschinen, hörten auf, sinnlos zu rattern und verrieten ihr wirkliches Sein. Der Nachtwächter Heinrich Klüter, dessen Amt und Aufgabe es war, nachts vor geschlossenen Türen zu horchen, wurde ein Weiser. Er erkannte die Auflösung, die Fäulnis unter der glänzenden Oberfläche des Tages. Er hätte vieles erzählen können, von Leid und Jammer, von geheimen Tragödien, aber er schwieg. Nur — er konnte nachts nicht mehr schlafen. Auch dann nicht, wenn es ihm erlaubt war; er mußte, er wollte wachen.

Heinrich Klüter hatte auch während einer

freiwilligen Nachtwache Fritz, der jetzt neben ihm saß, kennengelernt.

Es war in einer seiner freien Nächte, auf die er zweimal im Monat Anspruch hatte.

Die Wache hielt er in dem Hotel, in dem er selbst wohnte. „Onkel Sams Hütte“ hat allerdings nicht die geringste Ähnlichkeit mit dem Hotel Amerika. Die Bezeichnung ist keineswegs zu bescheiden, obgleich die meisten Gasthäuser ähnlichen Ranges bedeutend hochtrabendere Namen führen und sich „Palace“ und „Grand“ nennen, als dienten sie Luxusbedürfnissen.

„Onkel Sams Hütte“ ist eines von hundert, von tausenden „Hotels“, die über ganz New York zerstreut sind, natürlich in angemessener Entfernung von den besseren Gegenden. In diesen Häusern wohnen die männlichen Angestellten der Luxushotels und Appartementhäuser, hier wohnen Fabrikarbeiter, Geschirrwäscher aus feinen Restaurants, mit einem Wort, hier wohnen Leute, die nur über geringe Mittel verfügen.

Diese Hotels nehmen sogar Rücksicht auf eine eventuelle Verschlechterung der Finanzlage ihrer Gäste. Man kann, wenn man ständige Arbeit und damit auch ein ständiges Einkommen hat, ein eigenes Zimmer besitzen. Für einen Dollar pro Nacht. Man kann mit einigen anderen zusammenwohnen und fünfzig Cents zahlen. Der billigste Platz aber kostet fünfundzwanzig Cents; man schläft dann zusammengepfercht mit seinen Leidensgenossen im großen Schlafsaal.

Es gibt in diesen Hotels auch „Gesellschaftsräume“, die sich gleichen, wie ein Ei dem anderen, wie sich das Schicksal all ihrer Insassen gleicht.

In der Mitte des „Gesellschaftsraumes“ steht der große Ofen; im Winter sind die Plätze um ihn herum heftig unatmet. Die Stühle stehen rings der Wand entlang. Man spielt Karten oder liest Zeitungen. Es wird nur wenig gesprochen.

Auch Fritz wohnt in „Onkel Sams Hütte“. Er ist noch nicht lange in Amerika. Anfangs fand Fritz lohnende Arbeit in seinem Beruf als Dreher, Qualitätsarbeiter. In der Fabrik gab es bald Kämpfe. Die Arbeiter versuchten,

sich gewerkschaftlich zu organisieren. Fritz war ganz dabei. Die Arbeiter merkten, daß er etwas vom Organisieren verstand, — aber auch der Unternehmer! Er war der erste, der gefeuert wurde. Was aber Fritz am meisten wurmte, war, daß seine Arbeitskollegen nicht viel Aufhebens aus der Sache machten. Man wagte noch nichts Rechtes, jeder hatte zu große Angst um sein Stückchen Brot.

Und Fritz machte die Erfahrung, daß diese Angst nicht ganz unberechtigt war, obgleich er bereit war, auch ungelernete Arbeit anzunehmen.

Bevor er krank wurde und noch von etwas Erspartem leben konnte, lastete die Erwerbslosigkeit nicht so schwer auf ihm.

Er saß den ganzen Tag in der Bibliothek, wartete gespannt, daß auf der schwarzen Tafel seine Nummer rot aufleuchtete und ihm anzeigte, daß das Buch, das er verlangt hatte, ihm zur Verfügung stünde.

Die Bücher, die sich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung befaßten, zeigten ihm klar, daß das, was ihm geschah, nicht blinder Zufall war, daß er kein Einzelschicksal haben konnte. Sie wiesen aber auch einen Ausweg, gaben die Gewißheit, daß nach heftigen Kämpfen eine völlig andere, eine neue, vernünftiger Zeit kommen wird. Ohne diesen Ausblick mußte das Leben, das er zu führen gezwungen war, unerträglich erscheinen.

Er versuchte über diese Frage mit seinen Kameraden in „Onkel Sams Hütte“ zu sprechen. Es war nicht leicht. Jeder hatte eine andere Sprache, und man mußte jedes Wort lange hin und her wenden, bis es von allen verstanden wurde. Aber dann kamen doch Diskussionen in Gang. Bei einer solchen Gelegenheit machte Fritz die Bekanntschaft Heinrich Klüters.

Aber der Geschäftsführer von „Onkel Sams Hütte“ machte solchen Gesprächen ein baldiges Ende. Hier werden keine auführerischen Reden gehalten. Im „Gesellschaftsraum“ wird eine große Tafel angebracht mit der Aufschrift: „In diesem Raum ist das Reden verboten.“

Fritz war empört.

(Fortsetzung folgt.)



Großmutter und Enkel bei schlecht bezahlter Heimarbeit

In Sachsen, im Erzgebirge, liegen teils zusammengeballt, teils einzeln über die langen grauen Talhänge verstreut, die kleinen Hütten der Waldnester.

Dort regiert das Holz. Weit streckt sich sein Herrschaftsgebiet vom Vogtland aus am Kamm des Erzgebirges entlang; über Johanngeorgenstadt hinaus nach Olbernhau, Seiffen, Sayda, bis es noch weiter östlich seinen Rivalen trifft: das Glas, Glashütten und Glashäuser.

\*

Das Holz regiert.

In allen Städten des Reiches stehen die Buden auf dem Weihnachtsmarkt, ihre Tafeln sind bedeckt mit wunderlichen Figuren. Legionen schwarzer Krähen marschieren nebeneinander auf und recken gefährliche rote Schnäbel und glühende Augen nach dem Beschauer, Leuchtermännchen in alter verschollener Tracht mit Zopf und Bergmannsmütze und vogtländischem Bauernmieder stehen steif und hölzern mit ihren Wachskerzen in der Hand, sie verleugnen nicht ihre Herkunft und ihre jahrhundertalte Tradition. Da sind Nußknacker und gespensterhafte Frösche, Holzpferdchen, Schafe und dickköpfige Katzen.

„N' Jroschen, Herr, die da fuffzehn Fennje. Echte Handarbeit, Herr.“

\*

### Das Hungergebirge

Echte Handarbeit, ja.

Früher war es ein ganzes selbständiges Gewerbe. In den kleinen Hütten des Erzgebirges saßen Männer und Frauen und Kinder zusammengehoekt, die rußende Petroleumlampe brannte schon früh am Tage in den dunklen und niedrigen Stuben, in denen die Decke sich senkte und die Wand im Laufe der Jahrzehnte riß. Die Heimarbeiter des Erzgebirges waren eine Berühmtheit für sich, wenn auch eine traurige nur. An den Holzischen entstanden die kunstvollen Holzschnitzereien und Spitzenarbeiten, die Bastkörbchen und das hartgesponnene Leinen, die Musikinstrumente und das Spielzeug ganzer Generationen im Flachland.

Die erfahrenen Männer schnitzten die kunstvollen Details der Instrumente und Figuren, die Frauen wirbelten das Spinnrad und flichteten, oder packten die größeren Arbeiten am Holze an. Die Kinder saßen frühzeitig gekrümmt darunter und pinselten mit Farbe



Wie sie wohnen

bunte Flecken auf die fertigen wunderbaren Geschöpfe, leimten und kitteten und verlernten schon frühzeitig das Lachen über die seltsamen Spielsachen, und lernten den Husten dafür, der immer häufiger die ausgehungerten mageren Körper schüttelte.

Am Wochenende packten verkrümmte Finger alles Fertige in große Körbe, die Alten und Arbeitsunfähigen traten an zum letzten Dienst. Sie huckten auf, und die Berghänge herunter schwankten die Tragkörbe zum Markt.

„Kauft die schön' Leuchtermännle, Leut, — bloß n' Dreier die schön' Schaf.“

# DAS HUNGERGEBIRGE

Zehntausend Genossen hungern im Erzgebirge / Holzarbeiterleben

Mit ein paar Mark in der Tasche, müde und etwas stärker hustend tappten sie wieder zurück und verkrochen sich in die verzauberten Hütten des Gebirges.

Manchmal verlief sich irgendein heimat-eifriger „Studierter“ in den Bergen und besah sich das Innere der „idyllischen Hütchen am Bergeshang“, und wenn es ihm auch graute, deshalb berichtete er doch Wunderdinge von dem Fleiß und dem „fröhlichen Gottvertrauen“ der biederen Gebirgler, die „einsig arbeitend zusammensitzen, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind, wie selbst die jüngsten Kindlein zu Farbe und Pinsel greifen und bunte Fleckchen auf die hölzernen Kühe malten“.

Und dann knüpften sie die erbauliche Bemerkung daran, daß Salz und Brot Wangen rot mache und Zufriedenheit doch der schönste Schatz sei...

Heimatblättchen druckten den erhebenden Schmus in Massen, es war zum Weinen schön. Die Proleten in den Bergdörfern lachten grimmig und schnitzten und hungerten weiter.

### Die Maschine peitscht an

Es war so? Es ist so.

Man hat nur rationalisiert, wie überall. Fabrikanten haben die Industrie planmäßig erfaßt und die Ausbeutung aufs höchste konzentriert.

Immer noch hocken die Männer und Frauen und Kinder um die Tische, schnitzen und kleben, hobeln und reiben ab, die Drehscheiben schnurren und die Späne fliegen.

Aber im Tale sitzen die Götzen des Holzes, die Fabrikanten, und schöpfen ab.

\*

Wenn heute die gebeugten Proletarier mit den Traglasten von den Bergen steigen, führt sie der Weg nicht mehr zu den Märkten in der Stadt. Sie verschwinden in den Fabriken und den Büros, die wie Vorposten um die Städte am Fuß des Gebirges liegen. Dort sitzen die Fabrikanten und Faktoren, die mißtrauisch Last auf Last abschuppeln und taxieren, dutzend- und hundertweis abrechnen und bezahlen, kärglich neue Aufträge vergeben und handeln um Pfennige, halbe, Viertelpfennige.

In den großen Holzfabriken schnurren komplizierte Drehbänke hinter den eisengefaßten Scheiben, dort produzieren an einem Tag Proleten aus den Städten das Hundertfache wie ihre Kameraden auf dem einsamen Dorf.

Langsam und sicher erwürgt die Maschine die primitive Handarbeit des Heimarbeiters. Mit ungeheuren Opfern bietet der Verzweifelte den übermächtigen Gewalten Trotz: noch längere Arbeitszeit, noch knappere Rechnung, noch weniger Lohn...

Krampfhaft legt er sich auf Spezialgebiete: Schnitzereien für Liebhaber, Zierat an Musikinstrumenten, Spielereien und Basteleien, die wieder aussterben mit ihrem Erfinder. Mit neuen Flechtereien und Stickerereien, Knüpfarbeiten und Filet beginnen die Proleten der Walddörfer den aussichtslosen Kampf von neuem gegen Maschine und Not.

Hier arbeiten sie, essen sie, schlafen sie, hier werden die Kinder geboren und sterben die Alten. Manchmal auch die Kinder, und dann ist man nicht immer traurig darüber. Man lebt von Kartoffeln, es ist unmöglich zu beschreiben, was für phantastische Gerichte aus Kartoffeln entstehen können. In den Seitenkammern stehen andere

nos-en aus den Waldern, sie wissen was der Hunger ist, Generationen haben es gelernt, keine wird es vergessen. Sozialdemokraten sind sie, wie sie es unter Bebel waren. Und so — sind sie heute keine Sozialdemokraten mehr. So fiel heute Walddorf um Walddorf, Nest um Nest ab von jenen Mannern, die Liebknecht vergessen haben, und so



Hier schlafen sie

Betten. Kalkbeworfene raue Wände, schräge Decken und von Holzverschlagen abgeteilt, Löcher in den Dielen und Bett an Bett, daß ein Zwischenraum den Durchgang erlaubt.

Tausende tragen dieses Los mit übermenschlicher Geduld.

Schüchterne Kinder drücken sich an ihre Arbeit, die Hände zerstoehen und leimverschmiert, Falten in den jungen Gesichtern.

\*

„\* wird aa mal anners wieder. Mir seis gewöhnt. Warts ab, Genossen.“

### Genossen

Ja, sie sind es gewöhnt, die Genossen da oben. Hundert Jahre drückt die Not auf das Gebirge, hundert Jahre lasten ausbeutende Fabrikanten, gewinnsüchtige Faktoren und Vermittler auf den Holzmännern und Geigenmachern, den Leinwebern und Glasleuten in den Bergen. Sie sind's gewöhnt.

Aber es ist kein Zufall, daß das Gebirge ein Stückchen Geschichte im Sozialismus ist.

Sie haben Bebel gekannt, die alten Männer aus den Bergen, sie sind Stunden gelaufen um Liebknecht zu hören, sie haben von ihren Bettelgrochen die Verbände gegründet und die Männer in die Funktionen gehoben, die sie heute verraten. Sie haben den roten Wahlzettel zur Urne getragen, jahraus jahrein, und haben Bismarck getrotzt und sind Sozialdemokraten gewesen, und der Wald war rot.

Der Wald — ist rot. Die Berge bleiben rot. Sie sind's gewöhnt zu kämpfen, die Ge-

traten sie als die ersten ein in die neue, die alte Front des Kampfes.

Und so vereinigt heute die Sozialistische Arbeiterpartei unter Brünnings Sozialistengesetz die alten Genossen aus den Bergen, wie damals unter Bismarcks Knedeln, und die Proleten aus den Waldern hören und geben weiter das mächtige, allesumfassende Signal:

Arbeiter und Bauern aller Länder — vereinigt euch gegen Gewalt und Not!



Sie sucht und sammelt sich auf dem Wochenmarkt ihr Feuerholz zusammen

### Ein Invalide und sein erwerbsloser Enkel ...

Castrop-Rauxel, 24. Dezember

Der 84 Jahre alte Reichsinvalide Buddmeier wurde tot in seinem Bett, sein Enkel, der 31jährige erwerbslose Kellner Steimann, noch mit schwachen Lebenszeichen gefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß sie beide Leuchtgas eingeatmet hatten. Wie aus einem Schreiben Steimanns hervorgeht, hat er den Tod gesucht und seinen Großvater mit in den Tod nehmen wollen. Steimann, der ins Krankenhaus geschafft wurde, hat das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt. Er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

### Abrüstung genügt nicht!

Ein Urteil Albert Einsteins

London, 24. Dezember

Der liberale „News Chronicle“ veröffentlicht einen Aufsatz von Professor Albert Einstein, in dem es heißt, Abrüstung allein sei nicht ausreichend, es müsse einen obligatorischen Schiedsgerichtshof geben mit der Vollmacht, gegen jeden Friedensstörer wirtschaftliche und militärische Maßnahmen zur Anwendung zu bringen. Die vollziehende Gewalt des Gerichtshofs müsse von allen Mitgliedsstaaten gewährleistet werden.

### Justiz für den Pöbel

Prompte Hinrichtung

Budapest, 22. Dezember.

Vor dem Standgericht begann heute ein Sensationsprozeß. Der Angeklagte ist ein gewisser Stephan Horvat. Er war beschuldigt, den Polizisten Sinko, von dem er bei einem Einbruch in der Umgebung von Budapest auf frischer Tat ertappt worden war, Ende voriger Woche ermordet zu haben. Schon in den frühen Morgenstunden erschienen Hunderte von Neugierigen im Gerichtsgebäude, um der Verhandlung beizuwohnen. In den Korridoren herrschte ein so starkes Gedränge, daß ein großes Polizeiaufgebot zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingesetzt werden mußte. Vor der Verhandlung fand noch eine Besichtigung des Tatorts statt. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde Horvat vom Standgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wird binnen zwei Stunden nach der Verkündung vollstreckt werden.

\*

Budapest, 22. Dezember.

Der wegen des Mordes an einem Polizisten zum Tode verurteilte Stephan Horvat wurde heute abend 7¼ Uhr im Hofe des Sammelgefängnisses durch den Strang hingerichtet.

## Hoppla — wie kritisieren!

### Buchkritik — ein mißbrauchtes Instrument

Von dem Tage an, da das bürgerliche Verlegergeschäft dazu überging, auch die Redaktionen proletarischer Blätter mit Büchern zu überschütten und Kritiken darüber zu verlangen, von dem Tage an übernahm die Arbeiterpresse eine Verpflichtung gegenüber ihren Lesern.

Die Verpflichtung nämlich, einen brauchbaren und wahrheitsgetreuen Bericht zu geben, was der Arbeiter für sich gebrauchen kann, aus dieser bürgerlichen Literatur. Und das ist ohne Selbstverständlichkeit. Arbeiterblätter haben an der bürgerlichen Literatur Kritik zu üben vom proletarischen Gesichtspunkt aus, in der Theorie ist da keine Unklarheit. Im übrigen kann man sagen, daß die Praxis der proletarischen Buchkritik, und zwar hauptsächlich in den Provinzialblättern — nur in Unklarheit besteht.

Man kann diese Behauptungen an Hunderten von Beispielen demonstrieren.

#### Eines aus Hunderten:

Kronberg, ein Meister des heiteren modernen Gesellschaftsromans, hat zu dieser verrückten, ganz und gar verdrehten Welt die richtige Einstellung versucht er stellt sich auf den Kopf — und siehe da, alles ist in Ordnung! Frech, übermäßig, manchmal sogar unverachtet ist dieser „Höllenhund“ — ein Buch, bei dessen Lektüre man alle Sorgen und Nöte des abgehetzten Daseins vergißt. Eine Liebesgeschichte mit Tempo und Schluß, für unsere belastete Zeit eine wirkliche Erholung. Unter reichlichem Zusatz von Humor, Witz, Satire und Ironie, bei ständigem Szenenwechsel wirbelt die Handlung vorüber. Berlin, Palermo, Lissabon und eine einsame Azoreninsel sind die Stationen. Mit der Sehnsucht nach einem gerühmten Dasein beginnt der Roman und endet mit einem in voller Treibhausblüte modernsten Zirkusbetriebes eröffneten mondänen Seebad. Liebe, Ehe, und Business sind die Hauptthemen. Und der Höllenhund lacht dazu über die Torheiten der Menschen, die immer die gleichen sind. Die Eheberatung empfiehlt jedesmal „dreißig Seiten Kronberg lesen“ vor dem Schlafen. Eheleute sollen auf neue Gedanken kommen. (Volkzeitung, Plauen, sozialdemokratisch)

Das ist eine proletarische Buchkritik, das muß man sagen!

Ein Buch, — „bei dessen Lektüre man alle Nöte und Sorgen des abgehetzten Daseins vergißt.“

Eine „Liebesgeschichte, mit Tempo und Schluß, für unsere belastete Zeit eine wirkliche Erholung.“

„Bei ständigem Szenenwechsel wirbelt die Handlung vorüber, Berlin, Palermo, Lissabon und eine einsame Azoreninsel sind die Stationen.“

Und alles das „endet in einem mondänen Seebad“, und „Liebe, Ehe und Business sind die Hauptthemen.“

Die proletarischen Leser stehen mit Unrecht einigermaßen perplex vor diesem Produkt von einer „Kritik“. Der gesunde Instinkt eines klassenbewußten Arbeiters sträubt sich gegen die Anerkennung eines literarischen Werkes, das mit einer „schmissigen Liebesgeschichte“ durch „mondäne Seebäder“ wirbelt und in dem überhaupt „Liebe, Ehe und Business“ die Hauptthemen sind.

Mit schmissigen Liebesgeschichten aus Seebädern versorgen uns im Grunde genommen eigentlich schon die Pensionärinnen der Gartenlaube, von Courts-Mahler angefangen.

Man sollte meinen, daß das friedliebende Bürgertum genügend Leute hervorbringe, die über „Liebe, Ehe und Business“, auf deutsch: Geschäft, mehr schreiben als sämtliche proletarischen Leser verdauen könnten — wenn sie so abern wären, es zu lesen. Wenn . . .

Nun hat aber eben hier die jahrelange Arbeit an einer ungeheuren Kulturfront eingesetzt, und Arbeiter mit gutem Unterscheidungsvermögen haben sich Mühe gegeben, ihren Klassengenossen den Unterschied zwischen proletarischer Literatur und bürgerlichem Kitsch aus Seebädern klar zu machen. Und der Kampf ist nicht ohne Erfolg geblieben, auch das kann man wohl sagen. Sehr große Schichten der Arbeiterschaft erfassen heute immer mehr, daß es für sie nicht darauf ankommt, die „Nöte und Sorgen des abgehetzten Daseins zu vergessen“ — sondern daß es darauf ankommt, sich immer wieder daran zu erinnern und die Energie daraus zu schöpfen zur Überwindung dieser Nöte und Sorgen.

Und immer größer wird allmählich auch der Kreis Proletarier, die nicht verstandesmäßig das Wesen bürgerlicher Kultur begreifen und verurteilen, sondern die zunächst gefühlsmäßig die Widersprüche und feindlichen Tendenzen dieser Kultur ertasten.

Es muß rücksichtslos herausgestellt werden, daß hier der Rezensent eines Arbeiterblattes eine Verantwortung hat, die er sich nicht einbilden darf, unterschätzen zu können. Es ist zum wenigsten ein verbrecherischer Leichtsin, wie hier ein ideologischer Umschulungsprozeß in den Hirnen einer ganzen Proletarierarmee durch Gedankenlosigkeit und schmierige Hudeleien sabotiert wird. Der Prolet, der eben gefühlsmäßig gegen die literarischen Produkte seiner Gegner Stellung zu nehmen beginnt, wird durch widersprechende Behauptungen seiner „Arbeiterpresse“ paralysiert und das Resultat ist ein völlig unheilbarer Wahn der Ansichten.

Wir müßten den Versuch machen, diesen antiproletarischen Schund der rückgratlosen Kritiken in einer Form anzuprangern, daß die Arbeiterschaft selbst in Kampfstellung gegen Arbeiterschaft selbst in Kampfstellung gegenüber diesen Produkten tritt.

Roland Beutner.

# Warum nicht mehr SPD?

## Genossin Käthe Frankenthal begründet ihren Uebertritt zur SAP

Genossin Käthe Frankenthal, Mitglied des Preussischen Landtags, die, wie wir meldeten, zur Sozialistischen Arbeiterpartei übergetreten ist, hat an den Berliner Bezirksvorstand der SPD einen Brief gerichtet, in dem es heißt:

Werte Genossen!

Seit den September-Wahlen 1930 habe ich mit wachsender Besorgnis die Politik der SPD beobachtet und muß heute feststellen:

Ich bin nicht in der Lage, diese Politik zu verteidigen.

da ich sie für verhängnisvoll halte! Ich sehe aber auch keine Möglichkeit mehr, innerhalb der Partei die Politik zu beeinflussen.

Mehrheitsbeschlüssen habe ich mich stets, oft mit schwerem Herzen, gefügt, immer mehr machen sich aber die leitenden Instanzen bei politisch wichtigen Entscheidungen von dem Willen der Gesamtpartei unabhängig. Die Opposition wird in Presse und Versammlungstätigkeit systematisch niedergehalten, um so mehr, je weitere Kreise den Unwillen über die Politik der Partei teilen. Wird es aber schon unmöglich gemacht, eine abweichende Meinung in der Partei zu vertreten und für sie zu werben, so ist es erst recht unmöglich, objektiv festzustellen, wie groß die Kreise sind, die diese abweichende Meinung teilen. Meiner persönlichen Ueberzeugung nach wird seit geraumer Zeit die offizielle Politik der Partei von der Mehrheit der Mitgliedschaft nicht mehr gebilligt.

Die Mitgliedschaft kommt aber stets erst dann zu Worte, wenn wichtige Entscheidungen unabänderlich gefallen sind.

Sie steht dann unter der Parole: Zu ändern ist nichts mehr, Ihr habt jetzt Disziplin zu halten! Diese Parole wurde nach dem letzten Beschluß der Fraktion, gegen die Einberufung des Reichstags zu stimmen, und vor den Berliner Mitglieder-Versammlungen mit aller Deutlichkeit durch das Zentralorgan der Partei herausgegeben.

Ich kann eine Politik vertreten, die Opfer fordert, wenn ich glauben kann, dadurch der Gesamtbewegung zu dienen. Ich kann aber nicht eine Politik der Aufopferung vertreten, die zum Niedergang der Arbeiterbewegung führen muß und dadurch

dem Faschismus geradezu den Weg frei macht!

Die Entwicklung in den letzten 1 1/2 Jahren hat gezeigt, daß diese Ansicht nur zu berechtigt ist.

Die Tolerierungspolitik wurde seit dem Oktober v. J. begründet mit der Notwendigkeit, Demokratie, Parlamentarismus und Arbeiterrechte zu erhalten. Es zeigte sich aber sehr bald, daß die Regierung Brüning Schlag auf Schlag diese Errungenschaften preisgab. Die Tolerierung dieser Regierung war also kein geeignetes Mittel, Rechte zu erhalten, vielmehr belastete sie die Sozialdemokratie mit dem Vorwurf, daß sie widerstandslos die Preisgabe geduldet hat.

Nachdem die Parole: Mit Brüning, für Demokratie und Arbeiterrechte sich als verfehlt erwiesen hatte, blieb die Parole: Mit Brüning gegen den Faschismus! Auch diese Parole hat Schiffbruch gelitten! So konsequent Brüning es verstanden hat, bei der ungeheuren Krise der kapitalistischen Wirtschaft sozialistische Tendenzen, die sich zur Rettung der Wirtschaft fast zwangsläufig ergaben, niederzuhalten, so wenig hat er sich mit Konsequenz und Energie dem Aufkommen des Faschismus widersetzt.

Trotzdem wird noch heute die Ansicht vertreten, durch die Tolerierung mußten wir im vorigen Jahre die Nazis aus der Regierung fernhalten. Diese Formulierung scheint mir durchaus verfehlt.

Während für die Nazis die Regierungssorgen noch gar nicht aktuell waren und sie, wie Goebbels schrieb, den Weg von der Partei zur Bewegung und von der Bewegung zum Volke suchten, konzentrierte die SPD ihr Interesse auf parlamentarische Fragen und entfernte sich vom Volke unter dem sehr unangebrachten Schlagwort vom „Mut zur Unpopularität“.

Die tiefgreifenden Meinungsverschiedenheiten in der Partei führten bekanntlich im Herbst zur Spaltung und zur Gründung der SAP. Obwohl ich in der Beurteilung der Situation vollkommen mit jenen Genossen übereinstimmte, konnte ich mich zunächst nicht entschließen, den Schritt mitzumachen. Kein Sozialist kann sich der Tatsache verschließen, daß in der Uneinigkeit der Arbeiterschaft ihre Schwäche liegt. Darum scheute ich vor einer weiteren Spaltung zurück und hielt es für meine Pflicht, solange noch eine Möglichkeit dazu bestand, im Rahmen der alten Partei für meine Ansichten zu kämpfen. Nach dem Leipziger Parteitag schien mir die Situation sogar günstiger. Auf dem Parteitage war die Opposition mit einer solchen Ueberheblichkeit und Intoleranz abgetan worden, daß auch solche Genossen, die in der Sache mit dem Parteivorstand übereinstimmten, über dies Vorgehen empört waren und stürmisch die Wiederherstellung der Demokratie in der Partei verlangten.

Die kommenden Ereignisse zeigten aber, daß ich den Einfluß dieser Stimmung überschätzt hatte. Am 16. Juni nahm die Fraktion zur zweiten Notverordnung Stellung und entschied gegen die Einberufung des Reichstages und des Hauptausschusses. Die Berliner Funktionär-Konferenz wurde nicht vorher, sondern für den Abend desselben Tages einberufen, wo ihr das fertige Ergebnis zur Kenntnis gegeben wurde. Die nächste Entscheidung über die weitere Tolerierung fiel im Reichstage am 16. Oktober.

Nicht vorher, sondern ausgerechnet an diesem Tage, dem einzigen des Etatjahres, an dem die Abgeordneten dringend im Reichstage benötigt wurden, fand wiederum eine Berliner Funktionär-Konferenz statt.

Es wurde den Funktionären zur Kenntnis gegeben, daß die Abstimmung über die Miß-

trauensanträge bereits erledigt war, und daß im übrigen wegen evtl. Abstimmung über andere Anträge, die noch kommen konnte, die Konferenz nach dem Referat des Gen. Breitscheid abgebrochen werden müsse. Fortsetzung fand statt, als die Pläne zur vierten Notverordnung die Öffentlichkeit beunruhigten. Die Berliner Funktionäre wurden aber beschäftigt mit einem Referat über eine in Parteikreisen so wenig umstrittene Frage, wie — die Abrüstungskonferenz im Februar!

Als die vierte Notverordnung mit ihren ungeheuerlichen Eingriffen ins Tarifrecht und die Lebenshaltung des Volkes bekannt wurde, stieg die Erregung zur Siedehitze. Darum ließ man die Mitglieder jetzt nicht Stellung nehmen, obwohl eine volle Woche zwischen der Veröffentlichung und dem Zusammentritt der Fraktion lag.

Nach dieser Entwicklung sehe ich keine Möglichkeit mehr, innerhalb der Partei Meinungsverschiedenheiten auszutragen und die offizielle Parteipolitik durch den Willen der Mitgliedschaft zu beeinflussen.

Ich ziehe die Konsequenz und trete zur SAP über.

So bedauerlich die Spaltung an sich ist, so zeigt die Haltung der SPD-Führung immer mehr, daß diejenigen, die diese Politik bekämpfen, keine andere Wahl haben. Ich halte für das Gebot der Stunde den Mut zur Popularität.

den Mut, mit sozialistischen Parolen wieder die Massen zu erobern.

Es ist mir völlig unverständlich, wie man durch weiteres Zurückweichen die Grundlage dafür schaffen will, daß nach diesem arbeitsunfähigen Parlament jemals ein besseres gewählt werden kann!

Bestärkt werde ich in diesem Beschluß durch die Tatsache, daß es auch im Landtage im Rahmen der SPD nicht möglich ist, die Politik zu treiben, die die Massen der Wähler von 1928 erwarten. Vom Landtag kann man nicht behaupten, daß er, wie der Reichstag, arbeitsunfähig ist. Aber auch in Preußen wird mit Notverordnungen regiert, und zwar nicht auf Grund der Verfassung, die dem Parlament noch immer ein Recht der Einwirkung gibt, sondern unter völliger Ausschaltung des Parlaments auf Grund der Ermächtigung des Reiches.

Die sozialistische Bewegung steht in einer schweren Krise.

Ich halte es jetzt für meine Pflicht, mit aller Tatkraft und allem Kampfeswillen die Partei zu unterstützen, die den Kampf führen will.

Die Trennung von den alten Mitarbeitern fällt mir selbstverständlich unendlich schwer, und ich habe lange damit gezögert. Aber höher als die Treue zur Partei steht mir die Treue zur Bewegung!

Mit sozialistischem Gruß!

Käthe Frankenthal.

## Yorck im Film

### Ueufführung im Ufa-Palast am Zoo

Dieser nationalistische Propagandafilm bildet ein Glied in der Kette jener tendenziösen Darbietungen, welche schon vor einigen Jahren mit der „Fridericus-Rex“-Serie in der Ufa begannen. Es wird kein Blatt vor den Mund genommen, und die Reden, welche die Vertreter der „Nationalen Opposition“ von 1812 von der Leinwand aus halten, erinnern ein wenig an die Harzburger Tagung von 1931. „Siegreich wollen wir Frankreich schlagen“, so lautet das Motto, und der Titel sollte eigentlich nicht „Yorck“ heißen, sondern: „Wie lange muß ein Offizier legal bleiben, und unter welchen Umständen (spricht: Sicherheitsfaktoren!) darf er seinem Herzensdrange folgen und putzen?“

Die historische Handlung, die dem Film zugrunde liegt, ist folgende: Preußen ist im Jahre 1812 mit Napoleon gegen Rußland verbündet, General von Yorck befindet sich als Führer des unter dem Oberbefehl des französischen Marschalls Macdonald stehenden preussischen Hilfskorps in Kurland. Auf die Kunde von dem Zusammenbruch der Großen Armee Napoleons in Rußland handelt Yorck auf eigene Faust, indem er mit dem russischen General v. Diebitsch einen Neutralitätsvertrag abschließt. Der König, der zunächst in der Handlungsweise Yorcks einen Hochverrat erblickt, ändert seine Ansicht, nachdem er sich davon überzeugt hat, daß das Unternehmen eine Erfolgssicherheit von mehr als 51 Proz. bietet, und so wird dann der Putsch legalisiert.

Hieraus hat Hans Müller „frei nach der Geschichte“ ein Buch geschrieben, in welchem der nationalen Opposition von heute und vor allem der nationalistischen Jugend eine analoge Handlungsweise zur Nachahmung empfohlen wird. Da hört man denn etwas von einem Volke, das „nicht immer den Nacken beugen darf“, womit aber keineswegs die Tolerierungspolitik der Gegenwart gemeint ist. Auch von einer kleinen Armee ist die Rede, aus der man ein großes Heer (!)

bilden kann. Selbstverständlich fehlen auch 1812 schon die Studenten nicht, die Yorck einen Fackelzug bringen und das Lied von dem „Gott, der Eisen wachsen ließ“ singen . . .

Der schauspielerischen Leistung von Werner Krauß soll die verdiente Anerkennung nicht versagt werden, auch Grete Mosheim ist gut wie immer, nur ist ihre Rolle wirklich überflüssig, da der historische Yorck ja kaum seine Tochter in den Krieg nach Kurland, der ja schließlich keine Landpartie sein soll, mitgenommen hätte. Rudolf Forster ist als Friedrich Wilhelm III. etwas verschwommen. Es wäre besser gewesen, wenn Gustav Gründgens, der hier den Hardenberg spielt, diese Rolle erhalten hätte, in der er sich schon bei anderen Gelegenheiten bewährt hatte.

Der Film soll eine Propaganda für den Revanchekrieg sein. Wer aber die Geschichte kennt, weiß sehr wohl, daß die sogenannten Befreiungskriege einen schmachlichen Volksbetrug darstellten, daß die Völker damals nicht sich, sondern die Fürsten von der Herrschaft Napoleons befreiten und daß durch diese Kriege die Häuser Habsburg, Romanow, Hohenzollern usw. zum Unglück für die Menschheit leider um weitere hundert Jahre prolongiert worden sind. Die „Freiheit“, die dann nach 1815 kam, sah ganz anders aus, als es diejenigen sich erträumt hatten, die in jenen Kriegen gestritten hatten, und die Herrschaft Napoleons war milde und fortschrittlich, wenn man sie mit jener Zeit der finsternen Reaktion vergleicht, die einsetzte, nachdem das durch Napoleon verkörperte Prinzip durch das legitimistische Prinzip der „Heiligen Allianz“ beseitigt worden war. Vergleiche mit der Reaktion nach 1815 und der heutigen Zeit und Vergleiche zwischen Metternich und — Groener sollen mit Rücksicht auf die 4. Notverordnung unterbleiben.

Die Nutzenanwendung, die eine dankende

Bevölkerung aus dem „Yorck“-Film ziehen kann, ist die, daß sie daraus lernen soll, es nicht so zu machen wie 1812 und sich nicht 1932 etwa nun in neue „Stahlbäder“ hetzen zu lassen, um nicht sich, sondern — anstatt der Fürsten — nun die Herren von der Schwerindustrie zu „befreien“. Dann kann die Hugenbergsche Propaganda jene Kraft werden, „die das Böse will und das Gute schafft“.

## Kleine Nachrichten

### Das Moskauer Künstlertheater unter Staatsregie

Das Künstlerische Theater von Stanislawski in Moskau, das bis jetzt dem Volksaufklärungskommissariat der UdSSR unterstand, wurde nunmehr von der Regierung des Rätebundes direkt übernommen. Bei dem Streite zwischen Meyerhold und Stanislawski hat sich die Räteregierung, wie aus dem Beschlusse hervorgeht, nunmehr für Stanislawski und seine Schule entschieden.

### Kohle fließt in Röhren.

Nach Mitteilungen von F. Schulte auf einer Tagung der Kohlenfachleute wird im Ruhrgebiet Kohlenstaub durch weite Transportrohre hindurchgeblasen, wobei für eine Tonne Staub 20 Kubikmeter Gas gebraucht werden. Doch ist diese Menge nur etwa 6 Prozent der bei der Verbrennung benötigten. Um Explosionen des leicht brennbaren Staubes zu vermeiden, benutzt man als Transportgas ein unverbrennbares, das am Ende der Röhre zurückgewonnen und im Kreislauf wiederverwendet wird.

### Rembrandt-Invasion in Amerika

Nach einer Veröffentlichung des Direktors eines Kunstmuseums in Detroit befinden sich in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 16 „echte“ Rembrandts, welche zusammen einen Wert von über 50 Millionen Dollars darstellen. — Wieviel Amerikaner mögen da gewissen Kunsthändlern zum Opfer gefallen sein . . .

# Tribüne der SAZ

## Braucht die SAP eine besondere Frauenarbeit?

Auf den Artikel der Genossin Fabian „Braucht die SAP eine besondere Frauenarbeit?“, den wir in Nr. 13 der „SAZ“ veröffentlichten, sind uns zwei Zuschriften zugegangen, die wir nachstehend wiedergeben. Mit dem Schlußwort der Genossin Fabian wollen wir die Diskussion beenden.  
D. Rod.

### Kein Wohlfahrtsgetriebe — aber politische Frauenarbeit!

Jawohl! Schluß gemacht mit Kaffeekränzchen! Schluß gemacht mit jener „Gemütlichkeit“, die wir nur zu oft in den Frauengruppen der SPD fanden, die dazu da war, Frauen zahlenmäßig an die Organisation zu binden, ohne sie zu Kämpferinnen für die Ziele der proletarischen Klasse zu erzielen! Aber es hieß das Fundament unserer marxistischen Erkenntnis, die historische Betrachtungsweise, außer Acht lassen, hieß vorhandene Tatsachen falsch sehen, wollte man deswegen eine besondere Frauenarbeit in der SAP unter allen Umständen ablehnen.

Es gibt — soziologisch betrachtet — keinen entmutigteren Menschen als die proletarische Frau. Sie ist es doppelt. Als Angehörige der proletarischen Klasse und als Frau. Hat schon der proletarische Mann lange Zeit gebraucht, ehe er begriff, daß er sich gegen die Vorherrschaft der ihn ausbeutenden Klasse auflehnen könne — wie dürfen wir da vor der proletarischen Frau, die nicht nur unter der Vorherrschaft der feindlichen Klasse, sondern auch unter der Vorherrschaft des Mannes sich entwickelte, erwarten, daß sie nach einem Jahrzehnt formaler politischer Befreiung auf einer gleichen Stufe politischen Bewußtseins und politischen Wissens mit dem Manne angelangt sein könne! Es ist nicht so, daß die Genossinnen, die heute in unseren Reihen stehen, ausnahmslos durch eine politische Schule gegangen sind. Sollte dies in einigen günstigen großstädtischen Gruppen der SAP der Fall sein, so mag sich dort auch eine besondere Frauenarbeit erübrigen. Darin wollen wir uns ja gerade von anderen Parteiapparaten unterscheiden, daß wir die Art der Organisierung von den jeweiligen lebendigen Notwendigkeiten abhängig machen!

In unserer kleinen Stadt wurde die SAP mitbegründet von einigen schon lange politisch aktiven Genossinnen. Bald aber kamen auch Frauen unserer Genossen und andere sympathisierende Frauen zu uns. Wir freuen uns darüber. Wir wünschen es. Wir wünschen auch, daß bald mehr jener indifferenten Mädchen hinter den Ladentischen, von den Stempel-

stellen, die alle so sehr zu uns gehören und es so wenig wissen, zu uns kommen mögen. Aber wir bemerken, daß unsere neu hinzukommenden Genossinnen nicht das Rüstzeug des Wissens und nicht die Gewandtheit besitzen, um sogleich in unserer politischen Arbeit aktiv mitzuwirken. Sie trauen sich nicht. Wenn wir uns zu einer Frauenarbeitsgemeinschaft mit ihnen entschlossen haben, so hat diese keinen anderen Sinn, als der „Nachhilfeunterricht“ für die schwächeren Schüler einer „Klasse“. Das „Klassenziel“ wird nie aus dem Auge verloren. Die gemeinsame Arbeit soll baldmöglichstes Ziel sein. Zuerst war geplant, auch ungeschulte Genossinnen an dieser Arbeitsgemeinschaft teilnehmen zu lassen. Es ist beachtenswert, daß der Wunsch, erst einmal „allein“ sein zu wollen, von den Genossinnen selbst ausgegangen ist. Wenn die Frauen erst einmal unter Frauen eines ähnlichen Entwicklungsgrades ein Referat gehalten, an einer Aussprache teilgenommen oder einen Vorschlag für die Ausgestaltung der Arbeit gemacht haben, und sie sehen, es geht, so werden sie bald auch den Mut finden, ähnliche Handlungen in der politischen Arbeit der ganzen Partei vorzunehmen.

Es gilt, alle Mitglieder der SAP zu Trägern unserer Ideen, zu Funktionären, zu Klassenkämpfern zu machen. Es gilt aber auch, für alle unsere Mitglieder den Weg zu diesem Ziele zu finden, der für sie am leichtesten und schnellsten dahin führt.

Wir glauben, daß zu diesem Zweck überall da, wo ungeschulte und indifferente Genossinnen zu uns stoßen, eine besondere Frauenarbeit nötig sein wird.

Wir sind der Ansicht, daß eine solche Frauenarbeit keine Kräfte von der politischen Arbeit der Partei fernhalten, sondern ihr solche zuführen wird. Wir haben gar keine Angst, daß eine solche Frauenarbeit Selbstzweck werden könnte, ablenken könnte auf unpolitische Frauenfragen, Wohlfahrtsgetriebe! Wir haben keine Angst davor, so lange wir das sind, was wir heute sind; die Partei des revolutionären Klassenkampfes! Hilde Ephraim.

### Propagandistische Möglichkeiten durch Frauenarbeit

Die stärkste Stütze der Reaktion sind noch heute die Frauen aller Schichten; die Reaktion versteht es, sich ein frauenfreundliches Mäntelchen umzuhängen und fängt so die von der Republik politisch und wirtschaftlich enttäuschten Frauen. Wahlen, bei denen Frauen und Männer getrennt abstimmen, beweisen, daß die Mehrzahl der Frauen den Parteien folgt, die im Programm für Erhaltung der Familie und christlicher Erziehung eintreten. Die „Männerpartei“ der NSDAP erhält mehr Frauen- als Männerstimmen, ebenso das Zentrum. Die SPD hat ungefähr gleiche Anzahl Frauen- und Männerstimmen, in der KPD überwiegen die Männerstimmen. Je weiter links, je weniger Frauenstimmen im Verhältnis zu denen der Männer.

Die bürgerlichen — konfessionellen und rechteradikalen — Parteien agitieren immer wieder mit dem Dreigestirn: Nation, Christentum, Familie. Unsere Aufgabe ist es, zu zeigen, wie weit der Kapitalismus die Familie bereits zerstört hat, daß heute nur noch staatlicher Mutterschutz, Kinderhorte, -heime und Schulen Frau und Kind schützen können. Nur Sowjetrußland hat hier Werte geschaffen, die wohl noch kritisierbar, aber auch wegweisend sind. Die heutige Familie war an eine bereits untergegangene Wirtschaftsform gebunden, die Großindustrie mußte diese Bande sprengen, das Recht hat davon aber noch keine Kenntnis genommen. Erst ein sozialistischer Staat kann auf neuen Wegen Mutter und Kind schützen, die Fragen von Mutterschaft, Ehe, Erziehung und Frauenberuf lösen. Die Stellung der Rechtsparteien und des Staates zur Frage der verheirateten Frau im Betrieb, der unehelichen Mutter (allgemein, als Beamtin, als Lehrerin) läßt die von rechts heilig gesprochene Mutterschaft als agitatorische Phrase erscheinen.

Auch unsere Stellung zum Krieg und zur Nation muß unsere Bewegung die Frauen gewinnen. Jede natürlich empfindende Frau wird den Krieg ablehnen. Ein Geschlecht, das neuen Menschen das Leben schenkt, kann nicht für das Töten sein. Auch als grundsätzliche Kriegsgegner besitzen wir genug Selbsterhaltungstrieb, um uns als Klasse nicht unterdrücken zu lassen. Eine letzte kriegerische Auseinandersetzung kann nur dann Sinn haben, wenn sie den Sozialismus als planvolle Herrschaft über die Quellen des Reichtums verwirklicht und damit weitere Kriege verhindert. Das Christentum hat es in fast 2000 Jahren Herrschaft nicht vermocht, die Idee der Nächstenliebe im Alltag durchzusetzen, erst der Sozialismus kann die Erde befrüchten.

Die Frau ist heute grundsätzlich gleichberechtigt, aber nun erst beginnt der Kampf um die tatsächliche Gleichstellung. Die Eheericht-Paragrafen im Bürgerlichen Gesetzbuch, der

§ 218, beweisen, daß es ein Ausnahmerecht gegen die Frau gibt, jeder Tarif widerspricht dem Grundsatz: Gleicher Lohn für gleiche Arbeit. Die Hetze gegen die verheiratete Frau im Betrieb soll nur davon ablenken, daß der Kapitalismus heute nicht mehr alle Hände beschäftigen kann. Gegen die Doppelverdiener mit 20 Aufsichtersposten und hohe Pensionäre hat man nur Worte gefunden; die verheiratete Frau, die oft Mann und Kind ernähren muß, soll als Sündenbock für die Unfähigkeit des Systems, allen Arbeit und Brot zu geben, aus den Betrieben gedrängt werden, wozu sich leider sehr viele männliche Kollegen hergeben. Den Frauen, und sogar unserer Generation zwischen 20 und 30, die heute die aktivsten Genossinnen stellen, sind in der Schule soviel Minderwertigkeitskomplexe anezogen worden, das Haus half nach mit dem üblichen und üblichen Erziehungsgrundsatz: das schickt sich nicht für ein junges anständiges Mädchen. Krieg, Revolution, Inflation, Deflation haben uns so manche Hemmungen wieder abgezogen, aber gerade die Frauen, deren Kinder heute in unseren Jugendgruppen sind, kommen nicht so leicht über längst ungültige Moralbegriffe hinweg; wir müssen gerade hier, auch im Interesse unserer Jugend, ihnen den Weg zu uns erleichtern, ihnen, von den kleinsten Sorgen ausgehend, als Marxisten zeigen, daß nur der Sozialismus eine Welt bauen kann, die für alle wohllich ist, in der es für jeden Entwicklungs- und Arbeitsmöglichkeiten gibt.

Jede Brotpreiserhöhung um 2 Pfennige, jede Zuckerzollerhöhung, jeder neue Handelsvertrag, jede Entrechtung der verheirateten Frau in der Sozialversicherung, jeder Abbau der Stillgelder und Schwangerschaftsunterstützung muß uns Gelegenheit sein, Frauenfrage auswendig, müssen wir unsere Tages- und Uebergangslösungen klären und erklären, die Frauen zum Denken bringen über ihre alltäglichen Sorgen. Nicht Frauenorganisation, sondern Gewinnung der Frau als Mitkämpferin für den Sozialismus ist das Ziel unserer Frauenarbeit. Frauenabend, zwanglose Frauensammenkunft, Frauenversammlung sind Bildungs- und Werbeabende. Die Kritik unserer Genossen an der Frauenarbeit der Genossinnen ist erwünscht, Abkapselung und Kaffeekochen sind einer proletarischen Kampfpartei unwürdig. Bisherige, zum Teil unsozialistische Arbeit darf nicht dazu führen, jede Frauenarbeit abzulehnen. Gemeinsame Arbeit aller ist das Ziel, die Frauenarbeit ist ein Ausgangspunkt, also lediglich eine taktische, propagandistische Frage.

Um diese Frauenarbeit innerhalb und außerhalb unserer eigenen Reihen leisten zu können, brauchen wir Informationsmaterial

über unsere grundsätzliche Stellung: gleiche Rechte für Mann und Frau vor dem Gesetz, im Beruf, bei der Entlohnung, Frauenschutz als Schutz der zukünftigen Mutter, Gleichstellung der ehelichen und unehelichen Mutter, unentgeltliche weltliche gemeinsame Erziehung für Junge und Mädchen. Aus dem statistischen Material über Frauenarbeit, deren Entlohnung nominal und prozentual zu den Männerlöhnen, Schädigung der werdenden Mutter und des Kindes in manchen Industrien, Säuglingssterblichkeit in den verschiedenen Ländern unter besonderer Berücksichtigung von Rußland und dem § 218 müssen wir alle die Tagesforderungen ableiten, die uns die proletarische Frau aus dem Rechtslager gewinnen.

Durch die Frauenarbeit heran an bisher reaktionäre oder indifferente Frauen, um sie als überzeugte Sozialistinnen gleichberechtigt in den Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus einzureihen. Charlotte F. Comm.

### Kürzes Schlußwort

Die beiden vorstehenden Artikel gehen von der gleichen richtigen Voraussetzung aus: die proletarische Frau ist durch die Tradition und Geschichte zu einem besonders entrechteten und häufig mißachteten Wesen geworden, in dem die Entwicklung gewisse Minderwertigkeitsgefühle großgezogen hat. Die Frage ist nur: wie sie beseitigen? Und darin gehen die Meinungen auseinander. Genossin Ephraim meint, die besonderen Frauenveranstaltungen sollten als eine Art „Nachhilfeunterricht“ für die schwächeren Schüler wirken. Aber gerade darin sehe ich die Gefahr. Ebenso wie dem Schüler durch den Nachhilfeunterricht unvermeidlich die Tatsache ins Bewußtsein gehämmert wird, daß er schwächer ist als seine Mitschüler, muß auch in den Frauen das bereits vorhandene Gefühl, daß sie weniger wert sind als die männlichen Genossen — wenn auch unbewußt — verstärkt werden. Nicht Beseitigung, sondern Verschärfung jener Bewußtseinslage, die ja eines der stärksten Hemmnisse in der politischen Schulung der Frau ist, muß also das Ergebnis der besonderen Frauenveranstaltungen sein.

Aber die Frauen selbst haben diesen Wunsch, wird eingewandt. Gewiß, Sie haben ihn deshalb, weil sie sich zu unsicher fühlen, sich sofort in die politischen Versammlungen zu wagen. Aber diesem Unsicherheitsgefühl soll man nicht nachgeben, sondern man widerlegt seine Berechtigung am besten, indem man den Frauen zeigt, daß sie den ersten Kopfsprung wagen müssen, um zu gleich starken Mitschwimmerinnen werden zu können. Auch ist die Grenze recht schwer zu ziehen, von der ab man den Wünschen der Frauen nachgeben soll. In der SPD wollen die Frauen auch ihre „gemütlichen“ Abende. Und doch gibt es bei uns keine Meinungsverschiedenheit darüber, daß sie von uns abzulehnen sind.

Gewiß ergeben sich aus der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung besondere Frauenprobleme und -forderungen. Diese Forderungen zu stellen, ist Sache der Gesamtpartei. Je energischer die Partei sie vertritt, desto größer wird auch ihre Anziehungskraft auf die proletarischen Frauen sein. Und je stärker wir im Rahmen der Partei mitarbeiten, desto sicherer werden wir ihr die Frauen für den gemeinsamen Kampf zuführen.  
Dora Fabian.

### Als sie noch nicht in der Sackgasse waren

„Eine proletarische Partei in einer bürgerlichen Koalitionsregierung wird stets mitschuldig werden an Handlungen zur Niederhaltung des Proletariats, die ihr dessen Mißachtung einbringen und dabei doch stets durch das Mißtrauen ihrer bürgerlichen Blockbrüder eingeeignet bleiben und an jeder ersprießlichen Tätigkeit dadurch gehindert werden. Jedes derartige Regime kann nicht eine Stärkung des Proletariats bringen — dazu gibt sich keine bürgerliche Partei her; es kann bloß eine proletarische Partei kompromittieren, das Proletariat verwirren und spalten.“

Karl Kautsky in „Der Weg zur Macht“, 1908.

„Eine Einigung zwischen der Partei der Noske-Sozialisten und dem klassenbewußten Proletariat ist unmöglich. Es trennt uns nicht nur die Taktik von ihnen, sondern es trennt uns eine ganze Welt von Grundsätzen von den Noske-Sozialisten. Die Noske-Sozialisten stehen auf dem Boden der bürgerlichen Demokratie, wir stehen auf dem Boden der proletarischen Revolution. So wenig wir uns einigen können mit Kapitalisten und Agrariern, so wenig können wir uns einigen mit ihren Lakaien und Dienern mit Verrätern an der Arbeiterklasse. Wir können uns nicht vereinigen mit Leuten, die auf uns schießen lassen, wenn wir unser Recht fordern. ... Die Gesellschaft mag in ihrem eigenen Dreck verkommen.“ Crispian auf dem Parteitag in Leipzig 1919.

### Reichskuratorium führt Krieg

Der faschistische Wirtschaftsbeirat der Reichskuratorium hat, wie niemand anders erwartet hat, nach seiner langgedauerten und Abfassung und schließlich Paragrafen-Kommunikation seitens des Reichskuratoriums, die es bleibt alles wie es war, und der Faschismus ist auf kaltem Wege nennlich gefestigt. Der Faschismus hat seinen Aufbau von oben begonnen, der Versuch, ihn rein formell zu schaffen, ist vollst. abgelehnt. Die Gewerkschaften haben sich erheben lassen und sind brav dem Befehl zum Erscheinen gefolgt, genau so wie es in Italien auf Mussolinis Befehl die Industriellen und Gewerkschaftler der Schwarzschonung tun.

Seine Ergänzung findet der faschistische Produktionsrat im Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit. Dieses vorläufig noch mit Reichsgelehrten gepeiste Institut, dessen Leiter eine gut dotierte Stellung nicht gelerntem Fachwissen, sondern angelegentlichem Interesse und vermutlich entsprechenden Beziehungen verdankt, hat sich bisher nur mit technischen Fragen beschäftigt, abgesehen von Seitenzügen in die Sozialpolitik, die niemand besonders ernst nahm.

Nun beginnt aber der Imperialismus auf wirtschaftlich-politischem Gebiet. Im Oktoberheft der RKW-Nachrichten begann ein Angriff gegen Rußland, im Novemberheft kommt die innere Wirtschaftspolitik an die Reihe. Das RKW gibt zu, daß die technische Rationalisierung nicht das A und O der Wirtschaft ist, sondern daß wirtschaftspolitische Momente stark hineinspielen. Es ist erfreulich, daß diese Erkenntnis auch schon bis zum PKW gedrungen ist. Vielleicht hat Herr Generalissimus Schäfer inzwischen Otto Bauers Buch über die Fehlrationalisierung gelesen. Das RKW konstatiert, daß man nicht bestreiten könne, „es scheinen z. T. die Zeitverhältnisse, z. T. bestimmte wirtschaftliche Kräfte, vor allem aber an sich außerhalb der Wirtschaft liegende Kräfte“ (1) (womit wohl der Sozialismus gemeint ist) dahin zu streben, die vom Staat nicht beherrschte Wirtschaftszone immer mehr zu verkleinern.“ Dieser Erscheinung, die nicht Weltanschauung, wohl aber Staats- und Gesellschaftsauffassung (amer Marx!) ausgelöst haben, müsse man Rechnung tragen, wenn die Allgemeinheit über die Lösung rein technischer Fragen hinaus Nutzen haben solle. Das RKW schlägt daher eine Arbeitsteilung vor, bei deren Durchführung es eine höchst gefährliche Schlüsselstellung einzunehmen hätte, nämlich die Tatsachensammlung, die Leitung des Erfahrungsaustausches und die gutachtliche Zusammenfassung des Materials.

Die Tendenz geht aus verschiedenen Anzeichen klar hervor. Man propagiert die „Heranbildung eines Wirtschaftsplanes oder eines Wirtschaftsprogrammes, wie man es auch nennen mag, in Zusammenarbeit zwischen Staat und Wirtschaftsverbänden“. Die Parallele zu Mussolinis ist nicht schwer zu ziehen. Man beruft sich dabei auf den Wirtschaftsbeirat, der ja dieselben oder ähnliche Wege gehen sollte. Und man führt stolz die RKW-Mitglieder auf, die dem Wirtschaftsbeirat angehören, Borsig, Silberberg, Vögler usw. Peter Graßmann und Otto Suhr vom ADGB bzw. Afa-Block werden auch genannt; von ihrer Tätigkeit im RKW zugunsten des Proletariats hat man noch nichts gemerkt, also wird man sie kaum als Gegenpole betrachten dürfen.

Das RKW verhandelt gerade mit der Regierung wegen weiterer Gelder. Im Sommer hat Herr Schäfer auf einer Pressebesprechung gedroht, er würde liquidieren, wenn die Regierung ihm nicht genügend Geld gebe. Die bisherigen Gelder sind in nicht unbedeutendem Umfang für Verwaltungszwecke des RKW verbraucht worden. Von 1. 10. 1930 bis 31. 3. 1931 entfielen von rund 300 000 RM Gesamtetat auf die Zentrale allein 160 000 RM, während die arbeitenden Stellen — Reichsausschuß für Lieferbedingungen, Normenausschuß, Ausschuß für wirtschaftliche Verwaltung usw. im allgemeinen nur zwischen 18- und 25 000 RM bekamen. Im Geschäftsjahr 1930/31 verbrauchte die Zentrale von insgesamt 720 000 RM allein über 292 000 RM, wobei die nicht näher erläuterten Sonderbewilligungen (kraft eigenen Rechts?) eine besondere Rolle spielten.

Was soll die Arbeiterschaft dagegen machen? Es bleibt ihr garnichts anderes übrig, als laut immer und immer wieder ihre Stimme zu erheben und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften gegen die „kalte Faschisierung“, die man der leider so mißglückten „kalten Sozialisierung“ mit weit größerem Erfolg entgegensetzt, Sturm zu laufen. Die Gewerkschaften aber werden vor allem mit allergrößter Energie und Schärfe dort, wo sie noch mitzureden haben, gegen imperialistische Versuche anzugehen haben, die dem Faschismus auf legalem Wege die Wirtschaftspolitik auszuliefern. Denn nichts anderes ist der Wunsch des Herrn Schäfer, der — jeweiligen — Rechtsregierung die notwendigen „objektiven“ Materialien für Legislative und Notverordnungen der Exekutive zu sammeln und zu liefern.  
K. St.

# Frauenblatt der SAZ

## Mütter-Kind-Luftballon

Es ist Arbeitsschluß.  
Lose Menschenknäuel warten an der Haltestelle der Straßenbahn.

Fabrikarbeiterinnen, Arbeiter, Lehrlinge, Büroangestellte, kleinere Beamte; Menschen des Alltags mit müden, abgepannten Gesichtern.

Unter ihnen eine Frau von gut bürgerlichem Herkommen, ihr nett gekleidetes Kind an der Hand führend.

Mutter und Kind! Mancher Blick junger Arbeiterfrauen fällt auf dieses wandelnde Idyll. Harte Züge klären sich im Moment, um einem traurig nachdenklichen Ausdruck zu weichen.

Auch sie sind Mütter, die in einem solchen Augenblick doppelt empfinden, wie wenig sie ihren Kindern eigentlich Mutter sein können.

Das kleine Mädchen hat einen bunten Luftballon und schaut verklärt zu seinem Spiel hinauf. Die Augen des Kindes verraten Entzücken, lieblosen den kugligen Gesellen, der über oder neben dem Köpfchen der Kleinen schwebt. Helles Lachen tönt, wenn der Ballon an diesen oder jenen stößt und mitunter die Gesichter der Umstehenden streift. Hände greifen absichtlich daneben, als wollten sie den Störenfried festhalten. Jauchzend verfolgt das Kind jedes Mißlingen.

Die Mutter spielt kühle Resignation.  
Eine Straßenbahn kommt. Die Menschen geraten in Bewegung, sie drängen. Ein gewohntes Bild.

Im Gewoge der Einsteigenden befinden sich Mutter und Kind. Von aller Hast, von allem Impuls der Gegenwart bleibt die Kleine unberührt. Den Ballon dicht an den kleinen Körper gezogen, liebkost ihr Gesicht die samtene Hülle und ihre Augen verraten ein nur mit ihm beschäftigtes Gefühl.

Plötzlich ein Knall! — daneben herzwisches Kinderweinen.

Kleine Panikstimmung im Straßenbahnwagen.

Ein Herr — eine glimmende Zigarette — der Luftballon. Er ist zerplatzt und schleift als kleiner, bunter Lappen am Bindfaden. Anhaltendes Kinderschreien.

Stimmen, Meinungen werden laut. Hier Partei, dort Partei. Am heftigsten wird jedoch die Mutter.

Diese scheinbar kühl, nüchtern, besser gebildet, herablassend wirkende Frau, tobt, klagt, beschuldigt. Nimmt Rache für des Kindes Leid.

Alle Fahrgäste sind schuld. Kein Mensch nehme heute Rücksicht auf den anderen; geschweige denn auf ein Kind. Niemand besitze Mitgefühl. Ob sie nicht auch Kinder hätten und deren Spiel und Freude etwa zerstörten? Herzlos, taktlos, ungebildet, roh, frech, gemein, brutal, so fließt der Mutter Anklage gegen die Mitmenschen.

Das Kind ist inzwischen verstummt. Mit äußerster gespannter Aufmerksamkeit hört es der Mutter zu. Das erst noch sanft-wehmütige Gesicht strahlt sich, die Augen sehen böse, dann kalt ins Leere.

Das Kind, das vorher nur völlig den Verlust seines Spielzeugs empfand und diesem weinend nachtrauerte, ermaß nicht den Umstand der Schuld, erwog nicht, wer der Täter und Schuldige war. Es fühlte nur den Verlust, ohne über Vergeltung, Rache, noch zur Rechenschaftziehung des Missetäters nachzudenken. Es trauerte nur um einen schönen, aber verlorenen Besitz.

Die laute, heftige und egoistische Anklage der Mutter erweckte jedoch in ihm ein neues Gefühl. Es begriff nun, daß es den Luftballon noch für sich haben könnte, wenn nicht jener Mensch, wenn nicht alle Menschen so schlecht, so herzlos gewesen wären. Dem Kinde wurde bewußt, daß es selbst wie auch seine Mutter geschädigt und angegriffen worden sei. Jetzt kam das Neue. Ein noch unklarer, aber langsam Wurzel fassendes Verstehen. In seinen Mitmenschen sieht es den Feind!

Und dieses kindliche Verstehen wird zum starken Begreifen, zur festen Erkenntnis, je mehr die Mutter sich im Angriff auf das Publikum ergeht.

Enger schmiegt es sich an und schaut trotzig auf die Erwachsenen.  
Der Wagen hält. Sie steigen aus. Die Mutter mit eisiger Miene, das Kind mit kalten, strengen Augen.

Arme Mutter! Armes Kind!  
Beide sind zu bedauern. Die Mutter mit ihrer falschen Erziehung. Das Kind in seiner falschen Erziehung.

Gemabe.

## Meckwüldige Moral

In einem Artikel „Verirrungen evangelischer Theologen“ schreibt Prof. H. Haug, Stuttgart, u. a.: „Wenn nach Jesus Wort alle Haare auf dem Haupte eines Menschen gezählt sind, so muß sich der Christ auch damit abfinden können, daß Menschenleiber durch beständige Fliegerbomben zerrissen oder durch giftige Gasechwaden verbrannt werden.“

Wir haben eine solche Theologie bereits in den Jahren 1914/18 zur Genüge zu kosten bekommen. Sollen derartige Ergüsse nunmehr eine Vorbereitung auf eine neue „verbesserte“ Auflage sein?

## Die Frau in der Arbeiterbewegung

In dem Maße, wie die Wirtschaftskrise immer ausgedehntere Formen annimmt und kein Arbeitnehmer mehr von den Wirkungen der Lage auf dem Arbeitsmarkt verschont bleibt, nimmt auch die seelische Bedrängnis in den Herzen der Proletarier zu. Die Frauen, die seither noch zum größten Teil ihre Lebenssicherheit aus der Fürsorge des Mannes für die Familie schöpften, sehen sich heute ihrer Stützen beraubt. Sie sehen, wie alles auseinanderfällt, die Kinder hungern, der Mann zerquält ist oder verkommt, sie selbst in diesem Chaos nichts tun können oder jetzt noch meinen, nichts tun zu können. Das arbeitslose Jungmädchen sieht keine Zukunft vor sich, die es mit Lebensfreudigkeit erfüllen könnte. Die Arbeit ist ihm verwehrt, und an eine Ehe ist nicht zu denken bei derartig schlechten Wirtschaftsverhältnissen. Selbst die Mädchen, die noch in Arbeit stehen, leiden unter dem dauernd drohenden Gespenst der Arbeitslosigkeit und haben im übrigen in bezug auf eine persönlich glückliche Zukunftsgestaltung genau die gleichen schlechten Aussichten wie ihre arbeitslosen Schwestern. In dieser seelisch erschütterten Verfassung befinden sich alle Frauen bis weit in die heute noch bürgerlichen Schichten hinein.

Die Frauen, die bereits länger in der Arbeiterbewegung kämpfen, wissen, wie wichtig und notwendig es ist, daß

**klassenbewußte Frauen ihre Kräfte für die Bewegung einsetzen,**  
und sie wissen, wie klein die Anzahl der

jenigen noch ist, die über die Grenzen ihres Haushalt, hinaus sich dem Manne im politischen Leben zur Seite stellen. Noch nie jedoch wurden die Frauen auch in ihrem engeren Wirkungskreis so stark von den wirtschaftlichen Zuständen betroffen, wie es heute der Fall ist. Eine jede sieht das mühselige Aufgebauete in Gefahr oder hat es bereits zusammenstürzen sehen. Alles ist aufgewühlt und in Bewegung. Die Frauen erkennen heute, daß sie einen Feind vor sich haben, der nur zu besiegen ist, wenn auch sie alle Kräfte zum Kampfe mobil machen. Sie haben jedoch ein sehr feines Gefühl für politische Sauberkeit und wahren Idealismus, und sie gerade werden nie parteidogmatisch das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Proletarier untereinander verlieren, auch wenn diese teilweise einer anderen Proletarierpartei angehören. Eine wichtige Ursache, weshalb die Frau bisher trotz der Gleichberechtigung sich in hohem Maße von politischen Dingen fernhielt, ist die gegenseitige Verunglimpfung verschiedener Arbeiterparteien untereinander. Die sozialistische Frau will nicht Parteihader, sondern Aufbau. Sie will kämpfen als Mutter für ihre Kinder, als Berufstätige für ihre Freiheit und Gleichberechtigung, als Frau Seite an Seite mit dem Manne für gleiche Rechte und Pflichten aller Menschen. Dieses Ziel wird sie nie aus den Augen verlieren, wenn sie einmal ein politisches Interesse gefaßt hat, und manche Frau, die seither in der

SPD stand, litt innerlich unter der Unmöglichkeit, mit revolutionärer Offenheit für ihre sozialistischen Ziele kämpfen zu können. Mütter, die die Erzieherinnen ihrer Kinder sind, wissen auch mit Instinktsicherheit, was sozialistisch ist und was nicht, und in welchem großen Maße gerade die Führer der SPD es an sozialistischem Geist sowohl politisch, als auch persönlich, haben fehlen lassen.

Die Sozialistische Arbeiterpartei wird von den Frauen der arbeitenden Klasse begrüßt als aufrichtige revolutionäre Partei, die nur rücksichtslosen Kampf gegen die herrschende Klasse und das kapitalistische System kennt. Bei dem Vormarsch der SAP ist mit ganz besonderer Freude zu erkennen, daß die Frauen und die Jugend sehr stark vertreten sind und weiterhin mit wachsendem Interesse zur Partei stoßen. Keine Arbeiterpartei hat es bisher vermocht, die Frauen so stark politisch zu interessieren, wie die Voraussetzungen durch die kapitalistische Krise es gestatten. Die Sozialistische Arbeiterpartei kennt nur das Ziel, dem Kapitalismus den Todesstoß zu versetzen, um der Arbeiterklasse und mit ihr der Frau als ganz besonders stark Unterdrückter neue Lebenswege zu zeigen und ihr zu ihren Rechten zu verhelfen.

Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wir brauchen jeden einzelnen! Der Endkampf steht bevor!  
Ellen Schön.

## Zwei Romane im Kampf und Liebe

Ein Thema der jungen Generation, nicht neu, aber noch lange nicht erschöpft: die Frau zwischen dem Mann und der Arbeit.

Irgendeine Arbeit, nicht um ihres Inhalts, sondern um der Selbständigkeit und Unabhängigkeit willen, die sie ihr verschafft — das ist der Lebensinhalt der kleinen Gilgi. (Irmgard Keun: „Gilgi, eine von uns.“ Universitas-Verlag Berlin). Sie ist eine tüchtige kleine Stenotypistin mit sehr korrekter Einteilung ihrer Zeit zwischen Berufsarbeit, eigenen Studien und den kleinen Freuden. Und ist glücklich dabei: „Wer gesund ist und Arbeit hat, hat kein Recht, unglücklich zu sein.“ Ihr Lebensplan ist fertig. Sie wird es schaffen. Und schafft es nicht. Als die große Liebe kommt, da zerbricht es plötzlich — das ganze so feste Gebäude. Und mitten in Liebe und Glück, da zerbricht auch die tapfere kleine Gilgi, eine von uns, die allem standhält, nur nicht der Liebe, die ihr die Bestimmung über sich selbst raubt. Der Mann, den sie liebt, tritt ein wenig in den Hintergrund. Das ist recht gut und sicher von der Verfasserin beabsichtigt, weil sie zeigen will, daß nicht besondere Ansprüche, die von außen kommen, dies kleine Leben zerstören, sondern nur der Sturm, der es von innen zerwühlt. Sehr unpersönlich, fast kühl wirkt — trotz allem — das sehr feinsinnige kleine Buch, vor allem durch seinen feinen Humor, der immer wieder, auch an den

tragischsten Stellen, durchbricht. Dadurch wird es so ungemein sympathisch: es ist kein Einzelgeschick; wirklich: eine von uns.

Um das gleiche Problem herum — und doch so anders Ellen Wilkenson's, der englischen Arbeiterführerin, Roman: „Die Kluft“ (Büchergilde Gutenberg). Joan, die Gewerkschaftssekretärin, liebt ihre Arbeit, um der Bewegung willen, an der sie mit ganzer Kraft hängt. Mitten während des Generalstreiks, der in manchen Einzelzügen vortrefflich geschildert ist, in dem Augenblick, da sie alle Kraft einsetzt, um das Ziel zu erreichen, trifft sie auf den Mann, den sie liebt. Aber er steht jenseits der „Kluft“, in der bürgerlichen Klasse. Wohl wird er durch sie in den großen Kampf hineingerissen, aber im tiefsten kann er sich doch aus seiner Klasse nicht lösen, er will sie haben, ganz und gar; er kann sie nicht teilen mit ihrer Arbeit. Aber sie kann nicht über die Kluft hinweg, bleibt bei ihrer Klasse, bei ihrer Arbeit. Einzelne Teile, so die Schilderung des bürgerlichen Milieus, in das Joan hineingerät, grenzen nahe an das Kitschige. Hier hätte die Uebersetzung mildern können.

Vor einigen Jahren ist der Roman in der „Wiener Arbeiterzeitung“ in Uebersetzung von Marianne Pollak erschienen. Schade, daß die „Büchergilde“ nicht diese viel bessere Fassung herausgebracht hat.  
D. F.

## Kleines Feuilleton

Der einzige Film Rastelli

Im Berliner Wintergarten, wo Enrico Rastelli im Jahre 1925 seinen Siegeszug begann, wird jetzt allabendlich ein dem Andenken des toten Artisten gewidmeter Film gezeigt, der im Sommer dieses Jahres aufgenommen wurde. Er zeigt Rastelli zusammen mit der Sportclub-Mannschaft. Man sieht, wie Rastelli seine Kunst sogar beim Fußballspiel auswerten kann. Rastellis eigentliche Arbeit ist nie verfilmt worden, es existieren keine weiteren Aufnahmen von dem Jongleurwunder.

Auch er bleibt nicht verschont

Im Wiener Bürger-Theater findet im Januar die Uraufführung eines „musikalischen Lebensbildes“: „Haydn“ statt. Die musikalische Bearbeitung des Werkes wurde von einem Urgroßneffen des großen Komponisten, dem in Wien ansässigen Josef Haydn, besorgt. Das Libretto stammt von Wilhelm von Spaun.

Neujahr in England

Der Neujahrstag wird in England überhaupt nicht gefeiert und unterscheidet sich nicht von den übrigen Arbeitstagen. Während die Silvesternacht im Lande außerordentlich fröhlich verbracht wird und besonders in London um die St.-Pauls-Kathedrale zu fröhlichem Tohuwabohu führt, weist der erste Tag des neuen Jahres in England nichts von der Feierlichkeit auf, die ihn in den übrigen europäischen Ländern entgegengebracht wird. Angeblich geht diese Tatsache darauf zurück, daß die Engländer das neue Jahr nicht mit Nichtstun beginnen wollen, sondern den Tag als Vorbild seiner 364 Brüder betrachten.

Die Wasserkraft auf der Welt.

Das geologische Institut in Amerika hat festgestellt, daß die auf der Welt vorhandenen Wasserkraften einen Leistungswert von ungefähr 466 Millionen PS haben, von denen bisher aber nur etwa der zehnte Teil (rund 40 Millionen PS) ausgebeutet wird. Verhältnismäßig am meisten ist die Wasserkraft in Europa ausgewertet, nämlich 17 Millionen PS von vorhandenen etwa 60 Millionen PS, am geringsten in Afrika; dort werden nur 14 000 PS aus insgesamt vorhandenen 190 Millionen PS gewonnen. Auch Amerika, das Land der vollendeten Technik, beutet von vorhandenen 125 Millionen PS nur 18 Millionen PS aus, Asien von vorhandenen 73 Millionen PS nur etwa 4 Millionen PS und schließlich Ozeanien, das Gebiet von Australien mit seinen Inseln, gewinnt nur 243 000 PS aus vorhandenen 16 Millionen Wasserkraft-PS. Welche Zukunftsperspektiven eröffnen sich hier!

Eine Gewitter-Statistik

Nach den Angaben der über 3000 Wetterstationen der ganzen Welt war es möglich, eine Statistik der täglich auftretenden Gewitter aufzustellen. Die Berechnungen der Gelehrten ergaben dabei, daß sich im Durchschnitt täglich auf der ganzen Erde ungefähr 44 000 Gewitter ereignen. Die höchste Zahl der Gewitter findet auf hoher See statt. Den Gewitter-Rekord hält Mittelamerika.

## Wie fördern Korrektur

Auf einen von der „Liga für Mutterschutz e. V.“ Sitz Berlin am 28. 7. beim preußischen Justizminister eingereichten Antrag auf Strafnachlaß für den Heilkundigen Friedr. Schareina (Mülheim-Ruhr), der vom Schwurgericht in Cleve wegen gewerbsmäßiger (?) Abtreibung zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt worden war, wurde ein abschließender Bescheid erteilt. Deshalb wurde der Antrag wiederholt: die Liga wandte sich an den Rechtsausschuß des preußischen Landtags und bat ihn, in eine Prüfung des Falles einzutreten und die alsbaldige Strafausschüttung zu veranlassen.

Zu dem Fall Schareina ist zu bemerken: Nach den Gutachten sind die Eingriffe sachgemäß vorgenommen. Für die Bemühungen hat Sch. Beträge erhalten, die insgesamt die Selbstkosten kaum überschreiten. Strafverschärfend kann höchstens wirken, daß Sch. einschlägig vorbestraft ist. Tatsächlich hat als strafverschärfend der Umstand gewirkt, daß Schareina Uebersetzungstäter ist, während die Rechtsprechung sonst allgemein diesen Umstand als strafmildernd bewertet. Bei sachlicher Beurteilung stellt sich das Urteil als vollkommen unhaltbar heraus, da ein Schaden nirgendwo zu ermitteln ist. Selbst in schwersten Fällen, bei Todeserfolg oder wucherischer Ausbeutung, sind in letzter Zeit so hohe Strafen nicht mehr verhängt worden. Es ist aber weiter beachtlich, daß sich breiteste Volksschichten heute gegen diese Strafbestimmungen wenden.

Wir verlangen eine rasche Korrektur des drakonischen Urteils! 1

## Das gefährliche Spiel

Ein Gedicht an die Mode  
Von Lore Laie

Wer kam einst durch den Wald geprenzt,  
hoch zu Roß, schnell wie der Wind,  
daß Federn, Schleier und Rüschen schwenkt  
durch die Luft der Wind?  
Das war die Gräfin Ypsilon  
Die Fürstin Mathilde zu Zet  
Ehrfürchtig staunte der Böbel von fern,  
Die Damen fanden das nett.

Es mühten sich Zofe und Nähmamsell  
viele Stunden bei Nacht und Tag,  
daß Feder, Rüschen und Schleier schnell  
das kritische Auge auch mag,  
der schönen Gräfin Ypsilon,  
der stolzen Fürstin Zet.  
Die eilten vom Spiegel in den Salon  
und früh am Morgen ins Bett.

Wer stürzt um sieben eilig zur Bahn,  
zur Arbeit, versorgt und verhetzt,  
mit Federn, Rüschen und Schleier an,  
zerdrückt, gerupft und zerfetzt?  
Das ist die kleine Hilde von Tietz  
und die Eva vom Telefon.  
Jeder Junge auf der Straße sieht's:  
die kriegen nur achtzig Mark Lohn!

Wir dachten, die Zeiten sind längst dahin,  
wir wählen uns passend das Kleid.  
Heut, geben wir der Mode den Sinn.  
Wir wurden inzwischen geschick!  
Nein! — Wir spielen die Gräfin Ypsilon.  
Wir, Eva, Lili und Maus;  
unsern Verdienst frisst die Konfektion  
und wir sehen lächerlich aus!

**Köln**

Wer spaltet die Genossenschaftsbewegung? In der „Rheinischen Zeitung“ Nr. 297 vom 15. Dezember 1931, in der über die Vertreterwahlen der Konsumgenossenschaft Hoffnung berichtet wird, war folgender Satz enthalten: „So hat also — trotz der erfreulichen Steigerung der sozialdemokratischen Stimmen — die sinnlose Aufstellung einer SAP-Liste die Vertreterzahl der Sozialdemokraten um acht gesenkt.“ Dazu ist zu sagen, daß nur im Bezirk Solingen eine Liste der SAP aufgestellt wurde. In Groß-Köln war keine besondere Liste aufgestellt worden, weil auf der Liste der Sozialdemokraten zunächst SAP-Genossen an sicherer Stelle geführt wurden. Es stellte sich dann aber heraus, daß auf der Liste der SPD, als sie vier Tage vor der Wahl herausgegeben wurde, die Genossen der SAP gestrichen waren, obschon Vorstandsmitglieder des Konsums die Meinung vertraten, die Genossen der SAP dürften nicht von der Liste gestrichen werden. Es steht also fest, daß nicht Vorstand- und Aufsichtsrat der Genossenschaft Hoffnung — die wohl die Verantwortung zu tragen haben — über das Wohl und Wehe der Genossenschaft zu bestimmen haben, sondern die Parteisekretäre der SPD in Köln, und zwar solche, die die Genossenschaft vielleicht nur von außen kennen. Wenn nun bei künftigen Wahlen die SAP eine eigene Liste aufstellt, wird die SPD über die „Spalter“ herfallen und ihnen vorwerfen, daß sie die Einigkeit zerstört hätten. Wo aber in Wirklichkeit die Spalter zu suchen sind, das mögen die Mitglieder der Genossenschaft selbst beurteilen!

Der ADGB hatte eine Versammlung aller Gewerkschaftsvorstände und Betriebsräte im Volkshaus einberufen, um ein Referat des Reichstagsabgeordneten Kollegen Böckler entgegenzunehmen. Das Referat war sehr arm an Argumenten. Zur Verteidigung der vierten Notverordnung sagte Kollege Böckler, die Notverordnung sei der erste Versuch, die gerechte Verteilung der Lasten unserer Wirtschaft und Finanzen vorzunehmen. Er betonte, daß diesmal die Erwerbslosen verschont geblieben seien. Lohn- und Preislenkung seien diktiert worden, damit der Lohnstand 1927 erreicht werde. Das Tarifwesen sei aber noch erhalten. Man müsse jetzt dafür sorgen, daß der Reallohn nicht weitersinke; dazu sei nötig der Zusammenschluß der Arbeitnehmerfront von den Hirsch-Dunkerschen bis zu den Freien Gewerkschaften. Brüning habe bei der Besprechung mit dem Vorstand des ADGB und SPD erklärt: daß er keine Senkung der Reallohne wünsche; oder beabsichtige (Lachen im Saal). Die Gewerkschaften lehnen die Notverordnung grundsätzlich ab, aber in der Erkenntnis der politischen parlamentarischen Machtverhältnisse müssen wir verhindern, daß Hitler an die Macht kommt. Es hieße jetzt stillhalten und Nerven behalten „im Interesse des Staates“. Man könne im Interesse der Außenpolitik (Baseler Verhandlung) keine Reichstagsberufung gebrauchen. Ablehnung der Notverordnung im Reichstage hätte Neuwahlen zur Folge gehabt. Hätte man es zu einer Wahl des Reichstages kommen lassen, so hätten die Indifferenten und der Mittelstand dies nicht verstanden. Bei der trostlosen Lage des Organisationsverhältnisses bleibe den Gewerkschaften nichts anderes übrig, als so zu verfahren. „Die letzten Kräfte angespannt“, so schloß Böckler seine Rede und wir werden mit unserer Taktik den Faschismus verhindern.“ In der Aussprache lehnten besonders unsere Genossen die Notverordnung ab, weil sie keine Lösung der Krise bringt und den Faschismus nicht verhindert. Sie verlangten vor allen Dingen, daß der ADGB den Kampf aufnehme und keine Bittgänge zu Hindenburg und Brüning mache oder am Wirtschaftsbeirat teilnehme. Ein Antrag unserer Genossen in allen Mitgliederversammlungen der Gewerkschaften über die Notverordnung Vorträge halten zu lassen, wurde einstimmig angenommen.

**Groß-Wiesbaden**

Der Anfang ist gemacht! Genossen verschiedener revolutionärer Richtungen schlossen sich am 19. Dezember zu Ortsgruppe Groß-Wiesbaden der SAP zusammen. Nach einer lebhaften Aussprache über die Rolle der revolutionären Arbeiterschaft in der gegenwärtigen Situation sowie über das ruhmlose Versagen der bisherigen Arbeiterparteien übertrugen die anwesenden Genossen dem Genossen Wilhelm Pörzgen den Vorsitz. Zur Frankfurter Bezirkskonferenz am 3. Januar 1932 wurden die Genossen Bausch und Pörzgen delegiert. Am 6. Januar 1932 veranstalteten wir eine Werbe-Versammlung, zu der die Genossen der KPD, der Arbeiter-Union, der KPD und der SPD sowie Sympathisierende eingeladen wurden. Der Arbeitsboden ist schwierig in Wiesbaden. Trotz der allgemeinen Unzufriedenheit mit dem Verhalten der Führer obenerwähnter Organisationen wurzelt die Anhänglichkeit an die vielfach seit Jahrzehnten bestehende Kampf-gemeinschaft zu stark in einem großen Teil der Arbeiterschaft, um den Entschluß einer Trennung von ihnen nicht mit schweren inneren Konflikten zu verbinden. Dennoch erwarten wir einen kraftvollen Aufschwung unserer jungen Bewegung. Die Zeit und vor allem die Fehler unserer Gegner arbeiten stärker für uns als die geschickteste Agitation.

Auch ein Sozialist. Ueber die separatistische Bewegung im Rheinland werden neuerdings wieder gar wunderliche Geschichten verbreitet. An sich war die Bewegung ein geschicktes Gegenstück des französischen Kapitalismus zu der Lostrennungsbewegung der Vlamen von den Wallonen, welche der deutsche Generalstab unter Herrn Ludendorffs Regie während des Krieges in Szene setzte. Die

## Machtposition Muschterlände

Baden ist eine Machtposition der SPD: das Innenministerium wird vom Sozialdemokraten Emil Meier-Heidelberg verwaltet. Es ist sogar eine Machtposition von besonderer Bedeutung, denn seine Regierung ist die einzige, in der die Volkspartei noch mit der SPD in einer Koalition sitzt. Bekanntlich hatte bei der Regierungsbildung im Sommer der Landes-Parteiausschuß der SPD sich gegen die Hereinnahme dieses Koalitionspartners ausgesprochen, die Fraktionssitzung jedoch, zu der Genosse Vogel vom PV höchstselbst herbeigeeilt kam (obwohl er doch gar nicht aus Baden ist), beschloß auf ausdrücklichen Befehl des Reichsparteivorstandes, entgegen dem Willen des Ausschusses (und erst recht dem der Mitgliedschaft, wie man sich denken kann). Ja, und nun hat es die überlegene Strategie des PV fertig gebracht, die DVP durch die Koalition in Baden fest an die SPD zu ketten. Mit diesem Argument wurde seinerzeit die rebellierende Mitgliedschaft zu beschwichtigen versucht.

Nach welchem Gesichtspunkt man den Genossen Emil Meier zum Besetzen der Machtposition abkommandierte, hat die Linksoption nie herausbekommen. Möglicherweise nach dem Gesichtspunkt Cäsars, der auch am liebsten kugelrunde Minister in den Machtpositionen der gegnerischen Klasse sah, da sie am ungefährlichsten waren (behauptet wenigstens Shakespeare). Nach welchem Gesichtspunkt der PV aber den Genossen E. M. zum Ausüben der Machtposition abkommandierte, ist ganz offensichtlich. Jedenfalls hat man ihm nahegelegt: „Herr Genosse, machen Sie es immer genau wie Severing, dann kanns nicht schief gehen.“ Und dies Kommando hat der Machtpositionär verstanden.

Wie er es ausübt, soll zur Belehrung für alle Grünshäbel, die nicht so viele praktische Erfahrungen haben wie die im parlamentarischen Kampf in Ehren, doch ohne Wunden, ergrauten sozialdemokratischen Führerpersönlichkeiten, an ein paar Beispielen demonstriert werden.

1. Der kleine, aber eiserne Innenminister K. S. hatte das Flugblatt der Friedensgesellschaft „Panzerkreuzer statt Brot“ für Preußen verboten. Jedenfalls, weil es „die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich stört oder gefährdet“, wenn im Volk die Meinung entkeht, man brauche Brot statt Panzerkreuzer zur Sicherung eben dieser Ruhe und Ordnung. Der badische Innenminister, damals ein Zentrumsmann, hatte es dagegen unbegreiflicherweise erlaubt; ohne Rücksichtnahme auf die durch dieses Flugblatt gefährdete Sicherheit und Ordnung im Parteigefüge seines Koalitionspartners, des stärksten Rollwerkes der Republik, der SPD. Ein Versehen, das von seinem sozialdemokratischen Nachfolger sofort gutgemacht wurde. Die erste Regierungstat des Genossen E. M. war ein Bescheid an das Südd. Sekretariat der Friedensgesellschaft, daß das Flugblatt nunmehr verboten sei, „unter Berufung auf das Verbot durch den preußischen Innenminister“. Eine Begründung, die vollauf genügt.

2. Allmählich aber mag es dem badischen Innenminister zum Bewußtsein gekommen sein, daß auch noch andere verwerfliche Subjekte als diese pazifistischen Staatsverleumdere die öffentliche Sicherheit und Ordnung im Muschterlände erheblich zu stören oder zu gefährden geeignet sind. (So heißt es doch im Regierungsdeutsch klassenkämpfender Sozial-

demokraten.) Und zwar sind das die bösen Revolutionäre. Was tut also unser Innenminister? Ganz nach preußischem Muster erläßt er eine Notverordnung, nach den Rednern, die zu Gewalttätigkeiten auffordern, für Baden ein Redeverbot auferlegt werden kann. Notabene heißt es „kann“. Denn bisher hörte man noch nichts von einem Redeverbot z. B. gegen den Breslauer Oberpostsekretär und M. d. R. Jenk (NSDAP), der in Löfingen (Baden) ungestört folgende Weisheit von sich geben konnte (laut Bericht der sozdem. „Volkswacht“, Freiburg, vom 4. Dez. 1931):

„Kein Blutvergießen gibt es für solche, die mit Drecksau, Dreckhund, Schweinehund, Igel usw. tituliert werden. Nein, diese lassen wir baumeln. Es sollen ihnen nur die Zungen heraushängen, und die Stricke müssen dick und stark sein, daß sie zum abschreckenden Beispiel auf lange Zeit hin bleiben. Die Körper sollen nicht verfaulen, sondern ausdörren.“

Daß „man“ den überwachenden Polizeibeamten, der diese Aeußerung durchgehen ließ, nicht zur Verantwortung zog, ist selbstverständlich.

3. Daß das Abzeichen- und das Versammlungsverbot auch für Baden in der verschärften Severingschen Form zur Anwendung gelangt, war zu erwarten. Auch das Reichsbanner-Abzeichen ist verboten.

4. Einen besonderen Schwabenstreich stellt entschieden die Bassanesi-Affäre dar. Nachdem die italienischen Flieger, wie erinnerlich, in Konstanz wegen Paßvergehens verhaftet worden waren und nachdem sich herausgestellt hatte, daß es sich um den von Italien verfolgten und auf allen Wegen der Geheimdiplomatie gehetzten Bassanesi handelte, hatte der badische Innenminister natürlich nichts Besseres zu tun, als bei Mussolini anzufragen, ob der Oberfaschist eine Bestrafung des Genossen Bassanesi wünsche. Nein, Mussolini war großzügiger als der Sozialdemokrat, und Bassanesi mußte freigelassen werden. Abschließend bemerkte das „Berliner Tageblatt“ (27. November, Abendausgabe) zu dieser Affäre:

„Es bleibt sehr bedauerlich, wenn die badische Regierung gegen die Flieger vorgeht, trotzdem kein Strafantrag vorlag. Sollte der Kratzfuß, den wir neulich vor Persien machten, sie zur Nachahmung gereizt haben?“

Das also war das Vorbild, nach dem Genosse E. M. sich gerichtet hatte. Die Kritik, die die badische Regierung, und damit ist immer der Innenminister gemeint, in derselben Notiz erhält, ist einfach vernichtend:

„Wir hätten von ihr und von anderen Stellen mehr nationale Würde erwartet.“

Also nicht einmal mehr nationale Würde kann die SPD für sich in Anspruch nehmen. Sozial oder freiheitlich war aber ihre Tat erst recht nicht. Was war sie dann?

„Die deutsche Behörde (damit ist wieder Gen. E. M. gemeint) aber war in diesem Fall italienischer, als der italienische Ministerpräsident.“

Ist denn die Verhaftung von Freiheitsfliegern eine so spezifisch italienische Angelegenheit? Offensichtlich nicht; eher pflegt man das als faschistisch zu bezeichnen. Die höfliche Formulierung des „R.T.“ in ein unmißverständliches Deutsch übersetzt, müßte also lauten:

„Der sozialdemokratische Polizeiminister Emil Meier war also in diesem Fall faschistischer als Mussolini.“

So sieht eine „Machtposition der Arbeiterschaft“ aus!

Franzosen bewiesen allerdings mehr Geschick als das deutsche Militär. Als die Rheinlande von den alliierten Truppen besetzt waren, erschien auch der „Heimatsdienst“ auf dem Plan, eine Organisation, die im ganzen Reich durch ihre nationalistische Propaganda berüchtigt ist. Im besetzten Gebiet waren ihre Aufgaben reizvoll erweitert durch eine Art Gegen-spieler gegen die Separatistenbewegung. Also ein Unternehmen, das im Dienste des deutschen Kapitalismus eingesetzt war gegen den französischen Kapitalismus. Man sollte meinen, daß die Arbeiterparteien sich um wichtigere Dinge zu kümmern gehabt hätten als ausgerechnet um die Zänkereien unter den Kapitalisten. Jedoch selbst die Kommunisten fühlten sich damals bemüht, Schulter an Schulter mit der Polizei die „Feinde“ aus dem Regierungsgebäude zu „vertreiben“. Daß die SPD an diesem „Heimatsdienst“ beteiligt war, nimmt nicht sehr wunder. War sie doch seit 1918 eifrig bemüht, dortzutun, wie national sie 1914—18 gehandelt habe und wie unsympathisch ihr die Revolution von 1918 gewesen seien. Die Schicksalsfragen der Arbeiterschaft wurden zwar darüber vergessen, doch durfte man wenigstens in der neuen Firma Republik mit von der Partie sein. An hervorragender Stelle stand in Wiesbaden der jetzige SPD-Stadtrat Ph. Holl. Welchen „Heimatsdienst“ er für das „Vaterland“ betrieben hat, zeigte jüngst ein Separatistenprozeß, in dem er als Zeuge auftrat. Danach hat er sich als Gesinnungschnüffler hohen Grades ausgezeichnet. Er führte nicht nur Buch über Personen, die als Separatisten tätig waren, sondern sogar über solche, die nichts getan hatten als — in gelegentlichen Gesprächen und Diskussionen ihre separatistische Sympathie zum Ausdruck zu bringen. Diese Leute trug er in eine schwarze Liste ein, welche er durch einen Mittelsmann einem Wiesbadener Sensationsblättchen, dessen Untertitel „Organ der nationalen Sozialisten“ lautet, besagt, zur Veröffentlichung zuleitete. Die Folge war das erwähnte Prozeßverfahren. Der „Dank des Vaterlandes“ war dem „Genossen Holl“ gewiß; der ehemalige „sozialistische“ Gewerkschaftsbeamte kam in den

Dienst des Wohlfahrtsamtes und ist jetzt besoldeter Stadtrat. Er hat sich als echter Gralshüter der SPD eben stets auf den Boden der gegebenen kapitalistischen Tatsachen gestellt. In der Ahnungslosigkeit gegenüber den Arbeiterinteressen steht Stadtrat Holl ja nicht allein in der SPD. Wie ihm, so ist auch sehr vielen anderen der Klassenkampf eine ab-scheuliche Theorie, der Sozialismus ein rätselhaftes Fremdwort, nicht dazu angetan, die Existenzsicherheit des Parteiapparats zu gewährleisten. Nur so ist die enge ideologische und praktische Verquickung der SPD-Führer mit den Interessen der besitzenden Klasse zu verstehen. Immer, wenn die reaktiven Kräfte sich angegriffen fühlten, wie z. B. bei den Sacco- und Vanzetti-Kundgebungen, fühlte sich der Stadtrat Holl, ganz im Geiste seiner größeren Kollegen, berufen, dafür zu sorgen, daß „Ruhe und Ordnung“ aufrechterhalten blieben und die Demonstrationen der Arbeiterschaft durch Saalverweigerung und sonstige Schikanen sabotiert wurden. „Seht euren Führern auf die Hand, nicht auf den Mund!“ hat Bebel gesagt. Wie lange sollen noch solche Erscheinungen wie Holl über euer Schicksal, über eure Zukunft zu entscheiden haben, Arbeiter von Wiesbaden? Unter dem Schutze dieser eurer „Führer“ hat der Kapitalismus die ihm fast entrissene Macht Schritt für Schritt wiedererobert. Die Entscheidungsschlacht steht nahe bevor. Will das Proletariat nicht wehrloses Opfer sein, so muß es diese Schlacht vorbereiten. Schafft eine Einheitsfront aller revolutionären Sozialisten! Eine Einheitsfront gegen den Kapitalismus, in welchem Gewand er sich auch immer zeige. Eine Einheitsfront für die soziale Revolution. Erroberte Kämpfer und Kämpferinnen der Arbeiterbewegung, heran an die Front! Hinein in die SAP!

**Neustadt a. d. Haardt**

Ungehemmter Vormarsch und innere Festigung der SAP. Die Mitgliederzahl unserer hiesigen Ortsgruppe der SAP ist in stetem Wachsen be-

**SAP**

**Bezirk Westfalen-Nord**

Die Bezirkstagung für den Wahlkreis Westfalen-Nord (Regierungsbezirke Münster und Minden) findet Sonntag, den 3. Januar 1932, vormittags 10 Uhr, im Buer im Volkshaus statt.

**Tagesordnung:**

1. Konstituierung des Bezirkstages (Wahl des Büros, der Mandatsprüfungskommission usw.);
  2. Die politische Lage (Genosse Zöllig-Düsseldorf);
  3. Berichte über den Aufbau der SAP in den Regierungsbezirken Münster und Minden;
  4. Wahlen;
  5. Verschiedenes.
- Alle Ortsgruppen wählen einen Delegierten, der mit der Anzahl der Mitglieder abstimmt, die bis zum 1. Januar 1932 bei den vorläufigen Organisationsleitern jeweils für die Regierungsbezirke Münster und Minden abgerechnet sind. Die übrigen Parteimitglieder haben als Gäste Zutritt und sind herzlich willkommen. Der Bezirkstag wird einberufen im Auftrage des Hauptvorstandes in Berlin.

**Freundschaft!**

I. A.: Buschfort.

griffen. Fast täglich stoßen Genossen aus dem Lager der Indifferenten und der SPD zu uns und fügen sich mit bewundernswürdiger Begeisterung in die Front unseres klassenkämpferischen Willens ein. Mit Freude sind sie zu jeder Arbeit bereit, die die Organisation von ihnen fordert. Um darum diese freiwillige Aktivität nicht erlahmen zu lassen, ging der Parteiausschuß dazu über, mit Einverständnis der Gesamtmitgliedschaft einen großen Funktionär-Ausschuß zur weiteren Festigung und Schlagfertigkeit der Ortsgruppe zu bilden. In der ersten Zusammenkunft dieses Ausschusses, der aus 80 Genossinnen und Genossen besteht, erklärte der Vorsitzende die Aufgaben des Funktionär-Ausschusses und betonte, daß eines der Hauptgebiete der Funktionäre die Arbeit innerhalb der Gewerkschaften sei, da von unten heraus eine Umstellung der gegenwärtigen Politik der Gewerkschaften erreicht werden müßte. In der Aussprache zeigten alle Genossen großes Interesse für die Gewerkschaftsfrage. Einmütig wurde der Standpunkt vertreten, daß die Taktik und die flauen Kampfmethoden der Gewerkschaften geändert werden müßten, daß darüber hinaus aber die Einigkeit der Gewerkschaften gewahrt bleiben müsse und jede Spaltungstendenz abzulehnen sei. Alle Genossen wandten sich auch gegen den fast allein bestimmenden Willen der SPD innerhalb der Gewerkschaften und forderten eine scharfe Betonung des revolutionären Kampfwillens der Arbeiterschaft. Im weiteren Verlauf der Funktionärstagung erklärten sich alle Genossen zum Vertrieß der Sondernummer der SWZ bereit und versprachen, mit verstärkter Kraft für den Aufstieg der SAP arbeiten zu wollen.

Auch eine Winterhilfe. Wie in anderen Orten, hatten auch hier die einzelnen Wohlfahrtsorganisationen mit Unterstützung der Stadtverwaltung zur Unterstützung der notleidenden Bevölkerung eine öffentliche Sammlung durchgeführt. Es wurde dazu ein großartiger Aufruf erlassen, den u. a. die Arbeiterwohlfahrt und der Ortsausschuß des ADGB unterschrieben. Und es wurde auch gesammelt. Aber als die Bedürftigen, die auf dem Wohlfahrtsamt Bedürftigkeitsscheine erhielten, zu den Ausgabestellen kamen (Verein für Fraueninteressen usw.), fragte man sie zuerst nach ihrer Religion. Als verschiedene eine Religionszugehörigkeit verneinten, schickte man sie kurzerhand weg und erklärte, daß an Konfessionlose nichts ausgegeben würde. So sieht die unparteiliche, christliche Hilfe aus!

**Organisations-Nachrichten**

SAP Ortsgruppe Offenbach a. M. Mitgliederversammlung Dienstag, 29. 12., 20.00 Uhr, bei Bl. Graf, Rohrtstr. 3; Delegiertenwahl zur Bezirkskonferenz.

### Die „Roten Bücher“ der „Marxistischen Bücheremelde“

Was brauchen wir: Bücher billig u. verständlich

Was wollen wir: Bücher zum Verständnis der politischen, wirtschaftlichen u. kulturellen Krise

Was bringen wir: 4 Bücher im Jahre bekannter Mitarbeiter zu aktuellsten Fragen für monatlich M. Mitgliedsbeitrag

# Sportschau der SAZ

## Was bringen die Weihnachtstage?

Wenig Fußballspiele — die Handballer tragen Freundschaftsspiele aus — Hockeyspieler werben.

Die Fußballer machen Feiertage! Auch im Sport. Deshalb werden nur wenige Spiele gemeldet, und diese wenigen Spiele sind überdies nicht besonders bedeutungsvoll. In der Kreisklasse werden ganze zwei Spiele ausgetragen. Und zwar treffen da zunächst Teltow und Trebbin aufeinander. Trebbin, die Mannschaft die schon manchem Prominenten „ein Bein stellte“, hat auch hier wieder die größeren Chancen. Überdies macht Teltow, wie wir ja schon bei anderer Gelegenheit schrieben, jetzt eine Krise durch. — Das interessanteste Spiel des Sonntags wird sicher das zwischen Adler 08 und Weißensee ein. Weißensee geht einen schweren Gang, geht einer sicheren Niederlage entgegen. Adler hat auch darum die besseren Chancen, weil das Spiel auf eigenem Platz (in Pankow, Kissingerstraße) ausgetragen wird.

Außerdem werden an den Feiertagen folgende Spiele ausgetragen:

### 25. Dezember

Wilmersdorf Jgd.—Coswig-Anhalt Jgd. 12.30 Uhr, Wilmersdorf II—Coswig 14.00 (beide Spiele Sportplatz Cicerostr.), Lichtenberg II—Wacker 30 12.15 Uhr (Sportplatz Normannenstraße).

### Am 26. Dezember

treffen sich auf dem Sportplatz am Fehrbelliner Platz um 11 Uhr Coswig Jugend und Nowawes Jugend. Weiter spielen um 12.30 Uhr Butab 2 und Coswig 2. Die erste Mannschaft von Wilmersdorf kämpft gegen Spandau 25. Eintracht Reinickendorf hat zwei Mannschaften von Vorwärts-Weddingen zu Gäste.

### Spiele am Sonntag

Oberspree—Südost (Wuhlheide), Volkssport Neukölln—Blankenburger Kleingärtner (Platz 6 des Stadions), Frohe Stunde—Wacker-Storkow (in Storkow), Lichtenberg I—Freie Scholle in Lichtenberg (Kynaststraße), Volkssport 2—Buch 1, Volkssport 3—Blankenburg 2, Storkow 2—Frohe Stunde 2, Oberspree 2—Südost 2. Die Spiele der ersten Mannschaften beginnen um 14, die der zweiten um 12.15 Uhr.

## Weihnachtsspiele der Handballer

Durch die beiden Feiertage wird das Serienprogramm unterbrochen. Die Mannschaften der 1. Klasse treten fast gar nicht in Aktion. Es finden daher lediglich in den Bezirken Gesellschaftsspiele statt.

### 1. Feiertag:

Bezirkklasse Osten: FTGB-Südost gegen VfL Ostring um 14,30 Uhr im Plänterwald. — FTGB-Südost 2 gegen FTGB-Lankwitz um 11,40 Uhr im Plänterwald. —

Frauen: FTGB-Südost gegen Reinickendorf um 9 Uhr im Plänterwald.

Bezirkklasse Norden: FTGB-Buch gegen FTGB-Reinickendorf-Ost um 14,30 Uhr in Buch.

Bezirkklasse Süden: FTGB-Lankwitz gegen FTGB-Lankwitz 2 um 11,30 Uhr in Lankwitz.

### 2. Feiertag:

Bezirkklasse Osten: FTGB-Osten gegen FTGB-Stralau um 15 Uhr, Platz Ost, Laskerstraße. — FTGB-Osten 3 gegen FTGB-Stralau 2 um 14 Uhr, Platz Ost. — ASC 2 gegen BS-Union 2 um 14 Uhr im Neuköllner Stadion.

Frauen: FTGB-Osten gegen FTGB-Stralau um 13 Uhr, Platz Ost.

Bezirkklasse Norden: FTGB-Reinickendorf-Ost 2 gegen Charlottenburger Wasserfaher. — Velten gegen FSV-Reinickendorf um 14 Uhr in Velten. — FTGB-Buch gegen FTGB-Rosenthal um 14,30 Uhr in Buch.

Bezirkklasse Westen: FTGB-Spandau 2 gegen FT-Hennigsdorf 2 um 13,30 Uhr in Spandau, Seeburger Straße. — FTGB-Spandau gegen FT-Hennigsdorf um 14,30 Uhr, Platz Seeburger Straße.

## Voller Spielbetrieb am Sonntag die Serie geht weiter

In der 1. Klasse der Abteilung A treffen in Velten zwei alte Rivalen aufeinander. Die FT-Velten erwartet um 14 Uhr auf dem Gemeindeparkplatz die FT-Hennigsdorf. Ganz sicher wird Hennigsdorf Sieger. — Eiche-Cöpenick und die FTGB-Osten messen ab 14 Uhr auf dem Eicheplatz in der Wendenschloßstraße ihre Kräfte. Osten müßte sich einen deutlichen Sieg erobern. — Auf dem Platz in der Schönhauser Allee treten FTGB-Nordost und Nowawes um 12,45 Uhr auf den Plan. Beide Mannschaften sind als gleichwertig bekannt, so daß eine Vorhersage äußerst schwierig ist. — In der Abteilung B hat die Begegnung zwischen FTGB-Nordring und Volkssport Wedding 2 die meiste Zugkraft. Spielbeginn um 14 Uhr auf dem Platz in der Schönhauser Allee. Wenn sich Nordring etwas mehr zusammenreißt als beim letzten Spiel, kann die Mannschaft die Punkte für sich buchen. — Auf dem Schöneberger Vereinsplatz in der Rubensstraße erwartet der ASV die Mannschaft der FTGB-Oberspree um 14 Uhr. Ob Oberspree in diesem Spiel zu einem so billigen Erfolg wie in der ersten Begegnung kommt, ist uns noch sehr fraglich.

Bezirkklasse Osten: FTGB-Adlershof gegen FTGB-Baumshulweg um 11 Uhr, Platz Wuhlheide 254. — FTGB-Lichtenberg gegen Eiche-Bohnsdorf, um 1,30 Uhr im Lichtenberger Stadion. — FTGB-Stralau gegen FTGB-Osten 2 um 11 Uhr, Platz Ost. — SC-Rehfelde gegen Eintracht-Mahlsdorf 2 um 14 Uhr in Strausberg.

Bezirkklasse Norden: Bernau gegen Friedrichsthal um 14 Uhr in Bernau. — FTGB-Nordring 2 gegen FTGB-Rosenthal um 15,10 Uhr, Moabit gegen FTGB-Norden III und 14,20 Uhr Platz Rehberge.

Bezirkklasse Süden: Teltow gegen FTGB-Lankwitz um 13 Uhr in Teltow.

## Hockey-Werbespiele im Neuköllner Stadion

Diese Weihnachts-Werbespiele bedeuten den Auftakt für das kommende Spieljahr 1932. Wird doch im kommenden Jahre das zwanzigste Jahr vollendet, seitdem man anfang, in der Arbeitersportbewegung Hockey zu spielen. Ehemals nur eine Domäne des „Herrenspielers“, hat sich das Hockeyspiel im Laufe der Jahre weite Kreise der Arbeitersportbewegung erobert. Das Jahr 1932 soll aber nicht nur ein Jubiläumjahr sein, sondern es soll vor allem auch ein Kampf- und Werbejahr werden. Durch die Spaltung in der Arbeitersportbewegung erfuhr auch dieser junge ideale Sportzweig einen starken Rückgang, aber intensive Arbeit und ausdauernde Liebe zur Sache brachten Erfolge, die die erlittenen Verluste bei weitem wieder aufholten.

Als Vorspiel steigt am 26. Dezember um 12 Uhr ein Jugendspiel des ASV. Rot-Weiß gegen Tennis-Rot. In diesem Spiel soll die Jugendpflegearbeit beider Vereine ganz besonders dargelegt werden. — Um 13 Uhr folgt das Frauenspiel Nord gegen Süd, deren Mannschaften aus den Vereinen VfL Ostring, ASV. Rot-Weiß und Fr. Sportvereinigung Pankow einerseits und der Städtemannschaft von Tennis-Rot Groß-Berlin und Volkssport-Neukölln gebildet werden. — Um 14 Uhr, dem Hauptspiel der Männer, stehen sich folgende Mannschaften gegenüber:

Ost: Tschentscher I, Neukölln; Traxel, Ostring, Tschentscher II, Neukölln; Behrendt, Tennis-Rot, Knorr, Ostring, Dussiske, Ostring; H. Wierecht, ASC, Dräher, Ostring, Compagnini, Tennis-Rot, Gültow, Neukölln, A. Böhnke, Tennis-Rot.

West: Helm, Spandau, Leuthold, Hildebrandt, Moabit, R. Schulze, Schöneberg, Krenzlin, Moabit, Kunze, ASC, Schröder, Spandau, Wiedermann, FTGB-Tempelhof; Wold, Ostring, Pufahl, FTGB-Tempelhof; Bauer, Pankow.

## Ruderverein „Collegia“, Charlottenburg

Die 1. Handballmannschaft des Vereins spielt am Sonntag, dem 27. Dezember, um 10 Uhr gegen „Vorwärts“ I in Lichtenberg, Normannenstraße. Sonntag, den 3. Jan. 1932, spielt die Mannschaft gegen Kanubezirk II auf dem Platz in Spandau, Wilhelmstr., 10 Uhr.

Am Freitag, dem 8. Jan. 1932, findet keine Mitgliederversammlung statt. Die Vorstandsmittglieder treffen sich jedoch um 8 Uhr bei Thunak zur Besprechung.

## Weihnachtsveranstaltung Berliner Schwerathleten

Die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde wartet am Sonnabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag), abends 8 Uhr, in Tempels Festsäle, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, mit einer großen Sportvorstellung auf. Außer artistischen Darbietungen kommen noch Kämpfe im Heben, Boxen, Ringen und Jiu-Jitsu zum Austrag. Da in allen Sparten gleichwertige Gegner gefordert sind, so ist mit spannendem, ausgeglichener Sport zu rechnen.

## Berichterstatte im I. Kreis des Arbeiter-Turn- und Sportbundes

Von allen Spielen oder sonstigen Veranstaltungen sind Berichte am Sonntag in der Zeit von 5—7 Uhr der Kreispressestelle zu melden. Fernruf D 2 Weidendamm 4122 und 4726. — Rege Berichterstattung wird erwartet. Kreispresseausschuß.

## Für den Aufbau der Parteiorganisation

brauchen wir Geld! Freiwillige Spenden werden dahe, jederzeit dankbar entgegengenommen.

Spenden für die Organisation sendet an Postcheckkonto Leipzig Nr. 41679 (Max Seydewitz)

## Organisations-

## Nachrichten

## SAP

Ortsgruppe Tempelhof: Montag, 28. 12., 20 Uhr. Mitgliederversammlung bei Gehlke, Chausseestraße. Thema: Proletarische Wehrhaftigkeit.

## ISJ

Nachrichten des Bezirks Berlin des Sozialistischen Jugendverbandes.

— Organisationsnachrichten —

Montag, 28. Dezember, 19.30 Uhr: Charlottenburg-Mitte: Heimabend an bekannter Stelle.

Falkenberg: Heimabend. Hansa: Heim Schloßwitzer Ufer 16. Aussprache.

Mitte-Nord „Ernst Tollers“: Heim, Tieckstr. 18, II. Diskussionsabend.

Moabit: Heim, Lehrstr. 15/19. Tagespolitik. Reinickendorf: Heim Kopenhagenerstr. 24. Tagespolitik.

Süd-West: Heim, Schuster, Chamissoplatz 8. Lustiger Jahresabschluss.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Willi Schaber, für Inserate: Johannes Hoffmann. Verlag: Siebel Zeitungs-Verlagsco. m. b. H. Druck: Georg Koenig, sämtlich in Berlin O 27, Magazinstr. 15/16.

„SAZ. Sozialistische Arbeiterzeitung“ erscheint täglich außer Montags

Redaktion: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 2904.

Verlag und Expedition: Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Tel.: Kupfergraben E 2 2905.

Abzugspreis für einen Monat durch die Expedition: RM 2,40 einschließlich Bestellgeld. Durch die Post bezogen: RM 2,10 und RM —,30 Zustellgebühr. Durch den Verlag bezogen: RM 2,10 und RM —,30 Zustellgebühr. Unter Kreuzband: RM 2,40 monatlich zuzüglich RM 1,30 Porto.

Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Spezialtarife für die Verbreitungsgebiete.

Alle Zahlungen sind zu leisten an: „Siebel Zeitungs-Verlagsco. m. b. H.“, Berlin O 27, Magazinstraße 15/16. Postscheckkonto: Berlin NW 7, Nr. 133 928.

## Verein der Aerzte Düsseldorf (E. V.)

Nach langjähriger Tätigkeit als Assistenzarzt, zuletzt an der med. Klinik der Stadt. Krankenanstalten Düsseldorf, habe ich mich

Hüttenstraße 44

als prakt. Arzt und Geburtshelfer niedergelassen.

Dr. med. Kurt Levy

Sprechzeit 9—11, 3—5 Uhr. Telefon 175 55

**Volkstheater**  
Tagest. a. bl. bl. bl. bl.  
D 1, Norden 294f  
25., 26., 27., nachm. 3 Uhr  
Kampf um Misch  
8 Uhr.  
Die Großherzogin  
von Gersleben

**CIRCUS BUSCH**  
Alle 3 Feiertage  
10 Circus-Attraktionen!  
20 Elefanten — 10 Löwen — etc.  
sonst. z. Bei uns gr.  
schl. um 2 1/2: Märchenschaub.  
„Häbi reist ins Märchenland“  
5 und 8 1/2 Uhr: Zum  
„Die Söbger v. Pflasterwege“  
Gr. Wasseranstaltungs-  
Passe aus Alt-Berlin.  
Vorm. Kauf ab 10 Uhr vorab.

**Schutzbund-Hemden**  
dukelblau mit rotem Schlops,  
waschtuchstück RM 3.—, bei  
2 Duzd. RM. 2,90 gegen Kasse  
liefert  
**M. Cohen, Essen**  
Luisenstraße 27

**Werbi  
Abonnenten!**

**Restaurationsbetrieb Gewerkschaftshaus**  
Berlin SO16, Engelufer 24—25  
An allen Feiertagen  
**Künstlerkonzert**  
Festgedeck von 1.— M. an. Sämtliche Speisen und Getränke in anerkannt bester Qualität zu stark herabgesetzten Preisen  
Am 31. Dezember  
**Gr. Silvesterfeier mit Tanz**  
Tischbestellungen rechtzeitig erbeten

Reunion Cigarette  
**Fürst Pückler**  
1a Qualität rein, mild, nur 5 Pfg.  
mit den herrlichen aus Kunstseide gewebten Bildern.

**Nicht zu vergessen**  
bitten wir, daß die Nr. 18 der „Sozialistischen Wochenzeitung“ nicht Freitag sondern **Mittwoch** erscheint  
**Mittwoch, 30. Dezember**  
ist also der **nächste Abholtermin**  
**Freie Verlagsgesellschaft m. b. H.**  
Berlin - Tempelhof, Hohenzollernkorso 67  
Postscheck-Konto: Berlin 151261

**Sachsen**  
**Gewerkschaftshaus Plauen**  
Am 1., 2. und 3. Feiertag  
**Große Künstlerkonzerte**  
Im Prachtsaal an allen 3 Tagen ab 4 Uhr  
**Großer Weihnachtsball**  
Neueste Schlager  
**2. Feiertag:**  
**Frühschoppen-Konzert**  
Treffpunkt aller Gewerkschaftler.  
Im Café: Die beliebte Kleinkunstbühne  
**„Heinz Leo“**  
Lachen ohne Ende — Sittmann  
Küche u. Keller bieten  
wie bekannt das Beste  
Freundlichst ladet ein. **Willi Höfe u. Frau**

**Dresdner Volkshaus**  
am Schützenplatz / Ritzenbergsraße  
anerkannt gute Küche zu niedrigen Preisen  
zu empfehlen: Mittagsgedecke zu RM. 0,90  
1,25 1,50. Gutgepflegte Biere und Weine.  
An Sonn- und Feiertagen **KONZERT**  
Hotel- und Fremdenheim neuzeitlich eingerichtet — Zimmer von RM. 1,50 an.

**Schutzbund - Hemden**  
dukelblau, mit rotem  
Binder, waschtuch  
stück RM 3.—  
bei sofortiger Kasse,  
Abnahme von zwei  
Dutzend an liefert  
hemden-Fabrik **Hausshül** L. 52.  
Schließbach 10

**Stärkt unsern Pressefonds!**

**Kritik an den Programmen der deutschen Sozialdemokratie**  
übt Anna Siemsen im 4. Buch der „Roten Bücher“ der „Marxistischen Büchergemeinde“.  
Es ist **ein Buch das jeden angeht!**  
Bestellt sofort das 4. Buch der „Marxistischen Büchergemeinde“ von **Anna Siemsen**  
**„Auf dem Wege zum Sozialismus“**  
Preis 4 RM, 1. Mißg. oder der MBG. 3.— RM  
**Freie Verlags-Gesellschaft m. b. H.**  
Berlin-Tempelhof, Hohenzollernkorso 67

Turnverein  
**Freie Turnerschaft**  
Mylau i. V.  
**1. Feiertag, 20 Uhr:**  
**Turnerischer Abend**  
Auserwähltes Programm  
Genossen, erscheint zahlreich!

**Schutzbundhemden!**  
Die Ortsgruppen wenden sich direkt an den Genossen  
**Kurt Baumann**  
Niedertraubau zw. Rosenthaler Str. 81  
Preis pro Hemd. M. 3.10 / Teilzahl.

An der Gewerkschaftsfront...

Die politische und organisatorische Kraft der SAP dokumentiert sich vor allem auch in den ausgezeichneten Erfolgen der Gewerkschaftsarbeit. Heute liegt eine Meldung über die Wahlen bei der Ortsverwaltung des Metallarbeiter-Verbandes in Duisburg vor, wo zehn Vertreter der SAP gewählt wurden.

### Der Schiffbruch der Reformisten

Auch in den traditionell reformistischen Bezirken marschiert die SAP immer mehr! In Groß-Wiesbaden ist nunmehr ebenfalls eine starke Ortsgruppe gegründet worden.

### Der Bezirk Thüringen

meldet weitere Fortschritte. In Mellnbach, einem Ort des Schwarztales, haben wir bereits eine große Gruppe. Besonderem Protest begegnet in der dortigen Gegend die Tolerierungs-Karussellpolitik, welche seit einiger Zeit in dem Saalfelder SPD-Organ getrieben wird, einem Blatt, das übrigens mit eiserner Konsequenz das Bild eines bürgerlichen Generalanzeigers anstrebt.

## Das Bremer Schandurteil

Nazis freigesprochen — Schutzbündler im Gefängnis  
Berlin, 24. Dezember.

Wie wir in der „SAZ“ bereits meldeten, ist in dem Bremer Schutzbündlerprozess ein krasses Tendenzurteil gefällt worden, das deutlicher Ausdruck der deutschen Klassenjustiz ist. Die Nazis wurden freigesprochen, Schutzbündler und Reichsbannerleute mit schweren Gefängnisstrafen belegt.

Nach den Vorfällen vor und während der Verhandlung, insbesondere durch die manchmal recht offensichtliche Parteinahme des Vorsitzenden, schien das Urteil von vornherein festzustehen. In der Urteilsbegründung wird den Nazis ausnahmslos Notwehr zubilligt, die republikanischen Angeklagten und die Schutzbündler aber gelten als Angreifer. Die Beweisaufnahme hat mit aller Deutlichkeit das Gegenteil erwiesen: Die SA- und SS-Leute haben sich ohne jeden zwingenden Grund in die Gegenden Bremens begeben, von denen ihnen mitgeteilt worden war, daß sich hier besonders viel Reichsbannerleute befänden. Ebenso haben sie aus eigener Initiative die Straße aufgesucht, von der ihnen bekannt war, daß hier das Lokal lag, in dem unser Schutzbund seine Gründungsversammlung abhielt. Trotzdem aber Notwehr!

Die tendenziöse und einseitige Behandlung kam bereits darin zum Ausdruck, daß

81 Schutzbündler sofort festgenommen wurden, ebenso einige Reichsbannerleute, während man die Nazis laufen ließ.

In der Verhandlung sind die Zeugen, die dem Schutzbund angehörten, nicht verurteilt worden. Damit brachte das Gericht seine im voraus gefaßte Meinung, daß die Schutzbündler schuldig sein müßten, zum Ausdruck. Selbst der Staatsanwalt, dessen Verhandlungsführung im allgemeinen viel objektiver war als die des Vorsitzenden, beantragte die Verurteilung der Nazis. Aber das Gericht stand in seiner Mehrheit innerlich zu deutlich auf der Seite der gelben Mordbuben, um diesem Antrag stattgeben zu können.

Für unsere Schutzbündler ist dieses Urteil ein Ehrenzeugnis. Wenn republikanische Gerichte, deren Nazifreundlichkeit eine allgemein anerkannte Tatsache ist, sie verurteilen, so beweist das, daß unsere Schutzbundbewegung sich auf dem richtigen Wege befindet. Sie ist keine Schutztruppe dieser Nazi-Republik, sondern der Klassenbewußten Arbeiterschaft. Als solche muß sie mit den Gerichten des Klassenstaates in Widerspruch geraten, und sie wird nicht ausweichen, bis der Sieg der Arbeiterklasse errungen ist.

### Seitsamer Eisenbahnunfall in Südwestfrankreich

Paris, 24. Dezember.

Ein seltsames Geschick stieß einem Personenzug auf der Strecke Mont de Marsan-Saint-Sever zu. Die Fahrgäste bemerkten, wie der Zug seine Fahrt verlangsamte und dann auf freier Strecke hielt. Sie wollten den Lokomotivführer aufsuchen, um sich bei ihm nach dem Grund zum Halten zu erkundigen. Zu ihrem Erstaunen mußten sie aber feststellen, daß der Zug die Lokomotive verloren hatte. Die Kupplung war abgerissen und der Lokomotivführer merkte erst auf dem nächsten Bahnhof, daß er keinen Zug mehr hinter sich hatte. Langsam, um im Nebel nicht mit dem Zuge zusammenzustoßen, fuhr die Lokomotive dann zurück und holte den verlorenen Zug wieder ab.

Die nächste Nummer der „SAZ“ erscheint am

Montag,  
dem 28. Dezember 1931

Redaktion und Verlag der SAZ.

# Die Weltwirtschaft ist zerrüttet

Die Feststellungen des Baseler Ausschusses — Vorschläge an die Regierungen

## Debattenlos angenommen

Basel, 23. Dezember

Der Bericht des Beratenden Sonderausschusses der BIZ, wurde heute abend gegen 10 Uhr in einer nichtöffentlichen Vollversammlung des Ausschusses unter Vorsitz von Professor Beneduce (Italien) von sämtlichen Mitgliedern des Ausschusses unterzeichnet. Die Verabschiedung des Berichtes erfolgte debattenlos. Einwendungen wurden von keinem Mitglied erhoben.

Der Bericht trägt nunmehr die Unterschriften folgender Persönlichkeiten:

\*

Beneduce (Italien), Melchior (Deutschland), Layton (Großbritannien), Rist (Frankreich), Francqui (Belgien), Colijn (Holland), Rydbeck (Schweden), Bindschedler (Schweiz), Djuritsch (Jugoslawien), Nogara (Japan).

Der Baseler Bericht besteht aus vier Kapiteln, deren wichtigste das letzte ist, das die

### Schlußfolgerungen

aus den vorhergehenden Feststellungen zieht.

Sie gehen eingangs dahin, daß Deutschland „nicht in der Lage sein wird, in dem im nächsten Juli beginnenden Jahre den geschützten Teil der Annuität zu transferieren.“

Der Youngplan habe mit „seiner stetigen Ausdehnung des Welthandels“ gerechnet.

Tatsächlich ist das Gegenteil eingetreten.

Seit dem Inkrafttreten des Youngplanes ist nicht nur der Umfang des Welthandels zusammengeschrumpft, sondern das außerordentliche Fallen der Goldpreise in den letzten zwei Jahren hat einerseits erheblich die tatsächliche Last nicht nur der deutschen Annuitäten, sondern aller in Gold festgesetzten Zahlungen erhöht.

Das deutsche Problem, das in weitem Maße die Ursache für die steigende finanzielle Lähmung der Welt ist, erheischt daher ein gemeinsames Handeln, das nur von den Regierungen ausgehen kann.

Das Problem hat weltweite Bedeutung, und es muß in viel weiterem Maßstabe als dem durch Deutschlands Lage allein gegebenen behandelt werden. Der Wiggins-Ausschuß hat bereits eine außerordentlich ernste Warnung ausgesprochen. Die Ereignisse warteten nicht. Die Krise hat gewaltige Dimensionen angenommen. Wenn nichts geschieht, werden die eingetretenen Schwierigkeiten

### Vorboten weiterer Katastrophen

sein. Durch die Rückwirkungen des Wirtschaftslebens auf die politische Lage und umgekehrt wird die allgemeine Lage noch mehr verwirrt. Bei diesem verwinkelten Problem müssen von den Regierungen die Tatsachen berücksichtigt werden, die der wirklichen Lage entsprechend nur nach wirtschaftlichen Gesetzen behandelt werden können.

Gewisse Betrachtungen erscheinen dem Ausschuss von größter Wichtigkeit:

Transferierungen von einem Lande in einem Umfange, der die Zahlungsbilanz erschüttert, müssen das augenblicklich Chaos noch verschärfen.

Die Befreiung eines Landes von unerträglichen Lasten würde möglicherweise die Last auf ein Gläubigerland abwälzen, das in seiner Eigenschaft als Schuldner seinerseits nicht in der Lage ist, die Last zu tragen.

Der einzige Schritt von Dauer, der das Vertrauen wiederherstellen kann, ist die Anpassung aller zwischenstaatlichen Schulden (Reparationen und andere Kriegsschulden) an die gegenwärtige zerrüttete Lage der Welt.

Endlich sind Schritte notwendig, um den energischen Maßnahmen, mit denen die deutsche Regierung die Stabilität ihrer Währung verteidigt, dauernde Wirkung zu sichern.

Der Ausschuss richtet an die Regierungen den Appell, ohne Verzug zu Entscheidungen zu kommen und damit neue Hoffnung auf eine Besserung der schweren Krise zu erwecken, die gleichermaßen auf allen lastet.

## Youngplan nicht „zerrissen“

Es würde die Ruumöglichkeiten bei weitem überschreiten, die im Auszug vorliegenden Kapitel ausführlich wiederzugeben. Die darin enthaltenen Feststellungen sind zu einem großen Teil bekannt, wesentlich ist das ja auch im vierten Kapitel deutlich hervortretende Eingeständnis der Sachverständigen, daß die Ausdehnung der Weltkrise die kapitalistischen „Fachleute“ geistig völlig unvorberichtet getroffen hat, daß sie sich jetzt erst Rechenschaft ablegen über die völlige Zerrüttung der kapitalistischen Weltwirtschaft und daß sie schließlich mehr an Hoffnung und Glauben appellieren, als daß sie wirklich real greifbare, praktisch die Gleichgewichtsstörung behobende Vorschläge machen können. Das ist kein Wunder, denn alle sind ja gebunden an die Interessen ihrer Auftraggeber, gemeinsam verpflichtet auf das kapitalistische System, das eine wirkliche Lösung einfach nicht zu bieten hat. Auf die bedeutsamen Feststellungen wirtschaftlicher Natur werden wir noch ausführlicher an Hand des ungekürzten Berichts zurückkommen.

### Aus Kapitel I

heben wir hervor die Feststellung, daß in Deutschland

der gegenwärtige Notenumlauf verhältnismäßig hoch

ist, „was zum Teil auf verminderte Umlaufgeschwindigkeit, zum Teil auf Notenumlauf zurückzuführen ist.“

Im Zusammenhang mit der beträchtlichen Ausdehnung der Kreditgewährung der Reichsbank und (was in dem Ausschussbericht nicht erwähnt ist) der tatsächlichen Preisüberhöhung ergibt sich eine Schlußfolgerung in bezug auf die Währung, die im vierten Kapitel als große Gefahr angedeutet ist.

Ein Drittel des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands, so heißt es weiter, hat aufgehört.

Wesentlich ist weiterhin das Eingeständnis, das „beträchtliche Ersparnisse in der Arbeitslosenunterstützung erzielt wurden“. Daß diese Verordnung zur Not der arbeitenden Klasse nur schließlich eine weitere Schrumpfung der Kaufkraft und damit des Wirtschaftslebens bedeutet, daß die Grenze des Erträglichen längst überschritten ist, hat dieser Ausschuss natürlich nicht ausgesprochen, dagegen erklärt, daß für eine weitere Erhöhung der Steuerlast kein Raum mehr ist. Daß eine Aenderung der Lastenverteilung Hilfe bringen könnte, dies auszusprechen gehört natürlich wiederum nicht zu den Kompetenzen des Ausschusses. Das Kapi-

## Optimisten und Pessimisten

„Vorwärts“ und „DAZ“ — Der „Vorwärts“ preist die neue Konjunktur

Berlin, 25. Dezember.

Soweit die Berliner Presse zu dem Baseler Ausschussbericht schon Stellung nimmt, tut sie es entweder vorsichtig zurückhaltend, oder in Ueberschriften, die ihrer üblichen bisherigen politischen Haltung entsprechen. So — nationalistisch bis auf die Knochen — die kommunistische Münzenbergzeitung: „Berlin am Morgen“ mit den Worten: „Tributknechtschaft bleibt.“ So auf „nationale Honorigkeit“ erpicht ist nicht einmal die Hugenbergpresse, die zwar wie „Der Tag“ Entsetzen über den Sieg des „Erbfeindes“ markiert (das kommt davon, wenn man wochenlang die Leser anschwandelt), im übrigen aber der Vorsicht besseres Teil erwählt und zuerst einmal der Regierung das Wort lassen will.

Interessant ist die Gegenüberstellung von zwei Blättern — „Vorwärts“ und „Deutsche Allgemeine Zeitung“. „Der Youngplanist überholt!“ stellt in großer Schlagzeile der „Vorwärts“ befriedigt fest und bezeichnet „die Zustimmung der Reichsregierung zu diesem Bericht als eine Selbstverständlichkeit“, wenn auch

das Dokument nicht alles enthalte, „was man auf deutscher Seite mit Recht erstrebte“. Anders die „DAZ“. Mit dem Tatsachenbericht ist sie einigermaßen einverstanden, aber das Wesentliche, die Schlußfolgerungen, finden dafür um so weniger ihren Beifall, weil

„nichts der Welt Ruhe, Ordnung, Frieden und die Ausnutzung der gewaltigen modernen Produktionsstätten zu neuem Wohlstand wiedergeben kann als das Bewußtsein, das Gift der Tribute endgültig mit dem Körper der Weltwirtschaft ausgeschieden zu sehen...“

Festzuhalten jedoch lohnt es einen Passus tiefgreifender wirtschaftlicher „Erkenntnis“, wie er dem Zentralorgan der SPD alle Ehre macht. Der „Vorwärts“ sieht wieder einmal die Welt im rosigen Schein. Es wird wieder alles gut. Denn:

„Die Betonung, daß auf die jetzige Krise eine Zeit der neuen Konjunktur folgen muß, wie das bisher immer der Fall gewesen ist, ist durchaus erfreu-

tel endet mit der Schlußfolgerung des zur Berichterstattung über die Lage der Reichsbahn eingesetzten Unterkomitees, daß die Reichsbahn im Grunde ein gesundes Unternehmen und künftig bei Beobachtung kaufmännischer Grundsätze einen Betriebsüberschuß zu erarbeiten in der Lage ist, wie ihn die üblichen großen Auslandsbahnen erzielen können, wenn in späterer Zeit einmal Deutschland und die Welt das Gleichgewicht wiedergewonnen haben und normale wirtschaftliche Verhältnisse eingetreten sind.

Die Möglichkeit zur Wiederaufnahme der ungeschützten Zahlungen aus den künftigen Gewinnen der Reichsbahn wird damit ausdrücklich ausgesprochen.

### Das zweite Kapitel

gibt eine Uebersicht über die Verhältnisse und Umstände, die zur gegenwärtigen Lage geführt haben. Es werden erwähnt die Folgen des außerordentlichen Preissturzes, der Rückgang der Konsumkraft der breiten Massen, Niederbruch der Börsenwerte, die Bankenkrise, die Aufgabe des Goldstandards in verschiedenen Ländern und die Erhöhung der Zollmauern.

Es folgt dann die Behandlung der deutschen Auslandsanleihen und ihrer Verwendung in Reich, Ländern und Gemeinden, woran sich die folgende Bemerkung anknüpft:

Die steigende Ausgabenpolitik ist oft kritisiert worden,

ebenso wie das System des Finanzausgleichs zwischen Reich, Ländern und Gemeinden, das die Kontrolle über die Ausgaben von der Verantwortung für die Erhebung mindestens eines beträchtlichen Teiles der Einnahmen trennt.

Der Schluß dieses Kapitels erinnert an Gesundheitsbetriebe. So außergewöhnlich jetzt auch die Krise ist, so heißt es da, so ist doch noch immer jeder Krise ein Aufschwung gefolgt. Ebenso wenig wie von der Grundlage einer Hochkonjunktur kann man die künftige Entwicklung eines Landes von der Grundlage einer schweren Krise aus beurteilen.

Man würde an der Zukunft verzweifeln, wenn man annehmen wollte, daß dieses Mal das Gleichgewicht der in allen Ländern und bei allen Eisenbahnen in Unordnung geratenen Etats nicht wieder erreicht würde.

Was von anderen Ländern gilt, gilt auch von Deutschland. Die starke wirtschaftliche Ausrüstung Deutschlands kann jetzt zwar nicht voll ausgenutzt werden, aber wenn man auch den Zeitpunkt der wirtschaftlichen Stabilität nicht voraussehen kann, so ist es doch nicht weniger sicher, daß diese Stabilität erst mit Hilfe der im vierten Kapitel gemachten Vorschläge erreicht werden kann.

Typischer Fatalismus! Methode: „weil nicht sein kann, was nicht sein darf“. Es ist doch immer gut gegangen. „Man müßte ja verzweifeln“, wenn... diesmal der kapitalistische Krisenmechanismus (dessen Wirkungsmöglichkeit aber durch die kapitalistische Entwicklung selbst unterbunden ist) versagen sollte. Gesundheitsbetriebe! Doch auch hier wieder der Hinweis darauf, daß an eine endgültige Streichung der „Tribute“, an eine „Zerreißung des Youngplans“ nicht einmal gedacht wird.

### Das dritte Kapitel

schildert die deutschen Sondermaßnahmen zur Bekämpfung der Krise. Der Ausschuss ist der Ansicht, daß diese zur Verteidigung und Aufrechterhaltung der Stabilität der Währung und des Haushalts getroffenen Maßnahmen den entschlossenen Willen der Reichsregierung zu erkennen geben, der Lage gerecht zu werden.

lich und nützlich schon aus psychologischen Gründen. Auch wir zweifeln nicht an ihrer Richtigkeit.“

Daß mit dieser silberstreifigen Aussicht die Wiederaufnahme der Reparationszahlungen verbunden sein soll, geht dem lieben „Vorwärts“ zwar wider den Strich, und damit ist er auch schon wieder in der wärmenden Gemeinschaft der „Einheitsfrontler“. Aber was hat das zu sagen gegen die schöne Perspektive, die es erlaubt, „dem katastrophalen Pessimismus, der Millionen von Menschen erfaßt hat und der die Lage nur noch verschlimmert, entgegenzutreten“. Ja, wir sehen sie schon die Leipart und Hilferding, die Stampfer und Hertz mit dem Baseler Ausschussbericht unterm Arm vor die Millionen treten, die von „dem katastrophalen Pessimismus“ erfaßt sind, vor die seit Jahren arbeitslosen Proletarier, hören ihre Lobpreisung der herrlichen Wirtschaftsordnung, die noch immer einen Ausweg gefunden hat und auch jetzt wieder das Paradies hervorzaubern wird, das, wie irrtümlich einmal ein längst vergessener Schriftsteller gesagt hat, nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. Aber das ist alt und abgetan. Es lebe der Optimismus, er hat uns ja zu so herrlichen Zeiten entgegengeführt! So werden sie wohl reden müssen, die Optimisten, was aber werden die Genossen antworten?

# ... den Menschen ein Wohlgefallen

## Brünings Weihnachtsmärchen vom Preisabbau

Die Komponisten der berühmten „Vierten“ — alles andere als eine Symphonie klassischer Schönheit — waren sich bewußt, daß sie deren vorstige Musik durch dem Publikum wohlgefälliger und willkommener Klänge mildern müßten. Das ergab sich schon als ein Erfordernis der Psychologie. Der Weihnachtsmonat ist die Zeit des Schenkens und Gebens; wer ihn in sein Gegenteil verkehrt, läuft Gefahr, vom Mißfallen der Menschen hinweggefegt zu werden. Brüning wäre ein schlechter Schüler der katholischen Kirche, hätte er sich mißachtend über diese Stimmungen hinweggesetzt und die Notverordnung lediglich in der rohen Form herausgebracht, wie sie ihm von dem Reichsverband der Industrie serviert worden ist. Die Melodie nun, die Brüning hinzufügte, heißt Preisabbau, und um ihr Motiv etwas herauszuheben, hat er gleichzeitig einen besonderen Dirigenten in die Reichshauptstadt berufen.

### Preisabbau als Krisenventil

Dieser Einfall Brünings verrät zumindest ein außerordentliches Geschick in der Handhabung des psychologischen Instruments. Die Ankündigung der Preisabbau-Aktion stimmt die Menschen versöhnlicher mit den Opfern, die ihnen fortgesetzt zugemutet werden und besänftigt deren Widerstand. Darüber hinaus hat der Preisabbau einen großen wirtschaftlichen Sinn. Noch im Verlauf einer jeden größeren Krise kam das Preisgefüge ins Wanken. Die Waren wurden billiger und im Fortgang dieser Entwicklung milderten sich nicht nur die Schatten der Krise, sondern wichen den Strahlen einer neuen Konjunktur. Zu allen Zeiten erwies sich der Preisabbau als das zuverlässigste und am sichersten funktionierende Krisenventil. Der Zusammenhang ist auch ohne weiteres einleuchtend. Denn ist die Krise im Grunde genommen nichts anderes als ein akut gewordenes Mißverhältnis zwischen Produktions- und Absatzmöglichkeiten, so bleibt zu deren Behebung nur der Weg der Anpassung des Absatzes an die Leistungsfähigkeit des vorhandenen Erzeugungsapparates, wenn man nicht diesen selbst zerstören will, was freilich die Sinnlosigkeit selbst wäre. Der Preisabbau ist von allen auch die zweckmäßigste Methode zur Herbeiführung dieser Anpassung. Im selben Maße, wie die Preise sinken, erhöht sich die Gesamtkaufkraft aller Bevölkerungsschichten ohne Unterschied, und gelingt es, nicht nur die in der Krise aufgehäuften Lagerbestände zu räumen sondern auch den Weg zu neuer Verwendung des Produktionsapparates frei zu machen.

### Eine alte Forderung

Wird sich auch der jetzt von Brüning angekündigte Preisabbau eines Tages als eine solche Wendung in der Wirtschaftskrise erweisen? Derartige Hoffnungen werden heute allenthalben bewußt geweckt. Doch da fällt uns auch sofort ein, daß der Preisabbau nicht erst eine Erfindung der jüngsten Tage ist. Er stand als Forderung sogar schon am Anfang der Wirtschaftskrise und war seitdem zu allen Zeiten das auserwählte Steckenpferd des derzeitigen Reichskanzlers. Keine Kundgebung oder programmatische Äußerung aus seinem Munde, ohne daß sich darin nicht wie ein Kehrreim der Hinweis auf die Unerläßlichkeit eines Preisabbaues fand. Der Erfolg stand freilich in einem schroffen Widerspruch zu der Häufigkeit der Ankündigungen. Wohl gaben da und dort einzelne Preise nach, aber die große Krisenentspannung, zu der der Preisabbau überleiten sollte, ist ausgeblieben. Das Ventil versagte und wird in Zukunft noch mehr versagen müssen.

### Worauf es ankommt

Ueber diese Tatsache kann auch der Hinweis auf den tatsächlich eingetretenen Rückgang des amtlichen Lebenshaltungindex nicht hinwegtäuschen. Dessen Zusammensetzung hat noch nie den Tatsachen entsprochen, und im Zug der Krise hat sich sein Abstand von der Wirklichkeit noch vergrößert. Das „normale Haushaltsbudget“ ist längst zur Seltenheit geworden. Zunächst schalten von vornherein die Familien der Arbeitslosen sowie der Kurzarbeiter aus, bei denen sich fast alle Ausgaben auf die nackte und zumeist kümmerliche Lebensfrist beschränken, und die zusammen immerhin ein Viertel bis ein Drittel der Gesamtbevölkerung ausmachen. Aber auch bei denjenigen Familien, deren Ernährer noch in Arbeit stehen, haben sich weitgehende Veränderungen in der Zusammensetzung der Ausgaben vollzogen. Die Krise hat ihre Schatten längst in alle Bevölkerungsschichten geworfen, und sei es selbst nur in der Form der Existenzfurcht, die überall zu größter Zurückhaltung bei Ausgaben zwingt. Das gilt nicht nur von Angestellten und Beamten, über denen ständig das Fallbeil der Entlassung schwebt, sondern mehr oder weniger vom gesamten Mittelstand, und nicht zuletzt von den Kapitalrentnern. Aus allen diesen Gründen ist die Bewegung des amtlichen Lebenshaltungindex für die Beurteilung des Preisverlaufs noch ungleich unmaßgeblicher als bisher. Nicht darauf kommt es bei dem Preisabbau heute in erster Linie an, daß die Preise überhaupt sinken, sondern

welche Waren sich einer rückläufigen Preisbewegung erfreuen. Und da heute in den meisten Haushalten noch mehr als sonst die Lebensmittel die ausschlaggebende Rolle spielen, so ist auch unschwer festzustellen, wo das Schwergewicht jedes Preisabbaus, der wirklich entspannend wirken soll, einzusetzen hat: bei den landwirtschaftlichen Produkten. Deren Preisbewegung ist entscheidend, und nur deren Verbilligung kann auch wieder Kaufkraft zum Nutzen der industriellen Erzeugnisse freisetzen.

### Ein „Rührmichnichtan“

Mit dieser Feststellung berühren wir aber schon die größte Lücke in der von Brüning jetzt nach so vielen Mißerfolgen neu eingeleiteten Preisabbauaktion. Die Landwirtschaft ist in Deutschland ein Kapitel, das nicht aufgeschlagen werden darf, wenigstens nicht in Verbindung mit Preisabbau. Und doch wäre gerade hier ein Preisabbau mit dem geringsten Kraftaufwand zur schnellsten und sichersten Wirksamkeit zu verhelfen. Die Preise fast sämtlicher Agrarprodukte, die im Massenhaushalt dringend benötigt werden, liegen auf dem Weltmarkt seit langem weit unter der Hälfte des Preisniveaus in Deutschland und nur die aufgetürmten Zollmauern hindern die deutsche Bevölkerung am Genuß dieser wohlfeilen Weltmarktpreise. Ein kräftiger Schlag auf diese Zollbarrieren und sofort würde sich die Lebenshaltung in Deutschland um drei bis vier Milliarden Mark verbilligen. Doch gerade dieser heute allein wirksame Schlag bleibt Brüning verwehrt. Die Großagrarien würden meutern, und diese erfreuen sich wieder der besonderen Gunst des Reichspräsidenten Hindenburg, der ja Fleisch von ihrem Fleisch und Blut von ihrem Blute ist. Aegerger noch: Diese Herren — es sind ja nur die rund 15000 landwirtschaftlichen Großbetriebe bzw. Großgrundbesitzer, denen all dies zugute kommt, während der Mittelbauer kaum einen Nutzen, der Kleinbauer aber überhaupt nur Schaden hat —, diese Herren erfreuen sich nicht nur dieses ungeheuren Preismonopols, sondern ihnen werden alljährlich noch viele Hunderte von Millionen in Form direkter Unterstützungen in die zum Nehmen allzeit offenen Taschen gesteckt. Auch die vierte Notverordnung hat sie wieder verschwenderisch bedacht. Nicht nur, daß ihnen vornehmlich die zwangsweise Zinsverbilligung zugute kommt, sondern diese Notverordnung hat ihnen auch

eine bevorzugte Stellung als Schuldner eingeräumt, indem sie die Gefahr der Zwangsvollstreckung weitgehend beseitigt hat.

### Preisabbau wird verhindert

Das ist nun keineswegs eine Angelegenheit, die nur die Gläubiger der agrarischen Schuldner angeht. Der ausgesprochene Zwangsvollstreckungsschutz enthebt die Landwirtschaft weitgehend dem sonst auftretenden Zwang, die Ernterückstände zu verkaufen, und zwar auch dann zu verkaufen, wenn ihnen hierbei die volle Ausnutzung der deutschen Agrarzölle versagt ist. Dank des Zwangsvollstreckungsschutzes kann heute kein Gläubiger wirksam auf Zahlung der Schulden drängen, und so wird es den Herren von Ar und Halm wohl möglich, mit dem Verkauf zu warten, bis ihnen ein befriedigender Preis winkt. Mit anderen Worten: Der Zwangsvollstreckungsschutz für die Landwirtschaft ist zugleich ein Schutz gegen ein Absinken der Preise für Agrarprodukte und damit das gerade Gegenteil dessen, was Brüning in seiner „Vierten“ als Botschaft des Wohlgefallens verkündet hat. Er ist ein Wohlgefallen lediglich für die deutschen Junker.

### Auf der Linie des geringsten Widerstandes

Mit der Ausschaltung der Landwirtschaft aus der Preisabbau-Aktion ist diese selbst auch schon von vornherein zum Scheitern verurteilt. Was immer der eingesetzte Kommissar zur Verbilligung erreichen mag — auch die größten Erfolge bleiben im Massenhaushalt ziemlich unwirksam, da neben den Ausgaben für Lebensmittel alle andern Teile des Haushaltsbudgets eine untergeordnete Rolle spielen. Man muß auch zweifeln, daß der bestellte Kommissar auch nur die ihm verbliebenen geringen Möglichkeiten wirklich ausschöpft. Er benimmt sich zwar seit seiner Ankunft in Berlin recht geräuschvoll und hat wohl auch einige Erfolge nachzuweisen, aber schon die Tatsache, wie und wo er den Hebel ansetzt, zeigt die Grenzen seiner Macht. Noch in keinem einzigen Falle hat er sich bis zu der Produktion selbst vorgewagt. Seine ganze Einflußnahme bewegte sich so gut wie ausschließlich in der Sphäre des Handels. So berechtigt aber auch die Klagen über die hier üblich gewordenen Spannen zwischen Einkaufs- und Verkaufspreisen sein

mögen, so offenkundig ist, daß ein Preisabbau allein auf Kosten des Handels auch nicht entfernt die sich bietenden Möglichkeiten erschöpft und die ganze Aktion schon bei ihrem ersten Anlauf aufhalten muß. Doch dieses Vorgehen des Kommissars ist leicht zu begreifen. Er setzt seinen Druck da ein, wo er von vornherein weiß, daß er hierbei auf den geringsten Widerstand stößt. Der Handel war nie so machtvoll organisiert wie die Produktion und außerdem wird er von der Krise am heftigsten geschüttelt. Viele seiner Glieder sitzen auf übervollen Lägern, für die die Zahlungen längst fällig sind. Ueberall grassiert die Pleite und diese wieder führt zu Ausverkäufen, wodurch das normale Geschäft große Einbußen erleidet. Unter diesen Umständen kann es nicht wunder nehmen, wenn in der Tat hier und dort ein Preisabbau zustande kommt, denn fast überall rennt der Kommissar mit seinem Arm nur offene Türen ein. Dauernde Erfolge winken aber auf diesem Wege nicht. Wer diese will, der muß schon weiterstoßen und vor allem beim Produzenten anknöpfen.

### Die einzige Ausnahme

Soweit auch hier der Kommissar sich bisher bemüht hat, beschränkte sich dies auf die Unternehmungen der öffentlichen Hand und vornehmlich auf Verkehrs- und Versorgungsbetriebe, denen die vierte Notverordnung ja auch das Geschenk des Lohn- und Gehaltsabbaus als Gegengabe für eine Tarifsenkung gebracht hat. Doch wenn dem Kommissar auch in dieser Beziehung hier und dort einige Erfolge beschieden waren, so darf dies doch nicht zu einer Ueberschätzung führen. Es ist ja allgemein bekannt, daß die Einnahmen aus den öffentlichen Betrieben, namentlich soweit sie in den Händen der Gemeinden liegen, schon längst weitgehend zur Bestreitung der in ständig größerer Höhe anfallenden Kosten der Wohlfahrtsfürsorge verwendet werden und daß dieser Preisabbau auf der einen Seite zwar wohl die Kaufkraft fördert, auf der anderen aber die Gemeinden um so sicherer dem finanziellen Ruin ausliefert und damit den Tag beschleunigt, der von ihnen die Einstellung der Wohlfahrtsunterstützungen erzwingt.

### Das Pferd hinter dem Wagen

So besteht allen Ernstes die Gefahr, daß diese Preisabbau-Aktion nicht nur im Sande verläuft — das ist schon heute Gewißheit —, sondern daß diese ganze angebliche Krisenbekämpfung sich im Gegenteil als eine Krisenverschärfung herausstellt, d. h. daß zu willen einer vorübergehenden Besänftigung der durch den Lohn- und Gehaltsabbau aufgeschreckten Gemüter Maßnahmen ergriffen werden, die die Katastrophe nur um so sicherer herbeiführen. Denn kann schon heute damit gerechnet werden, daß auch die äußerlich erfolgreichste Preisabbau-Aktion niemals auch nur einen nennenswerten Teil des neu diktierten Lohn- und Gehaltsabbaus einholt, so stellt sich immer mehr heraus, daß dieser ganze Ansturm viel zu spät erfolgt. Die Krise hat seit ihrem Einbruch derart weite Kreise gezogen, daß der Preisabbau, da die wichtigsten Gebiete — Landwirtschaft und Industrie — ganz bzw. so gut wie ganz von ihm ausgenommen sind, fast nur mit der Öffnung neuer Uebel erkauf werden kann. Schon hat diese ja auch auf die öffentlichen Finanzen übergegriffen und nichts kennzeichnet diesen Zustand besser, als die Tatsache, daß die Brüning-Regierung den Preisabbau mit einer aus der Not der Reichsfinanzen diktierten Maßnahme verbinden mußte, die diesem schnurstracks widerläuft — der Erhöhung der Umsatzsteuer von 0,8 auf 2 Prozent, wodurch nach offizieller, in diesem Falle sicher sogar zu tief gegriffener Schätzung, allein eine Neubelastung des Konsums im Gewicht von rund 700 Millionen Mark im Jahre entsteht, so daß schon hierdurch der größte Teil der bestenfalls erreichbaren Preisabbauerfolge illusorisch gemacht wird. Damit hat Brüning das Kunststück fertiggebracht, den Wagen seiner Politik zugleich vorn und hinten zu bespannen, und lediglich Narren können glauben, daß eine Vorwärtsbewegung auf diese Weise möglich sei.

### Die letzten Arzneien

Dieser also bespannte Wagen führt aber eine köstliche Ladung. Er trägt Brünings letzte Arzneien für den deutschen Kapitalismus. Kommt der Wagen nicht von der Stelle, dann versinkt er unrettbar im Sumpf. Das ist die einzige Aussicht, die Brünings Vierte im Zeichen des Weihnacht-Lichterkranzes eröffnet. Soweit ist eben die Krise des Kapitalismus schon fortgeschritten, daß jedes Mittel, das er zu seinem eigenen Nutzen ersinnen mag, seinen Niedergang nur beschleunigt. Diese Gewißheit ist das einzige Wohlgefallen, das die Arbeiterklasse an den Brüningschen Aktionen empfindet. Sie muß aber auch wissen, daß sie ungetrüb nur in die Zukunft blicken darf, wenn sie die Kräfte mobilisiert, um ihres Amtes als Totengräber des Kapitalismus walten und eine neue Wirtschaft, die sozialistische, an seiner Stelle erstehen lassen zu können. Dann erst auch wird sich die frohe Botschaft des Weihnachtsfestes erfüllen, die da verheißt:

Den Menschen ein Wohlgefallen.

## Wie Preußen die Mietensenkt

In Ausführung der Notverordnung des Reichs über die Mietensenkung erläßt Preußen eine eigene Verordnung, durch die die Mieten neu geregelt werden. Die gesetzliche Mietsatz für Altwohnungen, die bisher 120 Prozent betrug, wird ab 1. Januar auf 110 Prozent gesenkt. Hat aber der Vermieter im Laufe des Jahres 1931 die Mietsatz bereits gesenkt, so darf er den entsprechenden Betrag auf die nunmehr auf Grund der Notverordnung eintretende Ermäßigung anrechnen.

Bei Neubauten wird eine allgemeine prozentuale Mietermäßigung nicht durchgeführt. Es wird lediglich bestimmt, daß der aus der Senkung der Hypothekenzinsen entstehende Gewinn auf die einzelnen Mieter nach dem Verhältnis der Mietzinsen des betreffenden Grundstücks umzulegen ist.

Gemeinnützige Wohnungsunternehmen, namentlich also Genossenschaften, sind verpflichtet, den Zinsgewinn zu einem weitgehenden allgemeinen Angleich der Mieten ihrer sämtlichen Wohnungen zu verwenden, so daß hier die Ermäßigung der Mieten für die in der Vorkriegs-, der Inflations- und der Festwährungszeit errichteten Wohnungen verschieden hoch sein kann. Die gleiche Regulierung ist mit besonderer behördlicher Genehmigung zugelassen für andere (nicht gemeinnützige) Wohnungsunternehmen, und zwar für ihre mit Hilfe öffentlicher Mittel errichteten Wohnungen.

Im übrigen verbleibt es bei der von der Reichsregierung getroffenen Anordnung, daß der Vermieter dem Mieter unverzüglich die vom 1. Januar 1932 zu zahlende Mietsatz mitzuteilen hat. Nur in Fällen, in denen sich besondere Schwierigkeiten ergeben, kann der Vermieter der sogleich zu machenden vorläufigen Mitteilung eine endgültige bis zum 25. Januar 1932 folgen lassen.

Soweit sich hinsichtlich der Mietermäßigung bei Neubauten Meinungsverschiedenheiten ergeben, kann innerhalb zwei Wochen, nachdem der Mieter die neue Mietsatz mitgeteilt erhalten hat, zunächst die Entscheidung des zuständigen Gemeindevorstandes (Oberbürgermeister, Magistrat, Landrat usw.), angerufen werden. Bei Genossenschaften oder Gesellschaften, die zur Angleichung der Mieten verpflichtet sind, oder denen eine solche gestattet worden ist, muß der Antrag auf Entscheidung von einem Zehntel der beteiligten Mieter gestellt sein. Für die Entscheidung ist eine Verwaltungsgebühr zu entrichten.

Diese Verordnung ist ein bemerkenswerter Kommentar zu der in der vierten Notverordnung des Reichs pompös angekündigten Mietensenkung. Aus ihr geht eindeutig hervor, daß diese lediglich für einen Teil der Mieter, nämlich der Altwohnungen, und auch das nur, soweit sie der gesetzlichen Mietsatz unterliegen, zur Durchführung kommt. Für die Mieter von Neubauwohnungen ist die Mietensenkung dagegen noch sehr zweifelhaft, und jedenfalls dürfte der verkündete Abbau im Umfang von zehn Prozent nirgends erreicht werden, da die gemeinnützigen Baugenossenschaften, die hierfür vor allem in Betracht kommen, nur gehalten sind, die Mieten in dem Umfang zu senken, als dem Betrag der Zinsermäßigungen entspricht. Eine Ausnahme werden allenfalls die Fälle bilden, wo die Mieten ohnedies unerschwinglich hoch sind und die Gefahr der Nichtvermietung besteht.

### Nur Senkung der Paket- und Fernspreckgebühren

Und das Briefporto?

TU. Berlin, 23. Dezember.

Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett stimmte in seiner heutigen Mittwochsitzung der Senkung von Postgebühren mit Wirkung vom 1. Januar 1932 zu. Die Senkung soll sich, um bei der Höhe des zur Verfügung stehenden Betrages von 120 Millionen Mark wirksam zu sein, auf zwei wichtige Verkehrszweige, den Paket- und den Fernspreckverkehr erstrecken. Bereits am 28. Dezember wird der Arbeitsausschuß des Reichspostverwaltungsrates und am 29. das Plenum des Verwaltungsrates zusammenzutreten, um die endgültige Entscheidung zu treffen, insbesondere um die Einzelheiten der Gebührensensung festzusetzen.

### 12 bis 14 Prozent Gehaltsenkung im Bankgewerbe

Berlin, 23. Dezember.

In dem Verfahren zur bindenden Festsetzung der Gehaltsätze im Tarifvertrag für das Bankgewerbe auf Grund der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 hat der besondere Schlichter eine bindende Festsetzung getroffen. Die Senkung der Gehaltsätze beträgt 12 und 14 Prozent. Manteltarifvertrag und Gehaltsstaffeln sind erstmals zum 30. Juni 1932